HD
4911
B72

Sozialwissenschaftliche Studien-
bibliothek bei der Arbeiterkammer
in Wien

M 685

Über das Verhältniß

von

Arbeitslohn und Arbeitszeit

zur

Arbeitsleistung.

Über das Verhältniß

von

Arbeitslohn und Arbeitszeit

zur

Arbeitsleistung.

Von

Lujo Brentano.

Zweite, völlig umgearbeitete Auflage.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1893.

.A 63

HD
4911
B12

LIBRARY
JUN 27 1973
UNIVERSITY OF

Dem Andenken

meines Lehrers

J. A. R. von Helferich

in Dankbarkeit und Treue.

Meine Abhandlung „über das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung“ erschien 1875, zuerst in der ersten Hälfte des vierten Jahrgangs von Holtzendorff's Jahrbuch, dann als besondere Broschüre. Es war eine Gelegenheitsschrift, hervorgerufen durch eine Reichstagsrede des Finanzministers Camphausen und die ihr entsprechenden Reskripte des damaligen preußischen Handelsministeriums. Die Erwiderung, die mir zu Teil wurde, war der Anlaß zu einer weiteren Untersuchung „Die Leistungen der Grubenarbeiter, besonders in Preußen, und die Lohnsteigerung von 1872,“ welche in der zweiten Hälfte des vierten Jahrgangs von Holtzendorff's Jahrbuch i. J. 1876 erschienen ist. Durch dieselbe wurden die Ergebnisse der ersten Abhandlung nur weiter gefestigt.

Seitdem habe ich die Frage ununterbrochen im Auge behalten. Großes Material aus Vergangenheit wie Gegenwart hat sich bei mir aufgehäuft. Dasselbe konnte nur zur Vertiefung und Erweiterung der theoretischen Behandlung führen. In dem Maße, in dem sich meine Anschauungen entwickelten, habe ich sie regelmäßig in meinen Vorlesungen vorgetragen (vgl. Richard Faber, die Entstehung des Agrarschutzes in England, Straßburg 1888, S. 114), und es ist mir die große Freude geworden, zwei meiner Zuhörer, Herrn Dr. Gerhart von Schulze Gävernitz und Herrn Dr. Ludwig Sinzheimer, zur weiteren Verfolgung meiner Gedankengänge in Untersuchungen über die Baumwollindustrie und die

Eisenindustrie anzuregen. Nach der eingehenden Bestätigung, welche sie durch dieselben, sowie durch das neueste Buch des Amerikaners Schoenhof und das enorme Material, das die Achtstundenbewegung in allen Ländern zu Tage gefördert hat, gefunden haben, scheinen mir dieselben für die Wissenschaft bleibend gewonnen.

In meinen Vorlesungen bildet die Erörterung über den Einfluß von Arbeitslohn und Arbeitszeit auf die Arbeitsleistung den Abschluß der Ausführungen über die Einwirkung der Arbeitssysteme und der Technik auf die Produktion. Ich verkenne nicht, daß sie erst in diesem Zusammenhange nach allen Richtungen hin zur Geltung gelangt. Wenn ich sie trotzdem hiermit als Einzelschrift der Oeffentlichkeit übergebe, so ist der Grund ein doppelter: Bis zur Veröffentlichung meiner „Volkswirthschaftslehre" werden notwendig noch Jahre vergehen, während die Frage im Augenblick so im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht, daß der Versuch einer Orientierung von wissenschaftlicher Seite vielleicht nicht unwillkommen erscheint. Sodann wäre es nicht möglich, in einem Lehrbuch die Frage mit der Ausführlichkeit und unter Beibringung aller der Belege zu behandeln, die ihre große praktische Bedeutung erheischt.

Indem ich den folgenden Versuch gesondert hinausgehen lasse, ist es mir ein Bedürfniß, ihn dem Andenken des Mannes zu widmen, aus dessen Vorlesungen ich vor fünfundzwanzig Jahren die erste Anregung zu seinen Grundgedanken empfangen habe.

München, den 31. Dezember 1892.

L. Brentano.

Inhalt.

Seite

Der Wandel in der Theorie über das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitsleistung 2

Die Veränderung in der wirtschaftlichen Beurteilung der Arbeiterschutzgesetzgebung 13

Die Ursache dieses Wandels eine Veränderung in den Arbeitsbedingungen 26

Die Veränderung auf Seiten des Arbeiters 27

Einfluß der Wanderungen 28

Einfluß des steigenden Druckes des Weltmarkts 31

Die Steigerung der Leistung durch höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit und ihre Grenzen 33

Die Veränderung auf Seiten des Arbeitgebers 34

Wirkung der Minderung der Arbeitszeit auf die Zahl der Beschäftigungslosen 49

Wirkung der Lohnhöhe und Arbeitsdauer auf die Concurrenzfähigkeit 51

Das Interesse der Nation und die Politik, um es zu wahren . . . 53

Anmerkungen 56

Darunter insbesondere:

2. Child über die Wirkung billiger Jahre auf die Arbeitsleistung 56

3. Tucker „ „ „ „ „ „ „ „ 56

6. Messance „ „ „ „ „ „ „ „ 57

8. A. Young über die Wirkung höherer Löhne auf die Arbeitsleistung 63

18. Die Wirkung der Lohnherabsetzung von 1874 auf die Leistungen der preußischen Grubenarbeiter 64

22. Die Aussagen Crowe's über das Verhältniß der Arbeitsleistungen in England und Deutschland 65

23. Sir Lowthian Bell über Lohn und Arbeitsleistung 67

24. Die deutsche Eisenenquêtekommission von 1878/79 über die Lohnsteigerung von 1872 72

37. Senior über die Methode nationalökonomischer Forschung . 74

48. Elijah Helm über den dermaligen Stand der englischen Baumwollindustrie 76

Seite

51. Der Schiffbauer John Scott über Arbeitszeit und Arbeitsleistung 77
55. Herabsetzung der Arbeitszeit im Staate New-York und ihre Wirkungen 78
61. Englische Firmen, welche den Achtstundentag eingeführt haben 78
63. Der Minister Chamberlain über die Wirkungen der Verkürzung der Arbeitszeit in seiner Fabrik 79
64. Die Vereinbarung von 1892 über den Achtstundentag im Londoner Baugewerbe 79
73. Werner von Siemens über die Steigerung der Bedürfnisse als Voraussetzung größerer Arbeitsleistung 80
90. Über die Ursachen der Übertragung der Baumwollspinnerei aus dem Norden nach dem Süden von Lancashire 82
91. Spindelzahl und Verbrauch an Baumwolle per Spindel in Großbritannien und Irland 82
92. Tabelle über die Ersetzung der Kinderarbeit durch Arbeit der Erwachsenen in den englischen Baumwollfabriken 83
95. Sir William Petty über die Wirkungen einer Steigerung des Einkommens der unteren Klasse 83
99. Die Lage der hausindustriellen Weber in der Amtshauptmannschaft Zittau nach amtlichen Aufnahmen 84
106. Correlatverhältniß von langer Arbeitszeit und schlechter Technik in Rußland 87

Anhang (insbesondere auch zu S. 17 ff.):
Rede Macaulay's über die Zehnstundenbill 88

Wir stehen im Zeichen der sozialen Reform. Die wichtigsten Fragen, um die es sich dreht, sind z. B. die der Organisation der Arbeiter zur Wahrung ihrer besonderen wirtschaftlichen Interessen und der Arbeiterschutzgesetzgebung. Von der einen Seite heiß ersehnt, ungestüm gefordert, lebhaft befürwortet, finden sie den heftigsten Widerstand auf anderer Seite.

Was sind die Ursachen dieses Widerstands?

Ich will sie heute nicht alle erörtern. Nur eine sei hier ins Auge gefaßt, — die wichtigste, insofern sie das Urteil sowohl des Arbeitgebers, als auch des Patrioten am durchschlagendsten beeinflußt: die bedrohte Concurrenzfähigkeit des Inlands auf dem Weltmarkt. Denn wenn unzweifelhaft auch ererbte Anschauungen, Gefühle, Stimmungen auf Seite der besitzenden Klassen dem wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt manch' störendes Hemmniß bereiten, sie sind relativ leicht zu überwinden und werden von selbst verschwinden, sobald nur die eine Furcht beseitigt ist, daß die Lohnerhöhungen und Verkürzungen der Arbeitszeit, zu denen Arbeiterorganisationen und Arbeiterschutzgesetzgebung führen, die Produktionskosten so steigern werden, daß die heimische Industrie die Absatzfähigkeit auf dem Weltmarkt verliert.

Für denjenigen, dem die dauernde Blüte und Machtstellung des Vaterlands am Herzen liegt, ist daher das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung das Alpha und Omega aller Fragen der sozialen Reform.

Ich möchte den Leser einladen, an die Betrachtung dieses Verhältnisses möglichst vorurteilslos, — in der objektiven Stimmung des naturwissenschaftlichen Beobachters heranzutreten.

Fragen wir zunächst, was die Wissenschaft über dieses Verhältniß lehrt.

Da begegnen wir einem auffallenden Wandel in der Theorie, wenn wir die Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts mit denen des 19. vergleichen. Houghton[1], Petty, Temple, Child[2] und in ihren früheren Schriften auch Josias Tucker[3] und Arthur Young vertreten mit Nachdruck die Auffassung, daß hoher Lohn gleichbedeutend sei mit geringer Arbeitsleistung. Man fordert geradezu Herabsetzung des Lohnes, um den Fleiß zu steigern, oder, was auf dasselbe hinauskommt, Verteuerung der Lebensmittel und Erhöhung der Steuern. Es gilt als Axiom, daß die Leute um so weniger arbeiten, je besser sie es haben[4].

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts dagegen beginnt ein Umschwung sich anzubahnen. Zunächst tritt die entgegenstehende Lehre polemisch auf bei Vanderlint, Postlethwait, Forster, Tucker: ausführlich begründet tritt sie bei Adam Smith uns entgegen. Er lehrt umgekehrt: Hoher Lohn sei so viel, wie große Arbeitsleistung. Er begründet dies nicht nur psychologisch und physiologisch, sondern auch aus der Erfahrung[5].

Nachdem er, — was Manchen, die über die Verderbtheit unserer Tage klagen, zum Troste dienen könnte, — von der „allgemeinen Klage" gesprochen hat, „daß der Luxus selbst in die allerniedrigsten Klassen des Volkes eindringe und daß die Arbeiter jetzt nicht mehr mit derselben Nahrung, Kleidung und Wohnung wie ehedem zufrieden sein wollten", sagt er: Ein hoher Arbeitslohn vermehrt den Fleiß der großen Masse. Der Arbeitslohn ist das Reizmittel des Fleißes, und wie jede andere menschliche Eigenschaft wird der Fleiß größer, je mehr Reizmittel ihn antreiben. Reichliche Nahrung vermehrt die körperliche Stärke des Arbeiters, und die tröstliche Hoffnung, seine Lage zu bessern und seine Tage vielleicht in Behagen zu beschließen, bewegt ihn, diese Stärke aufs Äußerste zu bethätigen. Deshalb sehen wir, daß

allenthalben, wo der Lohn hoch ist, die Arbeiter thätiger, fleißiger, anstelliger sind, als da, wo er niedrig ist: z. B. mehr in England, als in Schottland, mehr in der Nachbarschaft großer Städte, als in entfernten ländlichen Orten. Allerdings giebt es Arbeiter, welche drei Tage in der Woche faullenzen, wenn sie in den übrigen vier so viel verdienen, um leben zu können. Dies ist jedoch nur ausnahmsweise der Fall. Im Gegenteile: Arbeiter, die nach dem Stück gelohnt werden, überarbeiten sich leicht bis zum Ruin ihrer Gesundheit. Häufig ist die außerordentliche Anstrengung während vier Tagen die wahre Ursache des Faullenzens an den übrigen dreien, über welches so oft und laut geklagt wird.

Und nachdem Adam Smith hieran eine Diatribe gegen die Kurzsichtigkeit der Arbeitgeber geknüpft hat, welche ihre Arbeiter zu scharf antreiben, wendet er sich ausdrücklich gegen die Angabe, daß die Arbeiter in billigen Jahren als Regel träger seien, als in theuern. Ein reichlicher Unterhalt, schließe man, mindere, ein dürftiger spornе den Fleiß. Allein, wenn es auch keinem Zweifel unterliege, daß dies für einzelne Arbeiter richtig sei, für die große Mehrzahl sei es falsch. Es sei nicht sehr wahrscheinlich, daß schlecht genährte Menschen besser arbeiten, als gut genährte, gedrückte besser als solche, die guter Dinge, solche, die häufig krank, besser als die bei guter Gesundheit. Die Sache sei die, daß die Arbeiter in theuern Jahren weit abhängiger, unterwürfiger und anhänglicher seien, als in wohlfeilen, daß die Arbeitgeber in ersteren daher leichter Verträge abschlössen und ein leichteres Leben hätten, als in den letzteren. Daher jene Anschauung, zu deren Widerlegung A. Smith noch einige exakte Beobachtungen über den Einfluß des mehr oder minder reichlichen Arbeitslohnes auf die Arbeitsleistung anführt.

Unter diesen befinden sich die systematischen Beobachtungen des französischen Steuereinnehmers Messance[6] in St. Etienne. Dieser, so schreibt Smith, ein Schriftsteller von großem Wissen und Scharfsinn, habe gezeigt, „daß die Armen in billigen Jahren mehr leisten als in theueren, indem er die Menge und den Werth der unter solchen verschiedenen Verhältnissen hergestellten Produkte in drei verschiedenen Industriezweigen mit einander vergleicht: nämlich in der zu Elboeuf betriebenen Fabrikation grober Wollen

zeuge und in der in der ganzen Generalität von Rouen betriebenen Leinen und Seidenindustrie. Aus seinen den amtlichen Registern entnommenen Rechnungen geht hervor, daß die Menge und der Werth der in allen drei Industriezweigen hergestellten Produkte regelmäßig größer waren in billigen als in theueren Jahren: und daß sie ausnahmslos am größten waren in den billigsten, am geringsten in den theuersten Jahren. Alle drei Industriezweige scheinen sich im stationären Zustande zu befinden, d. h. obwohl ihr Ertrag von Jahr zu Jahr etwas verschieden sein mag, schreiten sie im Ganzen weder vorwärts, noch gehen sie zurück."

Von da ab verschwindet die alte Auffassung völlig aus der Theorie. Schon 1777 macht sich bei Anderson[7] der Umschwung geltend und selbst Arthur Young[8] und Benjamin Franklin[9] betonen in ihren späteren Schriften, daß niedriger Lohn keineswegs so viel sei, wie billige Arbeit, eher umgekehrt. Mit besonderem Nachdruck aber wird die Auffassung Adam Smith's von zwei englischen Nationalökonomen der dreißiger und vierziger Jahre vertreten, welche recht eigentlich als die Theoretiker der Interessen der Arbeitgeber angesehen zu werden pflegen, von Mc Culloch und Senior.

Mc Culloch[10] spricht von der Ansicht „vieler sehr einsichtsvoller Personen von unzweifelhaftem Wohlwollen, deren Meinungen über die meisten Dinge man die größte Hochachtung schulde", daß hohe Löhne, statt den Fleiß anzutreiben, allgemeine Trägheit und Verschwendung zur Folge hätten. Diese Ansicht sei nur für Einzelne zutreffend, nie für die große Masse. „Haben die niedrigen Löhne der Iren, Polen, Hindus diese fleißig gemacht? oder machten die hohen Löhne der Amerikaner, Engländer und Holländer diese träge? Gerade das Gegenteil. Die ersteren sind notorisch und sprichwörtlich so träge, wie die letzteren arbeitsam und unternehmend. Dies ist kein Punkt, über den ein Zweifel nur möglich ist. Die Erfahrung aller Jahrhunderte und aller Völker zeigt, daß hoher Lohn gleichzeitig der stärkste Antrieb unablässiger und sorgfältiger Anstrengung und das beste Mittel ist, um das Volk anhänglich an die Institutionen zu machen, unter denen es lebt. Es ist ein altes Wort: nihil lactius est populo Romano saturo, und dasselbe läßt sich von

den Engländern, den Franzosen und in der That von jedem Volke sagen."

Senior[11], um noch den Erfinder der Bezeichnung „Entbehrungslohn" für Kapitalzins und anfänglich heftigen Gegner der Fabrikgesetzgebung zu hören, hebt hervor, daß hoher Lohn keineswegs identisch sei mit hohem Preise der Arbeit. Er führt Aussagen von englischen Fabrikanten an, welche in Frankreich Unternehmungen geleitet, daß in Frankreich trotz der niedrigeren Löhne der Preis der Arbeit eher höher und die Produktion eher kostspieliger sei, als in England. Der englische Arbeiter leiste nämlich unverhältnißmäßig mehr. In Folge der geringeren Leistung der Franzosen seien zur Herstellung einer bestimmten Produktenmenge eine größere Anzahl Arbeiter, in Folge dessen mehr Gebäude, mehr Aufsicht, mit einem Worte ein größeres Kapital, das verzinst sein wolle, notwendig. Ein Engländer leiste so viel, wie zwei Franzosen. Der Lohn in England, fährt Senior fort, sei drei Mal so hoch, als in Irland; der Irländer leiste aber nur ein Drittel der Leistung des Engländers. „Man darf annehmen", schließt er, „daß der Preis der Arbeit allenthalben und zu allen Zeiten derselbe ist."

Die Angaben dieser englischen Theoretiker der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurden durch folgende Tabelle[12] bestätigt, welche Houldsworth, einer der größten Baumwollspinner, einem parlamentarischen Untersuchungsausschusse unterbreitete.

	Wochenleistung des Spinners		Wöchentliche Arbeitsdauer Stunden	Gesammtlöhne	Abzug für Gehilfen	Reinverdienst des Spinners	Kaufkraft dieses Reinverdienstes in Pfund Weizenmehl	
	Garn Nmr.	Pfund Garn						
1804	180	12	74—80	60 s.	27 s. 0 d.	32 s. 6 d.	117	
	200	9	desgl.	67 s. 0 d.	31 s	36 s. 0 d.		124
1814	180	18	74	72 s.	27 s. 0 d.	44 s. 0 d.	175	
	200	13½	desgl.	90 s.	31 s.	60 s.		239
1833	180	22½	60	54 s. 8 d.	21 s.	33 s. 8 d.	210	
	200	19	desgl.	65 s. 3 d.	22 s. 0 d.	42 s. 0 d.		207

Ebenso wie die englischen, belegen aber die deutschen Nationalökonomen jener Zeit die Lehre Adam Smith's mit neuen Be

obachtungen. So hebt schon J. G. Hofmann[13], der Vater der preußischen Statistik, hervor, daß ein Berliner Holzhauer in 10 Tagen so viel leiste wie ein ostpreußischer in Labiau in 27 Tagen. Ein mecklenburgischer Tagelöhner, sagt ferner Wilhelm Roscher, ißt beinahe doppelt so viel, als ein thüringischer, aber er leistet materiell auch beinahe das Doppelte; und in den §§ 40 und 173 des ersten Bands seines Systems bestätigt und begründet Roscher nachdrücklich die Smith'sche Lehre. Ebenso verhält sich der Franzose Michel Chevalier[14] zu dieser.

Indeß weit wichtiger, als alle diese vereinzelten Beobachtungen ist das neuerliche Zeugniß Brassey's[15]. Denn Brassey war einer der größten Unternehmer und Arbeitgeber der Welt. Er baute Eisenbahnen in allen Erdteilen, fast möchte man sagen, in allen Ländern der Welt. Dabei hatte er volle Gelegenheit, die Arbeiter aller Nationen zu vergleichen. Notwendiger Weise mußte er dabei große Kenntnisse über den Preis der Arbeit in allen Ländern erlangen. Diese Erfahrungen des verstorbenen Vaters hat der Sohn, Lord Brassey, der das Geschäft des Vaters weiter betreibt, in mehreren Büchern veröffentlicht, welche eine große Anzahl von Auflagen erlebt haben. In einem dieser Werke erklärt Lord Brassey offen, daß er „durch viele und mächtige Einflüsse gezwungen werde, in der Arbeiterfrage sich auf den Standpunkt des Arbeitgebers zu stellen." Um so wichtiger ist das Zeugniß dieser Praktiker von weltumfassender Erfahrung.

Wie lautet nun dieses Zeugniß?

Bei den Unternehmungen seines Vaters in beinahe jedem Lande der civilisierten Welt und in jeder Weltgegend sei der Preis der Arbeit überall derselbe gewesen, einerlei ob die Löhne hoch waren oder niedrig; denn wo die Löhne niedrig, sei auch die Leistung entsprechend geringer gewesen. Dagegen seien da, wo Löhne und Leistungen gering gewesen seien, die Leistungen mit der Erhöhung der Löhne gestiegen, so daß mitunter der Preis der Arbeit nach der Lohnsteigerung billiger als vorher gewesen sei. Mit großer Lebhaftigkeit wendet er sich gegen die Angabe, „welche in Zeiten geschäftlichen Niedergangs ausnahmslos wiederkehre", Englands Concurrenzfähigkeit sei durch seine höheren Löhne bedroht. Die britische Ausfuhr sei fortwährend im Steigen

und zwar habe die größte Zunahme in den Industriezweigen stattgefunden, in denen die Löhne am höchsten seien. Es sei falsch, daß der Preis der Arbeit in England höher sei, als auf dem Continent. So z. B. bezögen die Mülhäuser Druckereien den zu bedruckenden Stoff großentheils aus England, ein Beweis, daß derselbe in England billiger hergestellt werde, trotzdem in Manchester höhere Löhne als im Elsaß gezahlt würden. Die einzige Ausnahme machten die Hindus, bei denen allerdings höherer Lohn die Leistung vermindere.

Die erste Schrift Brassey's erschien 1872, also in einem Augenblick des größten wirtschaftlichen Aufschwungs und der beträchtlichsten Lohnerhöhungen in allen Wirtschaftszweigen und allen civilisierten Ländern. 1873 erfolgte der Rückschlag. Und nun bewährte sich abermals die Richtigkeit des eben angeführten Satzes Brassey's, indem abermals die Arbeiter für den Niedergang verantwortlich gemacht und Lohnherabsetzungen als Hauptmittel zur Wiedergesundung des Wirthschaftslebens empfohlen wurden. Diese Auffassung und dieser Rath wurden sogar von dem damaligen preußischen Finanzminister Camphausen am 26. Januar 1875 in der Bankdebatte im Reichstag mit der Autorität seiner Stellung gestützt, und in einem Rescripte an die Verwaltung von Staatswerken, namentlich an die Oberbergämter, vom 28. März 1876 schrieb der damalige preußische Handelsminister Achenbach: „Thatsächlich sind die Arbeitsleistungen gegen früher nicht unerheblich zurückgeblieben und gerade in den letzten Jahren, wo die Löhne der Arbeiter eine unverhältnißmäßige Steigerung erfahren haben, sind die Leistungen der Arbeiter fast ausnahmslos noch geringer ausgefallen." Um auch unter weniger günstigen Verhältnissen angemessene Ueberschüsse zu erzielen, käme es darauf an, „daß die Arbeitsleistungen gesteigert würden, wozu in der Ermäßigung der Arbeitsgedinge ein entsprechender Hebel zu finden ist".

Allein niemals wohl hat eine Verwaltung aus einigen wenigen Ziffern unhaltbarere Schlußfolgerungen gezogen. Alsbald zeigte nämlich Erwin Nasse[16], daß der Protest, den die Bergleute sofort gegen die Behauptung des Handelsministers einlegten, durchaus berechtigt war. Auf den größten fiskalischen Gruben

war nach den amtlichen Ausweisen das Jahr der großen Lohnsteigerung von 1872 von einer beträchtlichen Steigerung der Durchschnittsförderung des Arbeiters begleitet gewesen. Die amtlichen Ausweise zeigten folgende Ziffern für die größten Gruben:

	1871	1872
Saarbrücker Gruben	3894	4236
Königsgrube (Oberschlesien)	5533	6427
Königin Luisengrube (Oberschlesien)	5111	5290
Zabenbüren	3300	3750
Osterwald	2481	2826

Auf den weit unerheblicheren Gruben Wettin, Löbejün, Borgloh-Oesede und Deister hatte allerdings ein geringer Rückgang stattgefunden. Allein dieser Rückgang hatte, wie ich damals eingehend aus den amtlichen Veröffentlichungen selbst nachwies[17], auf jeder dieser Gruben seinen Grund, sei es in der Ausdehnung der Aus- und Vorrichtungsarbeiten, sei es in dem Abbau minder mächtiger Flötze, sei es in der Heranziehung neuer unerfahrener Arbeiter. Und dasselbe zeigte sich als Ursache des Rückgangs der Durchschnittsförderung, wo ein solcher in den Jahren 1873 und 1874 auch auf anderen Gruben hervortrat. In den Jahresberichten über die Leistungen der einzelnen Gruben, welche das Ministerium selbst in seiner „Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preußischen Staate" Jahr für Jahr veröffentlicht hatte, war dies zur Erklärung der Ergebnisse jedesmal hervorgehoben worden.

Gerade die Thatsachen, auf welche das Rescript des preußischen Handelsministers sich berief, bewiesen also aufs Neue die Lehre Adam Smith's und auch die umgekehrte Bestätigung derselben sollte nicht ausbleiben. Eine weitere Arbeit eines Beamten, die „Beiträge zur Statistik des Oberbergamts Dortmund" vom Bergassessor Hiltrop[18], zeigte nämlich, daß in dem genannten Oberbergamtsbezirk die durchgängige Erniedrigung der Löhne im Jahre 1874 von einer Minderung der Leistungen begleitet war.

Dieselbe Bestätigung aber erhielt Adam Smith durch die Thatsachen in anderen Ländern. Der Chef-Ingenieur und Bergwerksdirektor J. van Scherpenzeel-Thim hat in dem Bericht

der lütticher Bergwerksverwaltung vom 19. Mai 1875 eine Tabelle über die durchschnittliche Jahresförderung und den Durchschnittslohn der Steinkohlengrubenarbeiter der Provinz Lüttich von 1830—1874 zusammengestellt[19]. Weit entfernt, seine vorgefaßte Meinung über das Sinken der Leistungen bei steigendem Lohne zu bestätigen, zeigte die Tabelle zu seinem ausgesprochenen Staunen „die größte Leistung des Arbeiters bei außerordentlich hohem Lohne". Auch hier fand sich als Ursache von Abweichungen von dieser Regel in einzelnen Jahren entweder eine beträchtliche Zunahme der Vorrichtungsarbeiten, die geringere Mächtigkeit der bebauten Flötze und eine Steigerung der Arbeiterzahl. „Es war nötig," so schreibt er über die Wirkung des letzteren Moments, „neue Rekruten einzustellen, die weder die Erfahrung noch die Geschicklichkeit fertiger Grubenarbeiter besaßen; natürlich übte dies einen drückenden Einfluß auf die Ziffer der auf einen Arbeiter durchschnittlich kommenden Förderung."

Desgleichen ergab die Berechnung Theodor Hertzka's[20] über die Durchschnittsleistung der österreichischen Bergwerksarbeiter auf Grund der amtlichen Angaben, daß die Lohnsteigerung von 1872 im österreichischen Bergwerksbetriebe, weit entfernt, die Durchschnittsleistung der einzelnen Arbeiter zu mindern, eine sehr wesentliche Steigerung derselben hervorrief. Sie zeigte:

Jahr	Durchschnittsagio	Mittlerer Taglohn auf Silber reduziert in Kreuzern	Durchschnittsförderung der einzelnen Arbeiter in Zollcentnern
1870	121,89	62,3	1952
1871	120,27	70,7	2079
1872	109,27	87,8	2323

Und in der That, so führt Hertzka weiter aus, wie wäre die kolossale Steigerung der Produktion, die im Jahre 1872 auf allen Wirtschaftsgebieten in allen civilisierten Ländern Europas stattfand, möglich gewesen ohne eine durch die Lohnsteigerungen hervorgerufene Steigerung der Durchschnittsleistung der Arbeiter!

Bekanntlich wurden alle civilisierten Länder der Welt seit dem Mai 1873 von dem wirtschaftlichen Niedergange betroffen, der abgesehen von einem kurzen Aufflackern des Unternehmungsgeistes am Ende der siebziger Jahre bis 1889 gedauert hat. Da wurde 1885 in England eine Commission beauftragt, die Ursachen des Darniederliegens der Volkswirtschaft zu erforschen.

Es litten unter dem Niedergang ebenso die Länder mit Löhnen, die höher als die englischen waren, wie die mit niedrigeren Löhnen, ebenso die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die englischen Colonien wie die Länder des europäischen Continents. Allein es hieße die menschliche Schwäche völlig verkennen, wollte man erwarten, daß unter den englischen Gewerbtreibenden, welche den Druck der Lage schwer empfanden, kein Einziger aufgetreten wäre, der nicht — analog den deutschen Industriellen und den preußischen Finanz und Handelsministern — die hohen Löhne der englischen Arbeiter als Ursache des Niedergangs bezeichnet hätte. In der That, nicht hierüber darf man sich wundern: vielmehr ist es gegenüber dem geschilderten deutschen Vorgehen bemerkenswerth, daß in einer so verzweifelten Lage so viele Arbeitgeber anerkannten, die Arbeitsintensität der englischen übertreffe die der niedriger gelohnten continentalen Arbeiter in solchem Maße, daß die Commission in ihrem Schlußberichte schreiben konnte: „Nach unserem Dafürhalten kann die gegenwärtige Lage von Handel und Industrie auch nicht mit einem Schein von Gerechtigkeit dem Wirken der Gewerkvereine und ähnlicher Coalitionen zugeschrieben werden[21].“

Immerhin aber traten in den Aussagen einiger der ausgezeichnetsten und vorurteilslosesten Zeugen einige Momente hervor, die auf eine Lücke in der bisherigen Behandlung des Verhältnisses von Arbeitslohn und Arbeitsleistung hinwiesen. Auch diese bedürfen allerdings einer kritischen Behandlung. So namentlich die Aussagen Joseph Archer Crowe's, des kommerciellen Attachés bei den englischen Gesandtschaften in Europa. Dieselben beruhen augenscheinlich auf ziemlich zweifelhaften Mitteilungen Anderer, sind unsicher und ausweichend[22]. Es gilt dies sogar für die Aussagen und das Promemoria Sir Lowthian Bell's[23], des ausgezeichneten Präsidenten des Vereins britischer

Eisenindustrieller; denn auch hierin finden sich die Wiedergabe kritiklos hingenommener Aeußerungen Anderer sowie Vergleiche zwischen Lohnhöhe und Arbeitsleistungen, welche die Verschiedenartigkeit gewisser natürlicher Produktionsbedingungen, wie z. B. in den Kohlengruben die verschiedene Mächtigkeit der Flötze, unberücksichtigt lassen. Immerhin enthalten die Aeußerungen Bell's werthvolle eigene Beobachtungen. Mit Nachdruck hält auch Sir Lowthian Bell an der Lehre Smith's und seiner Nachfolger fest, daß höherer Lohn höhere Arbeitsleistungen hervorrufe; allein man erhält doch den Eindruck, daß in allen Gewerben, in denen nicht wie im Bergbau ausschließlich die Handarbeit die Produktionsleistung verrichtet, es nicht die größere Arbeitsintensität der englischen Arbeiter allein ist, was den niedrigeren Lohn der continentalen, namentlich der deutschen Arbeiter aufwiegt. Es schimmert noch eine andere Produktionsbedingung durch, die allerdings mit der größeren Leistungsfähigkeit des englischen Arbeiters gleichfalls zusammenhängt und sie gleichfalls voraussetzt.

Und mit diesen Beobachtungen stimmt der Bericht überein, den wenige Jahre vorher, im Januar 1879, die deutsche Eisenenquête-Kommission, bestehend aus Oberberghauptmann Serlo, Geheimrath Huber, Staatsrath von Schlör, Freiherr von Stumm und Consul H. H. Meier, — also lauter unverdächtige Zeugen, — erstattet hat[24]. Auch hier wird als die übereinstimmende Ansicht der Sachverständigen betont, daß die Leistungen der höher gelohnten englischen Arbeiter höher als die der deutschen veranschlagt werden müssen; auch hier wird als eine Wirkung der Lohnerhöhungen seit 1871 eine Minderung der in der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter bei nahezu gleichbleibender Productionsmenge, also eine Steigerung der auf den einzelnen Arbeiter fallenden Ergebnisse angegeben; auch hier wird dargethan, daß „jede Lohnerhöhung, welche durch die Umstände gerechtfertigt ist, Leistungsfähigkeit und Moralität erhöht" und gegen eine Herabsetzung der Löhne als gegen eine Minderung der Arbeitskraft protestiert; aber auch hier wird als Ursache der Steigerung des Durchschnittsertrags des einzelnen Arbeiters nicht ausschließlich die gesteigerte Leistungsfähigkeit bezeichnet.

Doch sollen hier, bevor diese andere Ursache dargelegt wird,

zuerst die neuesten und umfassendsten Bestätigungen der Lehre A. Smith's genannt werden. Es sind dies zwei Werke, die im Laufe des letzten Sommers erschienen sind und sich in wunderbarster Weise bestätigen und ergänzen. Zuerst erschien das Buch von Gerhart von Schulze Gävernitz über den Großbetrieb, worin in trefflicher Weise gezeigt wird, wie unter dem Druck steigender Löhne und sinkender Arbeitszeit die englische Baumwollindustrie zu einer Höhe der Arbeitsleistungen gelangt sei, welche die aller continentalen Länder weit übertrifft. Wenige Monate darauf erschien das Buch des Amerikaners Jacob Schoenhof, eines Fabrikanten. In einer auf erstaunlicher Fachkenntniß beruhenden Untersuchung der Produktionskosten der hauptsächlichsten auf dem Weltmarkt concurrierenden Industrien hat Schoenhof erschöpfend dargethan, daß die Länder mit den niedrigsten Löhnen und der längsten Arbeitszeit am theuersten produzieren, daß je höher der Lohn und je kürzer die Arbeitszeit, desto niedriger die Kosten der Arbeit in den einzelnen Ländern, und daß Amerika mit seinen höheren Löhnen, mit der vereinzelten Ausnahme der Kammgarnfabrikation, einen viel niedrigeren Preis der Arbeit habe als England, geschweige denn die Länder des europäischen Continents. Die folgende Tabelle giebt eine Uebersicht über das Verhältniß der Kosten der Arbeit in einer Reihe der wichtigsten Industrieprodukte Amerikas und Englands[25].

(Siehe Tabelle Seite 13.)

Gegenüber diesen Zeugnissen und Beweisen stehen die Ausführungen der Schriftsteller von Vanderlint, Postlethwait, Forster, Tucker, A. Smith und die heutigen Klagen der Landwirte, desgleichen die Nachrichten über die Arbeit in Indien, überhaupt im Orient.

Wie ist diese Dissonanz zu erklären? Bevor ich hierauf eingehe, wollen wir die neueren Ergebnisse über das Verhältniß der Arbeitszeit zur Arbeitsleistung ins Auge fassen. Die Dinge liegen hier völlig analog, und die Erklärung ist für beide Verhältnisse dieselbe.

Die Arbeiter verlangen heute ungestüm die Kürzung des Arbeits-

Kosten der Arbeit in folgenden Haupthandelsartikeln:

	Amerika Cents	England Cents
Braunes Steingut:		
Butter-Töpfe von ½ Gallon, per 100	71,3	109
Butter-Töpfe von 1 Gallon, per 100 .	100	158
Butter-Töpfe von 2 „ „ „ .	162	293
Butter-Töpfe von 3 „ „ „ .	245	450
Butter-Töpfe von 5 „ „ „ .	553	730
Butter-Töpfe von 6 „ „ „ .	666	1200
Kristallglas:		
Flaschen: 16 Unzen, per 100	88	91
„ 2 „ „ „	42	58
Caraffen, 1 Quart	375	450
Wasserflaschen, 1 Quart	400	475
Becher	130	127
Wassergläser	95	80
Fingerbecken	125	146
Bituminöse Kohle, gr. Tonne (Ganze Union)	86	79
Bituminöse Kohle, Große Tonne (Penn. 1890)	64	. . (Durham
Bituminöse Kohle, große Tonne (Connellsv.)	33	51 (Durham)
Coksfabrikation, große Tonne (Connellsv.)	32	24 (Staffordshire)
Eisenerz, große Tonne (Lake Sup.) . .	119	140 (Cleveland)
Billigere Erze, große Tonne (Cumberland)	19	30 Middlesboro
Roheisen, große Tonne (East'n Pa.) . .	125	73 bis 96
Roheisen, Große Tonne (Pittsburgh) . .	158	. .
Bessemer Stahlschienen (East'n Pa.) . .	250 bis 304	307
Baumwollgarn, No. 20, per 100 Pfund	45	50
„ „ 40, „ „ „	98	100
Baumwolltuch zum Bedrucken, Yards . .	40	84 bis 51
4—4 Ueberzüge, Yards.	45	50
Kammgarn, 2—40, Pfund	1153	950
6—4 Kammgarn Tuch:		
Weben, per Yard	24.4	10,8
Färben und Appretur, per Yard . .	4.1	4.7
6—4 Wollentuch):		
Garn, Pfund	4.8	4
Weben, „	9,6	7.4
Appretur, Pfund	2,6	4
6—4 Cheviot Garn, Pfund	3.9	4
Weben.	7	4.4
Teppiche, Yard	4 bis 5.25	4.5
Seidespinnen, Pfund	32 bis 37½	40
Damenstiefel, das Paar	55	94

tags; die Arbeitgeber leisten den zähesten Widerstand aus Furcht, nicht mehr concurrenzfähig zu bleiben. Aus dem vorigen Jahrhundert ist uns ein Fall bekannt, wo die Verhältnisse umgekehrt lagen.

Die Arbeitszeit war damals in den meisten Gewerben auf 12 Stunden im Sommer und auf von Tagesanbruch bis Dunkelheit im Winter beschränkt. Justus Möser schrieb nun 1777 in seinen Patriotischen Phantasieen[26]: „Ich habe noch kein Jahr erlebt, wo alle Menschen so fleißig gewesen sind, wie in dem vorigen. Meine Umstände erforderten es, daß ich ein neues Haus bauen mußte; und ob ich gleich eben so sehr eilig nicht war, so beeiferte sich doch ein Jeder, mir auch in seinen Feierstunden seine Kräfte zu schenken. Maurer, Zimmerleute, Tischler und sogar die Taglöhner opferten mir die Stunden, welche sonst zu ihrer Ruhe gewidmet waren, auf, und erwarteten, wie billig, meinen Beifall durch eine verhältnißmäßige Vergütung. — Anfänglich glaubte ich viel dabei zu gewinnen; aber am Ende merkte ich doch, daß es auf eine Geldschneiderei hinauslief, und daß ein Jeder, der rechtschaffen arbeitete, auch seine Erholungsstunden nöthig hätte. Was sollte ich indessen thun? Mich mit den Arbeitsleuten und besonders mit den Gesellen zu überwerfen, das war nicht rathsam, sie konnten mir auf andere Weise schaden. Ich ließ mich also geruhig betrügen, um nicht noch ärger betrogen zu werden. In der That aber sollte die Obrigkeit hier ein Einsehen haben und überhaupt das Arbeiten der Gesellen in den Feierabenden verbieten, weil es sowol ein Betrug für den Meister als für den Bauherrn ist. Vor wenigen Jahren wußte man noch nichts von dieser Mode des Betrugs; aber seitdem ist sie täglich allgemeiner geworden."

Aus diesem Aufsatz tritt uns mit Sicherheit nur die Thatsache entgegen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts selbst in dem Baugewerbe nach Ausdehnung des bis dahin üblichen Arbeitstages gestrebt wurde, und daß ein so kluger, scharf- und weitsichtiger Mann wie Justus Möser bereits erkannte, daß diese Verlängerung nicht eine Steigerung, sondern eine relative Minderung der Leistung bedeute.

Möser blieb mit dieser Anschauung allein. Die Zeitgenossen verfolgten ein anderes Ziel.

Man vergegenwärtige sich, um was es sich damals handelte, und mit welchen Verhältnissen man es damals zu thun hatte.

Seit dem 16. Jahrhundert war mehr und mehr eine stets wachsende Concurrenz auf dem Weltmarkt entstanden. Es galt durch größtmögliche und billigste Produktion die Concurrenten auf dem Weltmarkt zu schlagen.

Die Arbeiterbevölkerung stand noch ganz unter dem Bann des Herkommens. Nicht die Sicherung des größtmöglichen Anteils an der nationalen Produktion durch günstige Vertragsbedingungen sondern die Standesangehörigkeit beherrschte die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. In vielen Ländern bestand noch die Leibeigenschaft, zum mindesten in der gemilderten Form der Erbunterthänigkeit und der Frohndienste. In katholischen Ländern eine Fülle von Feiertagen, — eine Institution, die bei einem Zustande der Unfreiheit die Menschenwürde auch im Leibeigenen schützte. Aber es bestand auch das notwendige Correlat der Unfreiheit noch allenthalben in seinen Resten: das Streben des Arbeiters, sich möglichst seiner Arbeit zu entziehen, möglichst viel zu faullenzen.

Da kam seit Ende des 18. Jahrhunderts der Maschinenbetrieb auf. Der in den Maschinen fixierte Werth war groß. Man geizte nach jedem Augenblicke, in dem sie benutzt wurde. Es galt, das darin steckende Kapital in möglichst rascher Zeit zu amortisieren; zu diesem Zwecke ließ man sie möglichst lange gehen. Dies führte zu einer Ausdehnung des Arbeitstags bis zu 19, ja 20 Stunden. Dabei sagte man, die Maschine habe die Arbeit aus einer anstrengenden zu einer leichten gemacht; sie ermögliche ja die Beschäftigung von kleinen Kindern, wo früher die von Erwachsenen nötig gewesen; und, da die Arbeit nicht mehr anstrengend sei, könne auch die Ausdehnung der Arbeitszeit nichts schaden. Dabei hielt man, da die Arbeit durch die Maschine zu etwas rein Mechanischem geworden sei, den letzten Augenblick der Tagesarbeit für ebenso kostbar wie jeden der früheren.

Die thatsächliche Folge dieser leichteren aber längeren Arbeit war eine vollständige Entartung der Arbeiterklasse in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht, — namentlich der Frauen und Kinder, deren Arbeit an die Stelle der erwachsenen männlichen Arbeiter trat. „Und so kam es", um mit dem ersten Sir Robert

Peel[27] zu reden, „daß jene große Leistung britischen Scharfsinns, vermöge deren die Maschinen der Fabriken zu solcher Vollkommenheit gelangten, statt zu einem Segen für die Nation zu ihrem bittersten Fluche wurde."

Diese Mißstände führten zum Erlaß der Arbeiterschutzgesetzgebung, welche die Arbeitszeit wieder auf 12, dann auf 11 und 10 Stunden in den Fabriken herabsetzte. Vor 75 Jahren waren die Arbeiter in der englischen Textilindustrie regelmäßig während 90 bis 100 Stunden in der Woche beschäftigt; in Folge der Arbeiterschutzgesetze beträgt die Arbeitszeit nur mehr 56½ Stunden die Woche[28]. In den meisten nicht geschützten Gewerben wurde dieselbe Herabsetzung, ja vielfach eine noch größere, durch die Organisationen der Arbeiter und den Druck der öffentlichen Meinung erreicht. Speciell in den englischen Bergwerken betrug die Arbeitszeit 1842 für alle Arten von Arbeitern, auch für Frauen und Kinder, 14 bis 15 Stunden im Tag; heute sind die Frauen völlig aus den Bergwerken verbannt; 1890 betrug die Arbeitszeit der darin Beschäftigten 37 bis 52 Stunden die Woche; die meisten englischen Bergwerke haben schon heute den Achtstundentag, und in Durham beträgt die tägliche Arbeitszeit der Kohlenhäuer nur 7½, in Northumberland nur 6½ Stunden, Ein- und Ausfahrt mit eingeschlossen[29].

Diese Bewegung erfreute sich der Sympathie aller anderen Menschen außer derjenigen der Fabrikanten und der damaligen Nationalökonomen.

Aehnlich wie früher die deutschen Gutsbesitzer gegen Aufhebung der Frohnden, und wie heute die deutschen Fabrikanten gegen die Gewerbenovelle von 1891, so waren damals die englischen Fabrikanten aus Kurzsichtigkeit Gegner dieser Bewegung. Wenn schon das relativ geringe Maß von Arbeiterschutz, das dem deutschen Arbeiter bisher zu Teil geworden ist, den Freiherrn von Stumm-Halberg im Deutschen Reichstage zu dem geflügelten Worte veranlassen konnte, wir näherten uns dem Punkte, wo an Stelle des Streiks der Arbeiter der der Arbeitgeber trete, so mag man sich das Zetern der englischen Fabrikanten gegenüber der weit einschneidenderen englischen Gesetzgebung leicht vergegenwärtigen. Bei jedweder weiteren Herabsetzung der Arbeitszeit

wurde von ihnen aufs Bündigste bewiesen, daß die vorgeschlagene neue Beschränkung sie jedweden Gewinnes berauben, den Waarenpreis steigern, die Arbeitslöhne herabdrücken und die Ausfuhr vernichten müsse. Als der Entwurf eines Zehnstundengesetzes zur Berathung stand, schloß John Bright seine Rede mit dem folgenden leidenschaftlichen Erguß[30]: „Da ich überzeugt bin, daß die Vorlage die besten Interessen des Landes schadigen und vernichten wird, — da ich der Meinung bin, daß sie allen Prinzipien einer gesunden Gesetzgebung widerspricht, — daß sie nichts anderes als eine Hintergehung der Arbeiterklasse bedeutet, — daß sie lediglich von denen befürwortet wird, denen jede Kenntniß der Fabrikökonomie abgeht, — da ich sie für eine der schlechtesten Maßnahmen halte, die jemals in die Form eines Gesetzes gekleidet worden ist, und da, falls sie Gesetz würde, die Bedürfnisse der Industrie und die Forderungen sowol von Arbeitern wie Arbeitgebern, dazu nötigen würden, dasselbe wieder abzuschaffen, — da dies meine Ueberzeugung ist, sehe ich mich gezwungen, der zweiten Lesung den heftigsten Widerstand entgegenzustellen."

Unter den Nationalökonomen aber war es die Zeit des unbedingten Glaubens an die alleinseligmachende Kraft des laissez-faire. Dementsprechend protestierten ihre Wortführer im Parlament, Joseph Hume, Dr. Bowring, Mark Phillips, Charles Villiers, Labouchere, Roebuck, Baring, der jüngere Ricardo, Lord Brougham, Lord Ashburton und nach seiner Bekehrung zum Freihandel Sir Robert Peel, aufs Energischste gegen diesen neuen Eingriff des Staats in das Wirtschaftsleben[31]. Außerhalb des Parlaments aber bewies Senior[32], daß im Fabrikbetrieb der Gewinn ausschließlich in der „letzten Stunde" gemacht werde und eine Minderung der Arbeitszeit somit einem Stillstand des Gewerbebetriebes gleichkommen werde.

Unterdessen schritt die Gesetzgebung, welche den Arbeitstag kürzte, ruhig fort, und die englische Industrie, weit entfernt, zu Grunde zu gehen, nahm jedesmal einen größeren Aufschwung. Betrachten wir das klassische Object der Arbeiterschutzgesetzgebung, die Baumwollindustrie. Es betrugen[33]:

(Siehe Tabelle Seite 18.)

Jahr	Zahl der Spinnereien und Webereien	Spindelzahl zum Spinnen	Spindelzahl zum Verdoppeln	Maschinenstühle	Arbeiterzahl
1835	1262	keine Angabe	keine Angabe	109626	220134
1839	1819	„	„	keine Angabe	259336
(1847 Zehnstundengesetz und Prophezeiung des Untergangs der englischen Baumwollindustrie.)					
1850	1932	20977017	keine Angabe	248627	330924
1870	2483	33995221	3723537	440676	450087
1874	2655	37515772	4366017	463118	479515
1879	2674	39527920	4678770	514911	482903
1885	2635	40120451	4228470	560955	504069
1890	2538	40511934	3992885	615714	528795

Die Zahl der Spindeln und die der beschäftigten Arbeiter hat sich also seit Durchführung des Zehnstundengesetzes in 40 Jahren nahezu, die Zahl der Maschinenstühle mehr als verdoppelt. Der Umfang der Fabriken hat sich nahezu verdoppelt. Nach allen diesen Richtungen ist die Entwicklung eine stetige und noch heute fortschreitende.

Angesichts solcher Resultate begreift sich der Spott, mit dem Dickens der Stimmung Ausdruck gab, die gegenüber den Prophezeiungen der Fabrikherrn nunmehr allgemein wurde. „Sicherlich," so schrieb er im 17. Kapitel von „Harte Zeiten", „hatte es nie so zerbrechliches Porzellan gegeben als das, aus dem die Spinner von Schlotheim gemacht waren. Mochte man sie noch so vorsichtig angreifen, so zerbrachen sie doch mit solcher Leichtigkeit, daß man auf den Verdacht kommen mußte, sie hätten schon vorher einen Sprung gehabt. Sie gingen zu Grund, wenn sie die Kinder aus der Fabrik in die Schule schicken sollten, sie gingen zu Grund, wenn Inspektoren zur Aufsicht über die Fabriken ernannt wurden, sie gingen zu Grund, wenn diese Inspektoren sie nicht ganz für berechtigt hielten, ihre Arbeiter von den Maschinen zerreißen zu lassen . . . So oft ein Schlotheimer sah, daß ihm Unrecht geschah, — d. h. so oft sie ihn nicht ganz sich selbst überließen, und ihn für die Folgen seiner Handlung nur im mindesten verantwortlich machen wollten, kam er ganz gewiß mit der schrecklichen Drohung, daß er lieber sein Vermögen in

das atlantische Meer werfen würde. Das hatte den Minister des Innern bei mehreren Gelegenheiten bis zum Tode erschreckt. Bei alledem waren jedoch die Schlotheimer so praktisch, daß sie ihr Vermögen nicht in das atlantische Meer geworfen, sondern dasselbe im Gegenteil sehr in Acht genommen hatten. So lag es denn im Nebel dort, und es gedieh und mehrte sich."

Was aber die Nationalökonomen angeht, so ist nichts im Stand, den seither eingetretenen Umschwung besser zu beleuchten, als die Haltung derjenigen unter den heutigen Richtungen der ökonomischen Theorie, welche sich die Apologie der alten Orthodoxie zur besonderen Aufgabe setzt. Sogar den Widerstand John Brights gegen das Zehnstundengesetz sucht man durch die Behauptung hinweg zu interpretieren, er sei lediglich der Meinung gewesen, „daß so lange der Brotpreis ein so unmäßig hoher sei, wie er damals gewesen, es notwendig sei, zuerst die Kornzölle zu beseitigen, bevor die Arbeitszeit herabgesetzt werde"[34]; — nur schade, daß John Bright die oben citierte Parlamentsrede erst n a c h der Abschaffung der Kornzölle gehalten hat! Den armen Senior aber möchte man von den Rockschößen abschütteln mit der Bemerkung, daß ein Mann, der, wie Senior, geäußert habe, daß der Nationalökonom nicht wie Vertreter anderer Wissenschaften langwieriger Beobachtungen bedürfe, sondern lustwandelnd durch Deduction aus wenigen allgemeinen Sätzen ewige Gesetze zu entdecken im Stande sei, nicht als Vertreter der Nationalökonomie gelten könne[35], und die beliebte Populärschriftstellerin jener Zeit, Miß Harriet Martineau, wird gar als confuse Person einfach abgethan[36]. Ich habe gewiß keinen Anlaß, weder Senior noch Miß Martineau zu verteidigen, — aber haben etwa die übrigen englischen Nationalökonomen der dreißiger und vierziger Jahre eine andere Methode als Senior verfolgt?[37] Galt nicht der Freund Ricardo's, Joseph Hume, damals als der anerkannte Wortführer der ökonomischen Doctrin im Unterhaus? Hat etwa einer der „anerkannten" englischen Nationalökonomen der dreißiger und vierziger Jahre außerhalb des Parlaments sich gegen Senior und für die Fabrikgesetzgebung ausgesprochen. Gelten nicht vielmehr The Edinburgh Review und The Westminster Review als die klassischen Darleger der nationalökonomischen Orthodoxie jener

Zeit und hat nicht die erstere noch 1846 die genannte Arbeiterschutzgesetzgebung als „teilweise Rückkehr zum Sklavereisystem" hingestellt[38]? Hat nicht noch John Stuart Mill[39] die Arbeiterschutzgesetzgebung lediglich auf die Kinder beschränken, die Frauen dagegen davon ausschließen wollen? Und hat nicht noch 1886 Professor Bonamy Price als einziges Mitglied der königlichen Kommission zur Untersuchung des Niedergangs von Handel und Gewerbe mit den Argumenten der orthodoxen Nationalökonomie gegen die Kürzung der Arbeitszeit durch die Fabrikgesetzgebung protestiert[40]?

Aber Professor Marshall geht in seiner Apologetik noch weiter. Wie die Grausamkeiten, welche die Spanier im Namen der Religion in Mexico verübten, so führt er aus[41], nicht der christlichen Religion, so dürfen die Meinungen Seniors über die Fabrikgesetzgebung nicht der klassischen Nationalökonomie zur Last geschrieben werden. Hier könnte diese wohl rufen: Gott, beschütze mich vor meinen Freunden! Denn keine Kritik ihrer Gegner könnte den fanatischen Doctrinarismus der klassischen Nationalökonomen der dreißiger und vierziger Jahre drastischer kennzeichnen als die Benutzung dieses bekannten apologetischen Arguments zu Gunsten der ökonomischen Orthodoxie. Indeß wenn angesichts der für die damalige Anschauung der übrigen englischen Nationalökonomen soeben angeführten Belege das Rückzugsgefecht Marshalls die ökonomische Orthodoxie der dreißiger und vierziger Jahre auch nicht zu retten vermag, so beweist es doch in erfreulicher Weise, in welchem Maße die Nationalökonomie seit Senior aus der Erfahrung zu lernen gelernt hat, und welcher Art diese Erfahrungen waren. Hieran aber hat Senior selbst noch ebenso Anteil genommen, wie John Stuart Mill. Als es sich in den sechziger Jahren um die weitere Ausdehnung der englischen Fabrikgesetzgebung handelte, hat er die Ausdehnung des Kinderschutzes der Fabrikgesetze auf die noch nicht geschützten Gewerbezweige für eine der wichtigsten Aufgaben der sozialen Reform erklärt[42].

Welches aber waren die Erfahrungen, welche diesen Umschwung herbeiführten?

Bereits vor Erlaß des Zehnstundengesetzes hatten einzelne für das Gesetz agitierende Fabrikanten in ihren Fabriken Versuche angestellt[43], um die Behauptung, daß die Minderung der Arbeits-

zeit von 12 auf 10 Stunden die Baumwollindustrie ruinieren werde, zu prüfen. Schon hier zeigte sich, daß die Frage nicht die arithmetische ist, wenn 12 Stunden x produzieren, wie viel produzieren 10. Es fand sich, daß die Leistung in den letzten zwei Stunden so gering war, daß bei der versuchsweisen Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden der Ertrag statt $^1/_6$ nur $^1/_{12}$ geringer war wie vorher. Dabei fand sich, daß gerade in den letzten zwei Stunden viel Material durch die unaufmerksamen weil ermüdeten Arbeiter ruiniert wurde. Als dann aber das Zehnstundengesetz trotz alles Widerstandes der Fabrikanten und orthodoxen Nationalökonomen wirklich erlassen war, zeigte sich allgemein, wie Ernst von Plener in seiner Schrift über die Fabrikgesetzgebung sagt[44], „daß die bloße Ausdehnung der Arbeitszeit eines Arbeiters nicht gleichbedeutend mit der Vermehrung seiner Leistungsfähigkeit sei: die Arbeiter, namentlich die jüngeren, welche nicht mehr durch übergroße körperliche Anstrengung ermüdet waren, stellten in der kürzeren Zeit dasselbe und häufig sogar ein größeres Productenquantum her, wozu sie wegen der fast allgemeinen Form des Stücklohns ein besonderes Interesse hatten, und allmählich gaben selbst die Unternehmer zu, daß die früher für unentbehrlich gehaltenen letzten zwei Stunden gewöhnlich weit schlechtere Arbeit als die ihnen vorangehenden Arbeitsstunden lieferten, und daß die ununterbrochene regelmäßige Arbeit des neuen Arbeitstags wegen des intensiven Fleißes der Arbeiter, welche nicht mehr die ersten Stunden des Tages müßig zubringen, für die Unternehmer vorteilhafter sei, als der bisherige lange Arbeitstag mit abwechselnder Ueberarbeit und Lässigkeit." So kam es, daß in Folge der Kürzung der Arbeitszeit die Produktion nicht nur nicht verringert wurde, sondern sogar stieg[45].

Der Verbrauch roher Baumwolle betrug in England:

1846—50	531 680	Tausend englische Pfund.
1851—55	748 250	
1871—75	1 279 380	
1881—85	1 438 910	

Die Ausfuhr von Baumwollfabrikaten aus England betrug:

1846—50	25,33	Million Pfund Sterling
1851—55	31,84	„ „ „
1888	70,54	„ „ „

Die Folge dieser glänzenden Ergebnisse war das Fallen jeglicher Opposition seitens der Fabrikanten, als im Jahre 1876 die englischen Fabrikgesetze codifiziert wurden. „Der Fortschritt der Industrie", so berichtete die mit dieser Aufgabe betraute Commission[44], „war augenscheinlich völlig unbehindert durch die Fabrikgesetze, und es giebt nur wenige unter den Arbeitgebern, welche jetzt einen Widerruf der Hauptbestimmungen dieser Gesetze wünschten". Wenn aber neuerdings die englische Baumwollindustrie über die wachsende Concurrenz der Inder sich lebhaft beklagt, so liegt die Ursache der Concurrenzfähigkeit der letzteren nicht etwa in billigeren Arbeitskosten; im Gegenteil, es berichtet das Organ der Hauptinteressenten, die Handelskammer von Manchester[46], daß trotz der niedrigen indischen Löhne und trotzdem die Arbeitszeit in Bombay 80 Wochenstunden gegen 56½ in Lancashire beträgt, das Spinnen sich in England erheblich billiger als in Indien stellt: vielmehr zeichnet sich Indien vor England durch zwei außerordentlich wichtige Produktionsbedingungen aus: es erzeugt das Rohmaterial, das die Textilindustrie verbraucht, und vor seinen Thoren liegt der Markt, auf dem das Produkt abgesetzt wird. Dies bedeutet für den indischen Spinner beim Verkauf auf dem indischen Markt einen Vorsprung von 1 Shilling 3 Pence, beim Verkauf nach China nahezu 7 Pence per Pfund vor dem englischen[47]. Trotz dieser indischen Concurrenz ist aber die englische Baumwollindustrie immer noch im Vorschreiten[48], und die von kurzsichtigen englischen Interessenten heute geforderte Unterwerfung ihrer Concurrenten unter die gleiche Arbeiterschutzgesetzgebung, wie die ihre, dürfte deren Concurrenzfähigkeit, statt sie zu schwächen, noch steigern.

Die Erfahrung der englischen Textilindustrie, daß die Kürzung des Arbeitstags zu einer Steigerung der nationalen Produktion führt, hat man nämlich später auch in anderen Gewerbszweigen und in allen Ländern gemacht. Welche Ursachen

außer der gesteigerten Leistungsfähigkeit der Arbeiter dabei mit wirkten, werden wir noch untersuchen. Zuvor aber wollen wir noch einige dieser Erfahrungen kennen lernen.

Man hat überall beobachtet, daß die Arbeiter der Nationen mit kürzerer Arbeitszeit mehr leisten, als die Arbeiter derjenigen mit mehr Arbeitsstunden. Auch hier ist das Verhältniß der Arbeitszeit genau so wie das der Lohnhöhe zur Arbeitsleistung. Von den Irländern, die als Arbeiter nach England kommen, ist es bekannt[49], daß sie als Regel nach einer Probe von wenigen Wochen zusammenbrechen; erst nachdem sie einige Zeit bei Freunden gelebt und zur englischen Lebenshaltung aufgefüttert worden sind, sind sie im Stand, die Leistungen der englischen Arbeiter zu erreichen. Genau so ist es mit der Arbeitszeit. Ein Anarchist, der, aus Amerika zurückgekommen und gefaßt, 1890 vor dem Gericht in Leipzig ausgefragt wurde, erzählte, daß er in Amerika über ein Jahr gebraucht habe, bis er mit den amerikanischen Arbeitern im Arbeiten habe Schritt halten können. Die englischen Arbeiter pflegen über das Arbeiten der französischen zu spotten, indem sie es Spielen nennen[50], und ein englischer Schiffbauer, der sich gegenüber der französischen Regierung verpflichten mußte, einen Teil der ihm von derselben übertragenen Schiffe in Frankreich zu bauen, erklärte 1886 als Ursache des Zurückstehens der französischen Arbeiter hinter den englischen ihre längeren Arbeitsstunden[51]. Mir selbst erklärte im März 1890 ein Aufseher in der Maschinenfabrik von William Mather in Salford im Beisein eines Teilhabers der Firma, er sei in Dresden, England und Amerika thätig gewesen: die größere Leistungsfähigkeit des amerikanischen Arbeiters sei eine Wirkung seiner geringeren Arbeitszeit; ebenso habe er in Salford eine Steigerung der Leistung beobachtet, so oft kürzer gearbeitet worden sei; in Sachsen sei eine Hauptursache der geringeren Leistungsfähigkeit die lange Dauer der Arbeitszeit. Desgleichen hörte ich aus dem Munde des verstorbenen Laveleye Worte des Staunens über die Langsamkeit deutscher Arbeiter im Vergleich zu den belgischen und französischen. Damit stimmen die Angaben der deutschen Eisenenquêtecommission von 1878 überein[52]. Die indischen Baumwollspinner aber haben berechnet[53], daß die

Arbeitsleistung des englischen Arbeiters zum indischen sich verhalte wie 56 : 23,2; und von den Russen erzählt Brassey[53], daß 1 englischer Arbeiter in 10 Stunden so viel leiste, wie 2 Russen in 16.

Ganz dem entsprechend hat man ferner beobachtet, daß innerhalb derselben Nation Arbeiter mit regelmäßig kürzerem Arbeitstag die regelmäßig länger Arbeitenden übertreffen, und ebenso hat man eine Menge neuer Beobachtungen über Steigerungen der Arbeitsleistungen in Folge weiterer Reductionen des Arbeitstages gemacht. Für jeden dieser Fälle bietet Brassey die zahlreichsten Belege. Allein es fehlt auch nicht an gleichen Beobachtungen seit dem Erscheinen der Schriften von Brassey. Nach dem Erlaß eines Zehnstundengesetzes in Massachusetts erklärte der bekannte Freihändler Edward Atkinson in Boston, ein Bruder des Directors der größten Baumwollspinnerei in Lowell, vor einem Parlamentsausschuß, das Zehnstundengesetz von 1874 sei „in seiner Wirkung für die Arbeiter schädlich, da sie für $^1/_{11}$ weniger als die Arbeiter anderer Staaten arbeiten müßten". Darauf wurde das Amt für Arbeitsstatistik beauftragt, den Fall zu untersuchen. In dem Berichte desselben[54] für 1881 findet sich das ausführliche Ergebniß der Untersuchung. Sein Schluß lautet: „Es erhellt, daß Massachusetts in 10 Stunden per Mann, per Webstuhl oder per Spindel so viel Produkte derselben Art herstellt, als andere Staaten in 11 und mehr Stunden, und ebenso, daß die Löhne ebenso hoch wenn nicht höher sind wie in Staaten mit längerer Arbeitszeit." Desgleichen berichtet Donald als Ergebniß der Einführung des Achtstundentags in verschiedenen Gewerben des Staates New-York eine ausnahmslose Steigerung der Leistungen um ein Zehntel[55]. In Australien begann die Achtstundenbewegung 1858 im Baugewerbe in Melbourne. „Sie wurde durch einen Unternehmer, Mr. James Stephens, mächtig gefördert, welcher nach den in seinen Ziegeleien angestellten Versuchen erklärte, seine Leute leisteten in 8 Stunden so viel Arbeit wie in 10"[56]. Von da ab erstreckte sich der Achtstundentag bis 1891 auf 60 Gewerbe, d. h. auf mehr als drei Viertel der Arbeiterbevölkerung ohne jede Schädigung der Industrie[57]. Und nichts anderes lehren die europäischen Erfahrungen. Ueber die

englischen Kohlenbergwerke schreibt Professor Munro[58]: „Die Minderung der Arbeitszeit der Grubenleute während der letzten fünfzig Jahre ist sehr beträchtlich gewesen, und, obwohl sie in einer Zeit erfolgte, in der die Bergwerke einer großen Zahl von Beschränkungen durch die Gesetzgebung unterworfen wurden, hat die Kohlenproduktion stetig zugenommen. Im Jahre 1854 betrug die Förderung 64 Millionen Tonnen: im Jahre 1889 betrug sie 176 Millionen Tonnen. Diese Ziffern zeigen, daß eine etwaige Tendenz zur Minderung der Förderung in Folge der Maßnahmen der Gesetzgebung oder der Minderung der Arbeitszeit durch andere Faktoren, welche die Förderung steigerten, völlig aufgewogen worden ist. Es ist kein Anlaß zur Annahme, daß die Wirksamkeit dieser Faktoren an ihrem Ende angelangt sei." Auf dem hygienischen Kongreß in Wien im Jahre 1887 berichtete der eidgenössische Fabrikinspector Schuler, in der Schweiz habe die Erfahrung gezeigt, daß die durch das Gesetz verfügte Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden, also um $8\frac{1}{2}$ Procent, in kurzem in minder gut eingerichteten Baumwollspinnereien einen Procentausfall von nur 3 Procent, in gut eingerichteten nur von 2 bis $1\frac{1}{2}$ Procent ergeben habe. In Mülhausen setzte Dollfus die Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden herab und versprach seinen Arbeitern, der Lohn solle unverkürzt bleiben, wenn sie dieselbe Menge Arbeit leisteten, wie früher. Nach Ablauf eines Monats zeigte sich, daß nun in 11 Stunden nicht nur ebensoviel, sondern 5 Procent mehr Arbeit wie früher in 12 geleistet wurde. Doch ich will nicht sattsam erörterte Fälle wiederholen[59]. Daher nur noch zwei Beispiele aus neuester Zeit. Im Handelskammerbericht von Stuttgart für 1890 heißt es S. 47: „Eine Korsettfabrik berichtet: „Schon seit 5 Jahren sind wir, während wir in früheren Jahren 11 Stunden und mehr haben arbeiten lassen, zu einer zehnstündigen Arbeitszeit (mit je einhalbstündiger Pause Vor- und Nachmittags) zurückgekehrt; wir finden, daß unsere Arbeiterinnen bei regelmäßiger Arbeit von 10 resp. 9 Stunden viel leistungsfähiger sind, wie bei längerer Arbeitszeit."" Ferner: Zu Anfang September 1892 ging ein Brief des Herrn Allan, Eigenthümers der Maschinenfabrik Scotia Engine Works in Sunderland, durch die englischen Zeitungen, worin

derselbe als Folge der Einführung des Achtstundentages eine Mehrleistung seiner Arbeiter constatiert[60].

Danach erscheint es begreiflich, daß man täglich von Betrieben aller Art, von chemischen Fabriken, von Maschinenfabriken, Buchdruckereien, Essigfabriken, Schiffswerften, Stahlgießereien lesen kann[61], welche in England und Amerika zum Achtstundentag, meist mit Einführung doppelter Schichten übergehen, oder wenn Ende October 1892 einer der größten Maschinenfabrikanten Englands, der vorhin genannte Herr Mather, eine Abhandlung darüber veröffentlicht hat[62], wie der Achtstundentag durchzuführen sei, oder der Führer der Mittelpartei in England, Herr Chamberlain, selbst früher ein Fabrikant, den gesetzlichen Achtstundentag in sein Parteiprogramm aufgenommen hat[63], oder wenn die Münchener Allgemeine Zeitung vom 7. November 1892 ein Telegramm aus London brachte: „Die hiesigen Bauarbeiter, etwa 100 000 an der Zahl, beginnen heute mit dem Achtstundentag."[64].

Wir sehen also, daß die Erfahrung der Auffassung, welche Möser bereits 1777 ausgesprochen hat, Recht giebt. Wir sehen ferner, daß es sich mit dem Verhältniß von Arbeitszeit zur Arbeitsleistung geradeso verhält, wie mit dem von Arbeitslohn zur Arbeitsleistung. Die vorgeführten Erfahrungen zeigten uns, daß hohe Löhne und kurze Arbeitszeit mit weit intensiveren Leistungen Hand in Hand gingen.

Wie erklärt sich nun, daß die Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts das Entgegengesetzte behaupteten? Woher erklären sich die entgegengesetzten Aufstellungen selbst der heutigen Schriftsteller für Rußland, Indien und den gesammten Orient? Wie kommt es, daß wir noch heute von praktischen Landwirten, namentlich des nord- und südöstlichen Deutschlands, so oft das gerade Entgegengesetzte vernehmen?

Seit ich vor 18 Jahren der Untersuchung des Verhältnisses von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung nahe trat, habe ich meine Aufmerksamkeit auf die Beantwortung dieser Frage gerichtet. Aus meinen diesbezüglichen Vorlesungen ist die schon genannte Untersuchung des Herrn von Schulze-Gävernitz über

den Großbetrieb hervorgegangen, welche die Gedankengänge, die ich nur erst unvollkommen zu begründen vermochte, durch ihre exacte Beweisführung an einem einzelnen Gewerbe der Wissenschaft bleibend gewinnt und durch eine Reihe durchaus selbstständiger Ausführungen die Lehre im Einzelnen ausbildet. Das schon genannte, kurz darauf erschienene Werk Schoenhofs hat dann die Richtigkeit unserer Auffassung in umfassender Weise bestätigt, und dieselbe Bestätigung wurde ihr durch die Beobachtungen in Australien und in einer Reihe englischer und deutscher Industrien.

Dabei wird unsere Lösung des Widerspruchs zwischen der früheren und der heutigen Anschauung zugleich auf die Grenzen aufmerksam machen, innerhalb deren die Ergebnisse der vorgeführten Erfahrung Geltung beanspruchen können. Jener Widerspruch erklärt sich nämlich aus einer Veränderung in den Arbeitsbedingungen, die vor sich gegangen ist, und zwar ist diese Veränderung eingetreten sowol auf Seiten der Arbeiter wie der Arbeitgeber.

Ich will zunächst die Veränderung auf Seiten der Arbeiter ins Auge fassen.

Beginnen wir mit einem Fall aus dem Leben.

In der Umgegend von Meran giebt es 130 Feiertage im Jahr. Die Leute essen sieben Mal im Tage. Auch läßt sich nicht sagen, daß dieselben ihre günstige materielle Lage und ihre große Muße zu einer größeren Entfaltung ihrer Persönlichkeit ausnützen. Alles ist dort herkömmlich: die Bedürfnisse und die Leistungen, der Lohn und die Muße. Eine Steigerung des Lohns und der Muße würde dort nicht zu einer Steigerung der Leistungen führen. Die Bedürfnisse würden unverändert bleiben. Es würde nur noch mehr gefaullenzt, weil mit weniger Mühe das traditionelle Maß der Bedürfnisse zu befriedigen wäre.

Genau so war es mit den englischen Arbeitern, von denen Houghton, Petty, Child und Andere aus dem 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts berichten. Sie standen noch völlig unter der Herrschaft des Herkommens. Genau so ist es mit den Arbeitern des Orients und anderer Klimate, in denen Bedürfniß-

losigkeit und Herkommen für das Wirtschaftsleben der unteren Klassen maßgebend sind. Genau so ist es mit den Arbeitern unserer zurückgebliebenen ländlichen Districte: ja hier tritt dieses Verhältniß sogar in verstärktem Maße hervor, wo das Abströmen der Arbeiter nach den Industriecentren der Landwirtschaft nur den Abhub der Arbeiter übrig läßt.

Für die englischen Arbeiter des 17. und des Anfangs des 18. Jahrhunderts war die Anschauung von Petty und Genossen also vollständig richtig, genau so wie sie es noch heute für den Arbeiter des Orients oder unserer zurückgebliebenen ländlichen Districte ist.

Dagegen ist sie nicht richtig, wie wir gesehen haben, für den modernen Arbeiter, und zwar wurde und wird überall die Veränderung dadurch hervorgebracht, daß er durch den Druck, den die fortschreitende Wirthschaftsentwicklung auf seine persönlichen Verhältnisse ausübte, aus dem Schlendrian des Herkommens in Bedürfnissen und Leistungen herausgerissen wird. Es geschieht dies:

sei es durch Verlassen der Heimat und die Notwendigkeit, unter völlig veränderten Bedingungen sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, —

sei es durch den Druck, der in der Heimat in Folge zunehmender Concurrenz und Arbeitsteilung mit der steigenden Verflechtung seiner Wirtschaft in das Getriebe der Volks- und Weltwirtschaft auf seine Spannkraft geübt wird.

Welchen Einfluß das Verlassen der Heimat und der gewohnten Verhältnisse auf die Weckung der gesammten Spannkraft des Menschen übt, können wir an den folgenden Beobachtungen ermessen.

Mackenzie Wallace[65] berichtet uns, daß die Russen äußerst conservativ sind, solange man sie in ihrem ursprünglichen moralischen Habitus beläßt. Aber selbst der russische Bauer, wenn er durch die Verhältnisse in eine neue Thätigkeitssphäre versetzt worden, nehme leicht an, was ihm vorteilhaft dünke. Im Ackerbau sei es ungemein schwierig, eine Änderung des Betriebs herbeizuführen, die ihm mehr zumuthe; gäben sie aber den Ackerbau auf, gingen nach der Stadt, um sich dem Handwerk zuzuwenden, wie dies viele Obrokbauern bereits zur Zeit der

Leibeigenschaft thaten, so befänden sie sich in einer neuen Welt, in welcher alle traditionellen Auffassungen unanwendbar seien. Nun zögerten sie nicht, fremde Ideen und Erfindungen anzunehmen, ja sie überträfen in eifrigem Streben alsbald die Deutschen. Und daraus erklärt sich denn der Widerspruch in den Schilderungen der russischen Bauern in den Romanen von Slatovraczky und Ouspensky, welche beide von sachverständigen Russen als den Verhältnissen genau entsprechend[66] bezeichnet werden. Der Eine schildert einen Bauern, der an den alten Verhältnissen festhält, der Andere einen Bauern, der sich davon losgelöst hat.

Ganz Ähnliches, nur noch eindringlicher, lehrt uns, was Kärger in seinem Buche über die Sachsengängerei berichtet[67].

Die aus der Provinz Sachsen und aus den unmittelbaren Nachbarprovinzen stammenden Arbeiter sind für die dortigen Rübenbauern nicht mehr zu haben. Sie strömen ab zu den städtischen Gewerben, wo sie besseren Lohn finden. Dafür dann Ersatz durch Anwerbung insbesondere von oberschlesischen Arbeitern.

Diese oberschlesischen Arbeiter sind in ihrer Heimat von der übelberüchtigtsten Faulheit. Angelockt durch die relativ hohen Löhne, die ihnen in Sachsen geboten werden, ziehen sie dahin, und hier, in der Fremde, als Sachsengänger, kommen sie früh zur Arbeit, um sie spät zu verlassen, und die Ersparnisse, die sie nach Hause schicken, sind äußerst beträchtlich. Sie belaufen sich im Durchschnitt auf 150 Mk. in einer Rübencampagne und steigen in Ausnahmefällen beinahe auf das Doppelte dieser Summe. Dabei ist zu bemerken, daß diese Arbeiter meist während des Winters, wo es ihnen an Arbeit fehlt, ruhen.

Lockt hier der relativ hohe Lohn, der für die Sachsen selbst ein gewohnter und daher kein ausreichendes Reizmittel mehr ist, um sie bei der überaus mühsamen Arbeit des Rübenbaus zu halten, die Oberschlesier heran und werden diese nach der Loslösung aus ihren herkömmlichen Verhältnissen aus faulen zu fleißigen Menschen, so können wir dasselbe an den Italienern beobachten, die Jahr für Jahr für Erd- und Steinarbeiten nach allen Gegenden Deutschlands ziehen.

Daß dieselben zu Haus nicht immer fleißig sind, ist bekannt;

und je größer da oder dort die Bedürfnißlosigkeit ist, desto schwerer sind sie zu außerordentlichen Anstrengungen zu bewegen. Dagegen staunen wir fortwährend über den Fleiß und die Leistungen der Italiener, die für einen Lohn, der für uns ein niedriger ist, jeden Sommer in Deutschland beschäftigt werden. Dabei auch hier große Ersparnisse, die nach Hause gesandt werden. Die Leute darben sich ab, was sie können. Während des Baus der Gotthardbahn brach unter den dort beschäftigten Arbeitern Pellagra aus, eine Krankheit, die in ungenügender Ernährung ihre Ursache hat.

Ueber ähnliche Beobachtungen in den Colonien berichtet Kärger an der bereits angeführten Stelle[68]. So sei z. B. bis jetzt kein Südseeinsulaner zu bewegen gewesen, auf seiner Geburtsinsel in fremde Dienste zu treten; dagegen lassen sie sich scharenweise anwerben, um auf anderen Inseln in durchaus zufriedenstellender Weise zu arbeiten.

Und selbst bei bereits hochentwickelten Arbeitern unserer Culturländer machen wir dieselbe Beobachtung. So sehr z. B. die Leistungen der englischen Arbeiter die der übrigen europäischen übertreffen, so stehen sie doch zu Haus weit zurück hinter dem, was sie leisten, wenn sie von der Heimat losgerissen, in den Colonien thätig werden. So übertreffen die amerikanischen die englischen Arbeiter und die australischen[69] die amerikanischen.

Wie Kärger sehr richtig bemerkt[70]: „Wer sich aus dem Gewohnheitsleben der Heimat losgerissen hat, einzig und allein zu dem Zweck, um eine bestimmte Anzahl von Monaten durch Arbeit sich etwas zu verdienen, dem erscheint der bloße Aufenthalt in der Fremde unter lauter zum gleichen Zweck mitgekommenen Leuten an und für sich schon als eine innere Nötigung zu strammerer Arbeit."

Hieraus ergiebt sich ein Gesichtspunkt, der gegenüber dem heutigen Verlangen nach Beschränkung der Wanderung der Arbeiter, das sich bis zur Forderung der Beseitigung der Freizügigkeit versteigt, wohl zu beherzigen wäre. Denn es erheischt nicht nur die Rücksicht auf die Arbeiter selbst, sondern auch die dauernde Concurrenzfähigkeit der Nation auf dem Weltmarkte, daß in ihren zurückgebliebenen Bevölkerungsmassen die Arbeitslust rege werde.

Die gleiche Wandlung kann aber auch bei den zu Haus bleibenden Arbeitern eintreten — unter dem Druck, den die zunehmende Verflechtung ihrer Wirtschaft in die internationalen Concurrenzverhältnisse auf ihre Spannkraft ausübt, zumal wenn sie dabei das Vorbild anderer eingewanderter Arbeitskräfte vor Augen haben.

Herr von Schulze-Gävernitz hat in seinem Buche über den Großbetrieb diese Entwicklung am englischen Baumwollarbeiter vortrefflich gezeigt[71]. Als die ersten englischen Fabriken mit Maschinenbetrieb eingerichtet wurden, standen die Eingeborenen der heutigen Fabrikdistricte noch vollständig unter der Herrschaft des Herkommens. Sie weigerten sich, sowohl selbst in die Fabriken zu gehen, als auch ihre Kinder dahin zu schicken. Die nötigen Arbeitskräfte mußten zum großen Teile importiert werden, zum andern bestanden sie aus Declassierten aller Art. Allein nachdem die Concurrenz der neuen Fabriken die alten hausindustriellen Betriebe mehr und mehr lahm gelegt hatte, bequemte sich auch die nächste Umgebung, sowohl selbst zu kommen, als auch die Kinder zu senden. Nun begann jene furchtbare Zeit, in der die Bevölkerung Lancashires in ihrer Lebenshaltung tief unter das Herkömmliche herabgedrückt wurde. Das Rütteln an diesem Herkommen führte den Arbeiter aber nicht nur zum Kampf um Erhaltung der überkommenen Lebenshaltung sondern auch um Steigerung derselben. Und von da ab war für die englische Baumwollindustrie die Herrschaft auf dem Weltmarkt gewonnen. Mit dem Arbeiter, der sich mit dem Herkömmlichen begnügte, war diese Herrschaft nicht zu erlangen, denn er war nicht zu größeren Anstrengungen zu bewegen. Nur bei einem Arbeiter, der den Anspruch erhob, steigenden Bedürfnissen zu genügen, war es möglich, die Geschwindigkeit der Spindel zu erhöhen, die Zahl der zu beaufsichtigenden Spindeln zu steigern, die Zahl der Arbeiter pro Spinnerei gegebener Größe zu mindern, kurz jene Vergrößerung der Arbeitsleistung herbeizuführen, auf der es beruht, daß einerseits trotz gesunkener Stücklöhne und kurzer Arbeitszeit der Wochenverdienst des englischen Baumwollarbeiters der höchste, andererseits trotz dieser höchsten Wochenverdienste die Arbeitskosten der englischen Baumwollindustrie die niedrigsten sind in Europa.

Hören wir dagegen einen Fall, wo ein solches Streben nach höherer Lebenshaltung fehlt! Der vortreffliche, kürzlich verstorbene Commerzienrath Frommel erzählte Herrn von Schulze-Gävernitz[74], daß er in seiner Augsburger Fabrik die besseren seiner Weber veranlassen wollte, statt, wie bisher, zwei, fortan drei Webstühle zu bedienen. Die Arbeiter widerstrebten. Als sie nun darauf aufmerksam gemacht wurden, daß die neue Einrichtung einen größeren Wochenverdienst bedeute, antwortete ein Weber: er und sein Weib verdienten 28 Mark die Woche, für mehr wolle er sich nicht anstrengen; mehr Geld die Woche bedeute „an Rausch mehr."

Es erhellt: in England unterwarf die Veränderung der gesammten Wirtschaftsverhältnisse zunächst die Arbeitgeber in erhöhtem Maße unter die Herrschaft des Strebens nach dem größtmöglichen Gewinn. Der von ihnen ausgehende Druck verursachte die entsprechende Änderung auch bei den Arbeitern. Sie müssen in neue Verhältnisse sich finden. Einmal losgerissen von dem Herkömmlichen empfinden auch sie neue Bedürfnisse, und nun ist auch der Arbeiter auf dem modernen Wege: es beginnt der Wettlauf zwischen Steigerung der Ansprüche, die zu erhöhten Leistungen, und Erhöhung der Leistungen, die zur Steigerung der Ansprüche führt. Wo dagegen am Herkommen zäh festgehalten wird, entstehen dem technischen Fortschritt, der die Steigerung der Arbeitsleistung voraussetzt, die ernstlichsten Hemmnisse[73].

Die eine Erklärung für den Widerspruch zwischen den Lehren der ökonomischen Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts, den Berichten über die Arbeiter des Orients und den Angaben vieler unserer praktischen Landwirte einerseits und den dargelegten neueren Erfahrungen auf dem Gebiete der Industrie liegt also darin, daß sich die Arbeiterklasse geändert hat. Von Anfang an haßt der Mensch die intensive Hingabe an seine Arbeit. Nur die Not und die Steigerung der Bedürfnisse, wie sie das allmähliche Aufsteigen der Arbeiterklasse begleitet haben, haben einen Druck ausgeübt, ausreichend, um dieses Hinderniß zu überwinden. Auf niederer Stufe mindert die Minderung der Arbeitszeit die Arbeitsleistung in gleichem Verhältniß, und die Steigerung der Löhne verringert die Zahl der Tage, an denen gearbeitet wird. Dagegen hat die schärfere Anspannung aller Kräfte, welche die

Verflechtung der Volkwirtschaften in die Weltwirtschaft seit dem Beginn des Mercantilsystems in steigendem Maße herbeigeführt hat, endlich auch die Wirtschaften der Arbeiter ergriffen und dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit in höherem Maße unterworfen. Das Loslösen von den gewohnten Verhältnissen hat zu einer Steigerung ihrer Ansprüche geführt, während die durch höheren Lohn und geringere Arbeitszeit gesteigerte Leistungsfähigkeit es möglich macht, diese Ansprüche zu befriedigen. Daher die Steigerungen der Leistungen, die vorgeführt wurden. Wo dagegen die Arbeiter auf dem Lande noch niedriger stehen wie die übrige Bevölkerung und von diesem Streben noch nicht erfaßt sind, da ist noch heute die alte Meinung zutreffend.

Indeß muß man sich vor einem Irrtum hüten. Auch bei den modernen Arbeitern führt nicht jede Lohnerhöhung, nicht jede Kürzung der Arbeitszeit oder sonstige Besserung in den Arbeitsbedingungen zu einer Steigerung der Leistungen, sondern nur diejenige, welche zu einer Steigerung der gesitteten Lebenshaltung führt.

Damit hängt zusammen einmal, daß kurz dauernde Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen als Regel wenigstens keine oder keine erhebliche Wirkung auf die Erhöhung der Arbeitsleistungen ausüben. Denn die erste Wirkung von Lohnerhöhungen ist ähnlich der ersten Wirkung einer materiellen Besserung in der Lage der meisten Menschen, eine Vergeudung des gewonnenen größeren Einkommens, resp. der größeren Muße seitens der Arbeiter. Haben die erlangten Verbesserungen aber längeren Bestand, so werden sie zu besserer Nahrung, sorglicherer Pflege, größerer und gesitteterer Erholung und höherer Ausbildung verwendet, — mit anderen Worten, sie führen zur Steigerung der wünschenswerthen physischen und geistigen Bedürfnisse der Arbeiter, d. h. zur Erhöhung ihrer Lebenshaltung.

Damit hängt ferner zusammen, daß eine Steigerung der Leistungen durch eine sprungweise Besserung der Arbeitsbedingungen nicht herbeigeführt werden kann. Denn die gesittete Lebenshaltung der Arbeiter, wie aller Menschen, läßt sich nicht in großen Sprüngen erhöhen. Muß sich doch der Mensch, der einen größeren Anteil an der Cultur erlangt, erst in ihn einleben und ihn zu

genießen lernen, um ihn sich wirklich zu eigen zu machen. Also in Deutschland zunächst kein allgemeiner Achtstundentag, sondern vorerst ein Zehn- oder Neunstundentag je nach den einzelnen Gewerben.

Tritt aber in Folge von Lohnerhöhung und Kürzung der Arbeitszeit eine Erhöhung der Lebenshaltung ein, so treibt sie erfahrungsgemäß zu größerer Intensität der Arbeit, weil Menschen mit größeren Bedürfnissen bei kürzerer Arbeitszeit zu größerem Fleiße genötigt sind, — und sie ermöglicht auch intensivere Arbeit, indem körperliche Ursachen und größere Arbeitsfreudigkeit ihnen den größeren Fleiß leichter machen als Arbeitern, welche wenige Bedürfnisse empfinden, schlecht genährt, abgemüdet und mißmutig sind [74].

Daß nun diese Entwicklung im Interesse der Arbeiter liegt, bedarf keines weiteren Worts der Begründung. Sie liegt aber nicht minder im Interesse des Ganzen, und nicht blos im sozialpolitischen sondern auch im wirtschaftlichen: denn erst durch diese Entwicklung werden die Voraussetzungen geschaffen, unter denen ein technischer Fortschritt physisch und wirtschaftlich möglich wird.

Dies führt mich zu der zweiten Veränderung in den Arbeitsbedingungen, welche den Widerspruch zwischen der heutigen und der früheren Auffassung über das Verhältniß von Lohn und Zeit zur Leistung erklärt: zur Veränderung, die eingetreten ist auf Seiten der Arbeitgeber.

Die dargelegten Wirkungen von höherem Lohn und kürzerer Arbeitszeit auf die Leistungsfähigkeit der Arbeiter reichen nämlich nicht aus, die in Verbindung mit der Verbesserung der Arbeitsbedingungen eingetretene Steigerung der Produktionsmenge zu erklären. Denn es giebt Beschäftigungen, in denen die Arbeiter ohne Maschinen arbeiten, wie die Häuer im Bergbau, und hier haben wir keineswegs stets eine der Lohnerhöhung oder der Verkürzung der Arbeitszeit genau entsprechende Steigerung der Gesammtproduktion zu verzeichnen. Ich habe schon oben erwähnt, daß aus dem Zeugniß Sir Lowthian Bells und ebenso aus dem der deutschen Eisenenquêtecommission von 1879 hervorgeht, daß

höherer Lohn zwar den Durchschnittsertrag des einzelnen Arbeiters steigert, daß die erzielte Mehrleistung indeß keineswegs stets die früher oder anderwärts herrschende Niedrigkeit der Lohnsätze aufzuwiegen im Stande ist. Genau so ist es mit der Arbeitszeit. Als z. B. 1871 in Northumberland[75] die Arbeitszeit der Häuer um 16,69 % verkürzt wurde, steigerte sich zwar der Arbeitsertrag pro Stunde, allein diese Steigerung war nicht ausreichend, um den Ausfall in Folge der verringerten Stundenzahl wett machen zu können; es verringerte sich der Ertrag pro Schicht um 6,78 %. So verringerte ferner nach dem deutschen Reichsanzeiger vom Februar 1891 in den westfälischen Staatsgruben die Minderung der Arbeitszeit der Häuer von 10 und 14 Stunden auf 8 Stunden die Durchschnittsförderung von 1072 Tonnen im Jahre 1888—89, wenn auch nicht auf 750 oder 850 Tonnen — was der Minderung der Arbeitszeit arithmetisch entsprochen hätte — so doch auf 919 Tonnen. Zugegeben, daß hierbei noch andere Ursachen mitwirkten — denn ohne weitere Minderung der Arbeitszeit ist die Durchschnittsförderung seitdem um weitere 5 % herabgegangen — so deutet dies doch darauf, daß ähnlich wie in Northumberland auch in Westfalen die Mehrleistung des Häuers pro Stunde nicht im Stande war, die Verminderung der Stundenzahl auszugleichen. Ähnliche Erfahrungen hat man in allen Betrieben gemacht, welche in Technik und wirtschaftlicher Organisation stabil geblieben sind, wie z. B. in der irischen Flachsspinnerei[76]; dasselbe zeigen die schon erwähnten Ausführungen Chamberlains[63].

Woher kommt es nun, daß in anderen Erwerbszweigen mit der Verbesserung der Arbeitsbedingungen die Arbeitsleistung nicht blos pro Stunde zunahm, sondern auch das Gesammtergebniß der Produktion stieg?"

Die Ursache liegt bei den Arbeitgebern?

Insofern die Mehrleistung des Arbeiters in Folge von Erhöhung des Lohnes die frühere Niedrigkeit des Lohnes oder die Mehrleistung in Folge von Kürzung der Arbeitszeit die frühere Länge des Arbeitstags nicht aufwiegt, bedeutet die Verbesserung des Arbeiters zunächst eine Vertheuerung der Produktion für den Arbeitgeber. Dies führt dann entweder zu einem Fortschritt der

Technik, sei es, daß es die unmittelbare Veranlassung zu Erfindungen wird, sei es, daß nun erst die Anwendung längst gemachter Erfindungen wirtschaftlich und physisch zur Möglichkeit wird. Oder es führt zu Verbesserungen in der Wirtschaftsorganisation, die ohne diesen Anlaß unterbleiben.

Ich will nicht bei dem Gemeinplatze verweilen, der die Not als die Mutter der Erfindung bezeichnet. Der Hinweis auf Amerika, das Land der höchsten Löhne und des größten Fortschritts in der Maschinentechnik, spricht allein Bibliotheken. Wir sind notgezwungen Erfinder, ruft Schoenhof[77], indem er die Einwirkung der hohen Löhne und kurzen Arbeitszeit auf die Weckung des amerikanischen Erfindungsgeistes darlegt.

Allein noch wichtiger ist der Einfluß hohen Lohnes und kurzer Arbeitszeit auf die praktische Anwendung längst gemachter Erfindungen. Es ist ein alt feststehender nationalökonomischer Lehrsatz, den namentlich Hermann und Helferich in ihren Vorlesungen mit Nachdruck vertreten haben, daß nicht die größere technische Vollkommenheit eines Produktionsprozesses, sondern lediglich die größere Billigkeit desselben für seine praktische Verwerthung im Wirtschaftsleben maßgebend sei. Es genügt nicht, daß eine Arbeit ersparende Produktionsmethode erfunden sei, damit sie Verwendung finde; ihre Anwendung muß auch weniger kosten als die Arbeit, die sie ersetzt. So führen erst Lohnerhöhung und Kürzung der Arbeitszeit zur Anwendung technisch längst möglicher besserer Produktionsmethoden[78]. Umgekehrt aber, diese vollendetere Technik, — namentlich schnellere, größere und feinere Maschinen, die mit weniger Arbeitern ein weit größeres Produkt liefern, — ist auch physisch erst möglich mit hochstehenden gutgelohnten und gutgenährten, intelligenten, arbeitskräftigen und arbeitslustigen Arbeitern. Wie es in allen Ländern erst nach der Emancipation der Sklaven und Leibeigenen möglich war, zum Gebrauch besserer Werkzeuge und Maschinen überzugehen[79], so bedarf es der höheren Lebenshaltung des freien Arbeiters, damit er mit jenen Wunderwerken hantieren könne, die heute oft in einer Minute das frühere Werk von Monaten und Jahren vollenden. So sind hoher Arbeitslohn und kurze Arbeitszeit auch Anlaß und Voraussetzung einer Steigerung der Produktivität

durch verbesserte Technik, während umgekehrt niedriger Lohn und lange Arbeitszeit zur Ursache des Zurückbleibens der technischen Entwicklung der Völker werden.

Nun erklärt sich jene erstaunliche Billigkeit der Arbeitsleistung bei höchsten Löhnen und kürzester Arbeitszeit, durch welche, wie ich gezeigt habe, Amerika selbst England, geschweige denn das übrige Europa übertrifft. „Das Gesetz der Schwere," so schreibt Schoenhof[80], „hat keine absolutere Geltung als dies, daß wo, wie in Amerika, der Lohn per Tag ein hoher ist, das erste Streben des Arbeitgebers dahin geht, an Arbeit zu sparen. Die Folge ist, daß in keinem Lande der Welt die Organisation der Produktion eine so vollkommene ist wie in den Vereinigten Staaten. Hier ist jede Erfindung und Verbesserung des Arbeitsprozesses allzeit willkommen. Fabrikanten, welche eine Änderung in dem Produkt, das sie herstellen, einführen wollen, lassen eine Maschine bauen, um das herbeizuführen, dessen Herstellung in anderen Ländern der Handarbeit überlassen bliebe. Maschinen, die in Europa bis an die Grenzen ihrer Dauerbarkeit verwendet werden, werden in Amerika beseitigt, auch wenn sie nur erst teilweise abgenutzt sind, sobald eine neue Verbesserung es möglich macht, die Arbeit schneller und folglich billiger zu leisten. Die Verbesserung, die Einer eingeführt hat, wird aufs Schnellste von seinen Concurrenten angenommen. Ersparung an Arbeit ist das Ergebniß, und es erfolgt eine Verbilligung der Produktion, die sich als Folge des hohen Arbeitslohns in den Vereinigten Staaten darstellt." Aber nicht minder betont Schoenhof[81], daß diese technischen Verbesserungen auch nur anwendbar seien mit einem durch hohen Lohn und kurze Arbeitszeit so leistungsfähig gewordenen Arbeiter. „Der höhere Lohn pro Tag", so schreibt er, „der in den Vereinigten Staaten vorherrscht, ermöglicht den Arbeitern eine bessere Lebensweise und Ernährung an Körper und Geist. Sie essen mehr und bessere Nahrung als irgendwelche Arbeiter Europas, und ihre allgemeine Lebenshaltung ist eine höhere. Sie bedienen mehr Spindeln und Webstühle in der Textilindustrie. In der Stahlfabrikation, in den Kohlenbergwerken, beim Coaken u. derg. bringt eine gleiche Anzahl Arbeiter in derselben Zeit mehr Produkte hervor als irgendwelche ihrer europäischen Con-

currenten. Sie arbeiten stetiger in jeder einzelnen Stunde ihres Arbeitstags. Die Stetigkeit des Arbeiters, das Hingeben seiner ganzen Energie an die Arbeit ist äußerst intensiv und nur möglich, wo gute Nahrung vorwiegt. Jeder Moment wird genutzt, um die größtmögliche Stückmenge zu erzielen, die seiner Maschine oder seinen Händen abgerungen werden kann. Dies allein erklärt den hohen Verdienst in einigen Beschäftigungen bei einem Stücksatz von einer Niedrigkeit, der in Europa Erstaunen erregt."

Desgleichen erklären diese Wirkungen des hohen Arbeitslohns und der niedrigen Arbeitszeit auf die Technik die sonst unbegreiflichen Leistungen der australischen Landwirtschaft. In seinem interessanten Werke über die Agrarökonomie Australiens führt uns Robert Wallace[82] die landwirtschaftlichen Maschinen Australiens vor, von denen zum großen Teil der europäische Continent noch keine Ahnung hat. Pflüge, welche gleichzeitig sieben Fuß breit Furchen ziehen, den Boden pulverisieren, säen und eggen zu einem Preise von 4 *s* den acre, Schafscheermaschinen, mittelst deren die Leistung des Scheerers um 20 Prozent erhöht wird, und welche das doppelte Zerschneiden der Wolle vermeiden. Wie Wallace hervorhebt, sind es aber lediglich die hohen Löhne gewesen, welche zu diesen die Quantität und Qualität der Leistungen steigernden Produktionsprozessen geführt haben.

Selbst im Bergbau können wir, wie Professor Munro zeigt[83], die Wirkungen der Verbesserung der Arbeitsbedingungen auf den Fortschritt in der Technik beobachten. Zwar werden Maschinen zum Brechen der Kohle nirgends in nennenswerthem Maße verwendet. Das Verbringen der Maschine von einem Flötze zum andern und die Verbindung derselben mit der Kraftmaschine verursachen zu viele Schwierigkeiten. Eine Maschine zum Brechen der Kohle dient daher nicht so sehr zur Steigerung der geförderten Kohlenmenge als zur Beschaffung derselben in einer Form, die auf dem Markt einen besseren Preis erzielt. Es ist daher mehr in der Verwendung besserer Maschinen zur Tagesförderung der gebrochenen Kohle als in Maschinen zum Brechen der Kohle, daß die Hauptfortschritte in der Technik des Bergwerkbetriebes gemacht worden sind. In welchem Maße solche Fortschritte möglich sind, zeigt, daß auf einem der größten Kohlenwerke Lancashires im Jahre

1852 nur erst 600 Tonnen täglich aus 12 Gruben zu Tage gefördert werden konnten, während heute dort diese Menge aus einer einzigen Grube gefördert werden kann.

„Die folgende Tabelle zeigt die Durchschnittszahl der Stunden, während deren die Häuer am Orte und die Fördermaschinen thätig sind:

	Durchschnittliche Zahl der Arbeitsstunden am Orte	Durchschnittliche Zahl der Stunden, während welcher Kohlen zu Tage gefördert werden
Northumberland	6,07	4,50
Durham	5,87	5,30
Staffordshire, Süd	7,32	7,6
Yorkshire	7,5	3 bis 5,25
Lancashire, West	7,86	9,5
„ , Nord und Ost	8,0	8
Süd-Wales	7,66	9,0.

„Aus dieser Tabelle erhellt, daß in den drei erst genannten Districten, wo die Häuer die geringste Stundenzahl arbeiten, aber trotzdem die größte Leistung aufweisen, die Fördermaschinen und die Methoden, um die Kohlen zu Tag zu bringen, denen der übrigen Districte überlegen sind. In den nördlichen Grafschaften und in Staffordshire kann die Kohle in rascherer Zeit, als sie gehauen wird, zu Tage gefördert werden; in den übrigen Districten ist längere Zeit dazu nötig. Wie aus den von der Föderation der Bergleute gemachten Mitteilungen hervorgeht, lassen sich diese Unterschiede nicht aus der Entfernung des Orts von der Oberfläche erklären. Man ist daher zur Annahme genötigt, daß die Vorrichtungen und Methoden zur Förderung der Kohlen in vielen Gruben der Verbesserung fähig sind."

Zeigt uns diese Ausführung Munros über die englischen Kohlengruben das Zurückbleiben der Werke mit den schlechteren Arbeitsbedingungen hinter denen mit den besseren, so wird uns dasselbe durch den Fortschritt in den englischen Hüttenwerken im Vergleich zu den deutschen gezeigt. Nach den Berechnungen Sir Lowthian Bells[23] stellten sich 1879 die Kosten der Arbeit im Puddelprozeß in Folge der höheren Löhne der Puddler in England auf

145 gegen 100 in Deutschland. Die Wirkung ist eine für die englische Industrie wie für die englische Arbeiterklasse äußerst glückliche gewesen. Sie hat nämlich in England zu einer weit energischeren Verdrängung des Puddelprozesses durch den Siemens-Martinprozeß als in Deutschland geführt. Während in England das ausschließlich durch Puddeln hergestellte Schweißeisen im Jahre 1890 nur mehr 32,3 % der gesamten Produktion von schmiedbarem Eisen ausmachte, betrug es in Deutschland noch 41,2 %[84]. Die Handarbeit des Puddlers ist also in England in weit höherem Maße durch mechanische Prozesse ersetzt worden, welche den Menschen aus einer der aufreibendsten Thätigkeiten, die in kurzer Zeit zu jeder anderen Beschäftigung untauglich macht, befreien, an die Stelle des lediglich durch physische Kraft ausgezeichneten Arbeiters einen aufmerksamen und intelligenten setzen und die Produktion im erheblichsten Maße steigern. In Deutschland aber war diese Ersetzung nicht in gleichem Maße möglich, denn das Schweißen des Martin-Materials setzt besonders bewanderte Schmiede voraus, indem Schmiede, die nicht bewandert sind, beim Schweißen des Martin-Flußeisens, sofern sie dasselbe in gleicher Weise wie Schweißeisen behandeln, das Material häufig verbrennen. So haben wir noch den Puddler, dessen Beseitigung, nach den Aeußerungen der Eisenhüttenleute selbst, im Interesse der Humanität dringend zu wünschen wäre[85]. Ja während der Puddler in England ausstirbt[86], begnügen wir uns damit, den alten einfachen Puddelofen durch den mit zweiteiligem Heerd zu ersetzen, der gegenüber dem bisherigen Puddelprozeß eine gewisse Kohlen- und Arbeitsersparniß ermöglicht. Und so lange die Löhne unserer Puddler so viel niedriger als die der englischen stehen, wird die Lebensdauer unserer Puddlingsanlagen noch währen. Denn so lange erscheint ihre Ersetzung weder wirthschaftlich noch technisch am Platze.

Es wäre aber ein Irrtum, aus dem Vorstehenden zu schließen, daß es nur Fortschritte in der Technik des Betriebs seien, zu denen der Arbeitgeber durch die Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen geführt wird. Nicht minder wirksam sind die Verbesserungen in der Organisation des Betriebs. So verweilen alle Arbeitgeber[61], welche den Achtstundentag bereits bei

sich eingeführt haben, auf dem großen Vorteil, der ihnen daraus erwachsen sei, daß nun eine Unterbrechung zur Erholung und Mahlzeit wegfallen konnte. „Jede Unterbrechung", schreibt einer von ihnen, das Parlamentsmitglied Beaufoy, „verursacht Zeitverlust bei Gehen und Kommen," und ähnlich reden die Uebrigen. Bei Anderen war der Achtstundentag der Anlaß zur Einführung doppelter, ja dreifacher Schichten. In anderen Gewerben fand nicht nur Ersatz, sondern Steigerung des Ertrags statt durch Verminderung der Aufsichtskosten, die teilweise ganz in Wegfall kamen, in anderen durch größere Concentration des Betriebs, in wieder anderen durch Verbesserungen in den Transportmitteln der Stoffe wie der fertigen Fabrikate, durch Verbilligung in der Beschaffung der Haupt-, Neben- und Hülfsstoffe, durch Herbeiführung von Verbesserungen in den Absatz- und Marktverhältnissen.

Am energischsten wirkten alle diese Verhältnisse zusammen in der Entwicklung der englischen Baumwollindustrie. Schulze-Gävernitz hat in dem gedachten Werke dies eingehend und anschaulich gezeigt, und in der That giebt es kaum etwas, was die Wirkung des sozialen Fortschritts auf das Gedeihen einer Industrie besser zu beleuchten vermöchte, als sein Vergleich der englischen Baumwollindustrie und der deutschen[87].

Die dreißiger und vierziger Jahre dieses Jahrhunderts sind in England die Zeiten jener furchtbaren Fabrikarbeiterverhältnisse, die aus Engels' Schilderungen[88] in den weitesten Kreisen Deutschlands bekannt sind. 1847 wird das Zehnstundengesetz beschlossen; von 1850 ab wird es wirklich durchgeführt. In das Jahr 1853 fällt der große Strike der Baumwollspinner zu Preston, der zwar selbst fehlschlug, aber bedeutungsvoll war für die Organisation der Baumwollspinner. Ursprünglich waren die Maschinen klein gewesen und hatten eine große Zahl schlechtgezahlter und unterernährter, aber ihrer großen Zahl wegen doch theuerer Arbeiter beschäftigt. Mit solch unvollkommener Technik und erbärmlicher Arbeitskraft ließ sich bei verringerter Arbeitszeit der wachsenden Konkurrenz auf dem Weltmarkt nicht begegnen. Was zeigt uns nun die Entwicklung der englischen Baumwollindustrie?

Vor Allem eine Concentration der Betriebe auf die Orte mit den günstigsten Produktionsbedingungen. Welches aber sind

diese Orte? Etwa die mit den billigsten Löhnen? Da war Irland mit einigen wenigen Spinnereien, in denen ungefähr 3000 Arbeiter zu Löhnen beschäftigt wurden, die halb so hoch als die englischen waren. Aber eben deshalb war die Arbeit dort viel zu theuer, als daß das englische Kapital dort seine Anlage gesucht hätte[89]. Es zog sich dorthin, wo die höchst gelohnte Arbeit die energischste Ausnutzung der günstigen übrigen Produktionsbedingungen versprach. Lancashire wurde das Centrum der Baumwollindustrie, und zwar zieht sich innerhalb Lancashires die Industrie mehr und mehr aus dem Norden nach dem Süden[90]; die irische Baumwollindustrie mit ihrer billigen Arbeit hörte auf; die schottische wurde auf Specialitäten beschränkt.

Sodann eine steigende Concentration in relativ wenige Betriebe unter Ausmerzung aller nicht kapitalkräftigen Arbeitgeber. Die Zahl der Spindeln und Maschinenstühle in England hat sich (vgl. oben S. 18) von 1850—1890 verdoppelt, während die der Fabriken von 1850—1878 nur von 1932 auf 2674 gewachsen, von da ab bei gleichzeitig wachsender Spindelzahl sogar wieder auf 2538 im Jahre 1890 gesunken ist.

Unter diesen Fabriken eine steigende Arbeitsteilung; eine jede beschränkt sich auf eine Specialität, um in dieser die größtmögliche Billigkeit der Produktion zu erzielen.

Im Dienste dieser Fabriken dann ein ununterbrochenes Streben nach Verbesserung der Verkehrsmittel, eine Entwicklung des Handels, welche die Schwankungen im Preise der Rohstoffe möglichst zu paralysieren und das Geld möglichst zu verbilligen bestrebt ist, und eine systematische Angliederung besonderer Hülfsindustrien an die Baumwollindustriecentren, welche, wie besondere Maschinenfabriken, lediglich ihren Bedürfnissen zu dienen bestimmt sind, — kurz die höchste Vollendung in allen Einrichtungen, welche zur Verbilligung der Rohstoffe, Hülfsstoffe und Nebenstoffe führen.

Noch erstaunlicher und wichtiger aber ist der technische Fortschritt im inneren Getriebe der Fabrik.

In der Spinnerei finden wir die Spindelzahl auf dem einzelnen Rahmen verdreifacht. Während früher eine Maschine höchstens 800 Spindeln zu treiben vermochte, giebt es jetzt Self-

actors von 2400 und mehr Spindeln. Im Durchschnitt beträgt die Spindelzahl eines Selfactors 2000.

Dabei ein bedeutend schnellerer Gang der Maschinen. Während die Länge der Ausfahrt von 58 auf 65 Zoll gestiegen ist, ist die Zeit für eine Ein- und Ausfahrt auf fast die Hälfte, ja in einigen Nummern auf fast ein Drittel herabgegangen. Während 1834 die Spindel nur 4200 Umdrehungen in der Minute machte, ist die Zahl derselben gegenwärtig auf 9000, in einigen Fällen bis auf 11 000 gestiegen[91], und während früher zur Reinigung der Wolle diese zweimal durchgezogen werden mußte, genügt jetzt ein einmaliger Durchzug.

In der Weberei hatte es 1831 noch 220 000 Handwebstühle gegeben. Bereits 1856 waren sie auf etliche Tausend herabgegangen; heute betragen sie noch etliche Hundert. Die Kraft- oder Maschinenstühle dagegen haben sich nicht nur auf 615 714 im Jahre 1890 vermehrt, sondern auf einen Arbeiter kommen nunmehr im Durchschnitt 3,9 Stühle, und die Zahl der Schützenschläge in der Minute, die 1830 noch 80—90 betrug, beträgt heute 190, ja hat hie und da 240 erreicht.

Zu solchen Leistungen aber genügten Kinder nicht mehr. Während die Gesammtzahl der in der Baumwollindustrie beschäftigten Personen von 1874—1890 von 479 515 auf 528 795 gestiegen ist, sehen wir die Zahl der darin beschäftigten Kinder von 66 900 auf 48 133 herabgehen. Die unvollkommene Maschine hatte den Familienvater durch die Arbeit des Kindes ersetzt, und bekannt sind die Schilderungen, wie er arbeitslos umherirrte oder zu Haus für Frau und Kind, die in der Fabrik arbeiteten, kochte und Strümpfe strickte. Die vollendete Maschine macht den Vater aufs Neue zum Ernährer der Seinen und giebt das Kind der Schule wieder, in die es gehört[92]. Man braucht nunmehr wieder erwachsene Arbeiter, und zwar sind nur solche brauchbar, welche in Folge erhöhter Lebenshaltung den erhöhten Ansprüchen der Maschinen gewachsen sind. So entsteht der moderne Spinner, der, unterstützt von zwei Gehülfen, gleichzeitig 2000 Spindeln bedient, und der moderne Weber, der als Regel gleichzeitig vier Webstühle im Gang hält. Die Leistungsfähigkeit pro Arbeiter ist in der Spinnerei von 1844—1882 von 2754 auf 5520 Pfd.,

in der Weberei von 1658 auf 4039 Pfd. gestiegen, wie aus den folgenden Tabellen hervorgeht:

Entwicklung der englischen Baumwollspinnerei[94]:

	Jährliche Garnerzeugung in 1000 Pfund	Zahl der Arbeiter in Spinnereien	Garnerzeugung pro 1 Arbeiter in Pfund	Kosten der Arbeit pro Pfd Garn	Durchschnittlicher Jahresverdienst der Arbeiter
1844—46	523300	190000	2754	2, 3 d.	28 £ 12 s
1859—61	1110000	243000	3071	2, 1 d.	32 10
1880—82	1324000	240000	5520	1, 9 d.	44 4

Entwicklung der englischen Baumwollweberei[94]:

	Gesammtproduktion an Baumwollgeweben in 1000 Pfund	Zahl der Arbeiter in Webereien	Leistung pro 1 Arbeiter in Pfund	Kosten der Arbeit pro Pfund	Jahreseinkommen pro Arbeiter
1844—46	348110	210000	1658	3, 5 d.	24 £ 10 s.
1859—61	650870	203000	3206	2, 9 d.	30 15
1880—81	993540	246000	4039	2, 3 d.	39 —

Damit aber hat England nicht nur einen leistungsfähigen Arbeiter erzielt, der trotz hohen Wochenverdienstes billiger ist als alle Arbeiter des Continents, sondern auch aus einem kümmerlichen Proletarier, der in der Produktion von Waaren, die ihm selbst unerreichbar blieben, verwendet wurde, einen zahlungsfähigen Kunden seiner eigenen Produkte erzogen. Doch es ist hier nicht der Ort, auf die mit der Eröffnung dieses neuen Absatzmarkts verbundenen Vorteile weiter einzugehen; auch ist dies von andern schon nachdrücklich hervorgehoben worden[95].

Im Gegensatz zu England hat man in Deutschland während Dezennien statt dem Schutze der Schwachen dem der wirtschaftlich Untauglichen gehuldigt und, statt im rastlosen Fortschritt der Technik, in niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit die Grundlage der Concurrenzfähigkeit gesucht. Hier finden wir folglich keine Concentration der Betriebe auf wenige Orte: im Norden wie im Süden ist die Industrie über weite Gebiete verstreut und ermangelt commercieller Mittelpunkte. Dafür hat man allerdings

niedrigere Löhne, aber auch nicht die hochgelernte und durchaus zuverlässige Arbeiterbevölkerung, wie sie nur an Orten, die ganz ausschließlich der Industrie gewidmet sind, zu finden ist. Statt der steigenden Concentration in relativ wenigen Betrieben zeigt das Deutsche Reich noch 1882[96] in der Baumwollspinnerei bei einer Spindelzahl, die den elften Teil der englischen beträgt, 6751 Betriebe gegenüber 2690 englischen Spinnereien und Webereien. Von diesen 6751 waren 5499 noch hausindustrielle Betriebe; während in England 1885 auf die Spinnerei bezw. Weberei 191 Personen kamen, fielen auf den Betrieb der Baumwollspinnerei in Deutschland 1885 im Durchschnitt erst 10 Personen, und 1882 gab es in der Spinnerei noch 5977 Alleinbetriebe ohne Gehülfen und Motoren in Deutschland!

Entsprechend dieser rückständigen gewerblichen Technik befindet sich auch die commercielle Technik im Rückstand. Wir finden Personen in der Rolle von Arbeitgebern, die durch ihr Kapitalvermögen zu dieser Function in keiner Weise berechtigt sind und daher zum Credit in einem Maße ihre Zuflucht nehmen müssen, das ihre Existenz bei jeder Schwankung des Marktes bedroht. Damit hängt zusammen, daß die Arbeitsteilung unter die einzelnen Betriebe in Deutschland äußerst mangelhaft durchgeführt ist. Eine Maschinenindustrie, die ausschließlich den besonderen Bedürfnissen der Baumwollindustrie dient, finden wir nur da, wo diese auch in Deutschland am meisten concentriert ist, im Elsaß. Von jenen Verbesserungen des Marktverkehrs, die, wie in England, so sehr zur Verbilligung des Rohstoffs und Erleichterung des Absatzes für den Fabrikanten dienen, finden wir nur erst ungenügende Ansätze.

Und nicht nur, daß wir an einem Uebermaß von Betrieben leiden, die einer rückständigen gewerblichen Betriebsform, der Hausindustrie, angehören, auch die Technik unseres fabrikmäßigen Großbetriebs steht im Durchschnitt hinter dem englischen weit zurück. Auf die durchschnittliche Spindelzahl des englischen Selfactor von 2000 kommen nur 1300 bis 1600 in Deutschland. Wie die folgende Tabelle zeigt, ist die Dauer der Ein- und Ausfahrt des Selfactors in England erheblich geringer. Nach den Protokollen der deutschen Baumwollenquête von 1878 ist die Zahl

der Umdrehungen der Spindel in Deutschland um 10 % geringer als in England. Trotzdem müssen die deutschen Spindeln wegen der geringeren Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters beim Anknüpfen der zerrissenen Fäden während 10 % der Arbeitszeit stille stehen gegen nur 5 % der englischen Spindeln. Dazu erheischt die weniger entwickelte Leistungsfähigkeit des deutschen Spinnereiarbeiters hohe Aufsichtskosten, die in England ganz fehlen.

In der folgenden Tabelle hat Schulze Gävernitz den Vergleich zwischen den englischen und deutschen Spinnereien zusammengefaßt[97]:

(Siehe Tabelle Seite 47.)

In Worten[98] ausgedrückt heißt aber diese Tabelle so viel wie:

„In England beaufsichtigt der Arbeiter doppelt so viel Maschinerie wie in Deutschland. Die Maschinen gehen schneller. Die Verluste gegenüber der theoretischen Leistung der Maschine sind geringer. In letzter Hinsicht kommt in Betracht, daß in England das Abnehmen und Aufsetzen der Spulen in kürzerer Zeit geschieht, Fadenbrüche seltener sind und das Anknüpfen der zerrissenen Fäden weniger Zeit erfordert. Hieraus ergiebt sich, daß die Kosten der Arbeit pro Pfund Garn, — insbesondere die Aufsicht eingerechnet, — in England entschieden geringer sind als in Deutschland. Dabei sind die Löhne der englischen Spinner beinahe doppelt so hoch als in Deutschland und die Arbeitszeit wenig über 9 Stunden gegen 11 bis 11½ in Deutschland.

Nicht anders steht es mit der Weberei. Auch hier schleppen wir uns noch mit einer unendlichen Zahl hausindustrieller Betriebe, in denen der arme Handweber bei 13 bis 16stündiger Arbeitszeit und einem Lohne von 3—7 Mark wöchentlich vergeblich sich abmartert, mit dem hochgelohnten, kurze Zeit arbeitenden Fabrikarbeiter zu concurrieren. Die Wirkung seiner entsetzlichen Arbeitsbedingungen auf seine Leistungsfähigkeit ist, daß er — ich rede nach amtlichen Berichten[99] — so schwach ist, daß er außer Stand ist, Feldarbeit zu verrichten, und daß er ohne Gefährdung seiner Gesundheit nicht einmal breitere Stücke zu weben vermag.

Aber auch die Leistungsfähigkeit des deutschen Maschinen

Ort	Zahl der Spindeln pro Paar Selfactors	Zahl der Arbeiter: Spinner	Zahl der Arbeiter: Gehilfen	Länge der Ausfahrt	Sekunden für eine Aus- und Einfahrt	Wöchentl. Arbeitszeit in Stunden	Wochenerzeugniß pro Paar Selfactors	Spinnlohn in Pfennigen	Wochenlohn des Spinners in Mark	Durchschnittlicher Wochenlohn d. Gehilfen in Mark.	Zahl der von einem Aufseher beaufsichtigten Spindeln	Wochenlohn des Aufsehers in Mark
1. 12 s. metrisch Kette				Meter			Kilo	pro 1 Kilo			10000 bis	
Vogesen	1272	–	3	1,6	13	60	1900	3.9	[illegible]	10,80	20000	35—40
Mülhausen	1280	1	3	1,55	12,5	60	2050	3,15	24	13.50	„	
2. 28 s. metrisch Kette												
Vogesen	1272			1,0	15	60	900	8,89	21	10.80	„	35—40
Mülhausen	1280	1	3	1,55	14	60	740	7.02	24	13,50	„	„
3. 20 s. twist englisch				Zoll engl.			Pfd. engl.	pro Pfd. engl.				
Bayern	1508	1	3	64	15	65	2420	1.9 Pf.	18	10,70	15000	27
Württemberg	1200	1	4	65	15	65	1900	2,0 „	21	10.50	„	„
Sachsen	2000	1	4	68	14	64	3600	1,7 „	2	11	10000	35
Oldham	2208	1		66	13	55	3432.5	1,8 „	45	15.25		
4. 30 s. twist englisch												
Süddeutschland	1476	1	3	63.8	10	65	1340	3.37 „	21	7.70	15000	20—30
Bolton	2064	1		64	14 6	55	1200	3.75 „	40	12.75		—
5. 36 s. twist englisch												
Süddeutschland	1476	1	3	63.8	19	65	1095.5	4 „	21	7.70	15000	20—30
Schweiz	1200	1		65	17	65	850	3.9 „	18	7.50	11400	21,00
Sachsen	1704	1	3	65	15	65	1550	3.35 „	21	8—13	5000	20—25
	2000	1	3	68	14	64	1800	3.2 „	22	9—13	10000	35
Oldham	2370	1		67	13	55	2182	3.25 „	38	17.75		—
	2088	1	3	67	13	55	2723.7	2,88 „	40,15	12,9	—	—
6. 40 s. twist englisch												
Oldham	1500	1		65	13	55	1224	0,6 d.	33 s. 5d.	14 s. 2 1/2 d.	—	—
Oldham	2400	1		64	13	55	1950	0,5 d.	36 s.	10 s. 4 d.	—	—
7. 60 s. twist englisch												
Elsaß	1248	1	3	60	22	69	530	9,75 Pf.	21 M.	12,50 M	12—15000	28,50
Bolton	1632	1		60	17,7	55	933.3	9.75 „	40 „	11 M.	—	—
8. 120 s. weft englisch												
Elsaß	1704	1	3	65	18	69	258	12,75 „	21,00 M.	10,30 M.	8000	28,50
Bolton	1888	1	3	58	21	55	333.3	12,28 „	43 M.	11 M.	—	—

webers steht entsprechend seinen schlechteren Arbeitsbedingungen weit hinter der des englischen zurück. Wie die folgende Tabelle zeigt, ist selbst im Elsaß die Zahl der Schützenschläge pro Minute um 30% hinter der englischen Zahl zurückstehend.

Schützenschläge pro Minute bei glattem Baumwollgewebe[100]:

Breite	England	Schweiz	Elsaß
80—85 cm.	240	190—200	150—160
110—115 cm.	200	160—170	130—140
135—140 cm.	180	150—160	120—125
165—170 cm.	150	120—130	110—115

Dazu weisen die englischen Webstühle mindestens 10% weniger Verlust auf als die deutschen. Daraus erklärt sich, daß trotz 15% kürzerer Arbeitszeit das Wochenerzeugniß in England kein geringeres sondern ein größeres ist. Aber freilich ermöglicht auch der nahezu um ein Drittel höhere Lohn dem englischen Weber die intensivere Leistung. Die folgende Tabelle[101] zeigt, in welchem Maße sie die Leistung des deutschen Arbeiters übersteigt:

	Wöchentliche Produktion pro Weber in Yards	Kosten pro Yard	Tägliche Arbeitszeit	Wochenverdienst des Arbeiters
Deutschland	466	0.303	12 Stunden	11 s. 8 d.
England	706	0.275	9 „	16 s. 3 d.

Dies sind Ergebnisse, die zur Berichtigung mancher sowol nach Herrschaft ringender als auch herkömmlicher Anschauungen führen müssen.

Da ist zunächst die sozialdemokratische Anschauung, daß die Minderung der Arbeitszeit zu einer Auffaugung der Beschäftigungslosen führen werde. Die Vorstellung erinnert in ihrer mechanischen Einfachheit an die ebenso populäre Vorstellung, die auch von Anderen als Sozialdemokraten vielfach gehegt wird, daß der Fortschritt der Technik die Zahl der beschäftigten Arbeiter verringere. Und kein Zweifel, die unmittelbare Wirkung desselben ist, daß „Hände" überflüssig werden. Allein 1760 betrug die Gesammtzahl der in der englischen Baumwollindustrie Thätigen 40 000[102], 1890 betrug sie 528 795[103]; denn 1786 kostete das Pfund Baumwollgarn Nr. 100 noch 38 s, schon 1832 nur mehr 2 s 11 d,[104] und damit wurde der Absatz des Produkts an die Massen gewonnen, der jene Steigerung der beschäftigten Massen um mehr als das Zehnfache ermöglicht hat. Aber ebenso irrtümlich wie die Vorstellung von der wachsenden Beschäftigungslosigkeit der Massen in Folge der fortschreitenden Technik ist die, welche ein Verschwinden der Beschäftigungslosen von der Verkürzung des Arbeitstages erwartet. In England hat die schrittweise Verkürzung des Arbeitstags seit dem Beginn der Fabrikgesetzgebung nicht zu einer Minderung der Beschäftigungslosen geführt; ebensowenig war dies die Wirkung des Achtstundentags in Amerika und in Australien[105]. Auch liegt auf der Hand, daß es nicht die Länge des Arbeitstags der Beschäftigten ist, was die Beschäftigungslosigkeit Anderer hervorruft, und es ist schwer zu fassen, wie ein Heilmittel, das die Ursache des Uebels unberührt läßt, dazu führen soll, dieses zu beseitigen. Die Beschäftigungslosigkeit hat ihre Ursache in der Aufeinanderfolge von Aufschwung und Niedergang der gesammten Volkswirthschaft, indem durch den letzteren die in der vorangegangenen Periode angezogenen Arbeiter wieder aufs Pflaster geworfen werden; sie hat ferner ihre Ursache in den schwankenden Absatzverhaltnissen der Saison-Gewerbe; sie hat sie endlich in dem zu großen Zudrang zu einzelnen Gewerbezweigen und in der Demoralisation vieler Arbeiter während der Periode des durch jene Schwankungen hervorgerufenen Niedergangs. Nun liegt auf der Hand: die Absatzschwankungen sowol der gesammten Volkswirtschaft als auch die der Saisongewerbe und ebenso der wirtschaftlich unver-

nünftige Zudrang zu einzelnen Gewerbezweigen bleiben nach der Minderung des Arbeitstags ganz ebenso wie vor demselben bestehen. Es kann daher auch nicht von dieser erwartet werden, daß sie die Entlassung von Arbeitern bei sinkender Nachfrage hindern werde.

Vergegenwärtigen wir uns vielmehr die Wirkungen einer Minderung der Arbeitszeit auf die Zahl der Beschäftigten an der Hand dessen, was wir kennen gelernt haben. Wir haben gesehen, daß in vielen Fällen der drohende Ausfall in der Produktion durch erhöhte Leistungsfähigkeit der Arbeiter wett gemacht würde. In anderen Fällen würde er ausgeglichen durch verbesserte Maschinen oder Verbesserungen in der Wirtschaftsorganisation. Auf die eine oder andere Weise, in den meisten Fällen durch das Zusammenwirken von Beiden, größeren Leistungen der Arbeiter wie der Arbeitgeber, würde statt einer Minderung sogar eine Steigerung der Produktion herbeigeführt. Allein nicht jeder Arbeitgeber würde den Fortschritt mitmachen können. Der kapitalarme, mit veralteter Technik wirtschaftende, bornierte und energielose Betriebsunternehmer, der heute seine Concurrenzfähigkeit nur mittelst elender Arbeitsbedingungen erhält, würde zu Grunde gehen[106]. Wir sehen ihn ohne Thränen dahingehen. Aber zunächst heißt dies nicht Minderung sondern Steigerung der Zahl der Arbeitslosen. Dann freilich kommt wieder einmal eine Zeit des Aufschwungs; mehr Arbeiter werden verlangt; wenn nun auch die zur Zeit brotlosen Angehörigen der einzelnen Gewerbe dadurch aufgesogen werden, so hindert die stattgefundene Minderung der Arbeitszeit nicht, daß bei wieder eintretendem Niedergang abermals Tausende ihre Beschäftigung verlieren.

Nun giebt es allerdings eine Anzahl Gewerbe, in denen weder durch vermehrte Leistungsfähigkeit der Arbeiter noch durch Verbesserungen im Betrieb die Minderung der Arbeitszeit ausgeglichen werden könnte, wie z. B. der Eisenbahn-, der Tramwaybetrieb[107]. Hier müßte die Minderung der Arbeitszeit somit zur Einstellung einer entsprechend größeren Zahl von Arbeitern führen. Allein es ist sehr zweifelhaft, ob die in den vorangegangenen Perioden des Niedergangs häufig demoralisierten Beschäftigungslosen anderer Gewerbe ohne Weiteres in diese Betriebe eingestellt

werden könnten: denn auch die Beschäftigung an den Eisenbahnen und Tramways setzt gewisse technische und moralische Eigenschaften voraus[108]. Sodann aber auch angenommen, Eisenbahnen, Tramways u. dgl. hätten einmal alle zu einer gegebenen Zeit Beschäftigungslosen aufgesogen, so würde die Entstehung einer neuen Klasse demoralisierter Beschäftigungsloser beim Wiedereintritt des Rückgangs der übrigen Gewerbe dadurch nicht behindert.

Führt die Minderung der Arbeitszeit somit keineswegs zur Beseitigung der Beschäftigungslosen, ja vermehrt sie sogar, indem sie zu einer Steigerung der Produktion führt, die Gefahren der Überproduktion, so können aber hoher Lohn und kurze Arbeitszeit auch andrerseits nicht die Concurrenzfähigkeit beeinträchtigen. Und hier kommen wir zu dem Punkt, bei dem unsere Ergebnisse mit gewissen herkömmlichen Anschauungen in schroffem Widerspruch stehen.

Wenn man die Verhandlungen vor Abschluß eines Handelsvertrags liest, und es handelt sich um die Herabsetzung eines Tarifpostens, so findet man in Deutschland regelmäßig das Argument, die niedrigeren Löhne und die längere Arbeitszeit Deutschlands ermöglichten diesem, mit dem vorgeschritteneren England zu concurrieren, und noch öfter hört man dies in der Discussion über jedwede Maßnahme sozialer Reform. Nichts verkehrter! „Es sind die langen Arbeitsstunden der fremden Nationen, die uns gegen ihre Concurrenz schützen," ist der Ausspruch des derzeitigen englischen Handelsministers Mundella[109], eines Mannes, der selbst früher an Fabriken sowol in England als auch in Sachsen beteiligt war. Und in der That sind die hohen Löhne und kurze Arbeitszeit für England eine Ursache des Fortschreitens, das Umgekehrte für uns eine des Zurückbleibens gewesen. Und dasselbe gilt für unser Verhältniß zu Amerika und zu Australien!

Ferner, statt jener romantischen Vorliebe für Kleinbetriebe und Hausindustrien, die neuerdings selbst unter Nationalökonomen einzureißen beginnt, und der Dithyramben auf die bewundernswerthen Handweber, die mit Hungerlöhnen von 3—7 Mark wöchentlich sich zufriedengeben, wie sie selbst in wissenschaftlichen Schriften sich finden[99], ist das Umgekehrte von Nöten. Und zwar ist solche Romantik nicht blos verwerflich, wo sie in un-

verhüllter Gegnerschaft zur modernen Entwicklung sich äußert, sondern auch wo sie sich hinter den Hinweis versteckt, daß die höheren gewerblichen Betriebssysteme die älteren nirgends ganz verdrängen, sondern wenn auch in gewissen engeren Weisen fort bestehen lassen; denn es handelt sich bei der Frage nicht um die älteren Betriebssysteme, die nicht ganz verdrängt werden, sondern um die Betriebssysteme, die sich dadurch, daß sie nur durch künstlichen Schutz im Innern wie nach Außen am Leben erhalten werden, als veraltete kennzeichnen. Es handelt sich darum, ob den Interessen von kleinen Meistern und Verlegern, die nicht leben und sterben können, die wichtigsten Maßnahmen zur Hebung der Arbeiterklasse und die Interessen der aufstrebenden Industrien, die ohnedies zum Sieg auf dem Weltmarkt gelangen könnten, geopfert werden sollen. Das Fortbestehen jener Kleinbetriebe und Hausindustrien auf der Grundlage des physiologischen Existenzminimums der in ihnen Beschäftigten ist nämlich sowol ein Hemmniß, so oft es gilt, beim Abschluß von Handelsverträgen durch entsprechende Gegenleistungen Tarifermäßigungen zu erlangen, als auch eine directe Ursache der Beeinträchtigung unserer Concurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte.

Und nun wird auch die Antwort auf eine weitere Frage leicht, die dem unbefangenen Beobachter sich aufdrängt.

Wie kommt es, daß es nicht die Länder sind, in denen die Arbeiterschutzgesetzgebung und die Verkürzung der Arbeitszeit am weitesten gehen, und in denen die Löhne am höchsten sind, die über Bedrohung ihrer Concurrenzfähigkeit schreien, sondern diejenigen, in denen die Arbeitszeit am längsten und die Löhne am niedrigsten sind?

Die Erfahrung aller Nationen lehrt uns: eben die schlechten Arbeitsbedingungen, die sie sich zu erhalten wünschten, sind die Ursachen ihres Zurückbleibens gewesen; sie haben gewirkt, wie ein den technischen Fortschritt abhaltender Prohibitivzoll; während umgekehrt die hohen Löhne und die kurze Arbeitszeit die vorgeschrittenen Länder eben zu dem Fortschritt geführt haben, dessen Durchführung erst mit gutgelohnten arbeitskräftigen Arbeitern, m. a. W. mit Arbeitern mit einer hohen Lebenshaltung möglich war. Und zwar gilt dies für alle Industrien, nicht blos

für die Textilindustrie. Schoenhof zeigt uns, wie das Quereisen, das bei Bauten Verwendung findet, dessen Schmied in Deutschland 3 Mark, in Amerika 3 Dollar pro Tag erhält, in Deutschland zu 9 Cent, in Amerika zu $3^3/_4$ Cent das Pfund verkauft wird[110]. Er zeigt uns, wie in Folge von Verwendung von Maschinen die Arbeit in den Uhrenfabriken, die in Massachusetts mit 10 Dollar 71 Cent bezahlt wird, billiger ist, als die Arbeit zu 10 oder 12 Mark in Trieberg im Schwarzwald[111]. Er zeigt dem an A. Smiths Beispiel von den Vorzügen der Arbeitsteilung in der hausindustriellen Nadelfabrikation, — vermöge deren 10 Arbeiter täglich 48 000 Nadeln herstellen, — sich erfreuenden Europäer eine Nadelfabrik in Connecticut, in der 5 Arbeiter mittelst Maschinen täglich 7 500 000 Nadeln herstellen, für deren Preis die Höhe der gezahlten Löhne völlig gleichgültig ist[112]. Jene Erfahrung gilt ebenso ausnahmslos für die Industriezweige, wie für die Nationen.

Aber auch darin hat Schoenhof Recht, wenn er schreibt[113]: in der neuen Welt überlebe nur der Tauglichste im Kampfe ums Dasein; in der alten halte es schwer, den Untauglichsten von den Industrien abzuschütteln, in denen er einmal seinen Sitz hat. Denn in der That rufen niedrige Löhne und lange Arbeitszeit Zustände hervor, aus denen, wenn man einmal drin ist, wie aus einem circulus vitiosus, herauszukommen sehr schwer ist. Denn so lange die Arbeit billig ist, erscheint kein technischer Fortschritt angezeigt. Erst führen die schlechten Arbeitsbedingungen zur Beibehaltung einer schlechten Technik, auch wenn sie längst veraltet ist. Dann beruft man sich auf die Kapitalfürierungen, die in schlechten Produktionsprozessen stattgefunden haben, und den drohenden Ruin, um einer Besserung der Arbeitsbedingungen, die zu verbesserter Technik nötigen würden, zu entgehen.

Und doch ist es, wenn auch schwer, so doch nicht unmöglich, den Zauberkreis zu durchbrechen. Es erheischt dies nur den Mut, ohne Rücksicht auf das Schreien der Untauglichen, in wirtschaftlichen und sozialen Dingen dieselbe Politik zu befolgen, die wir in militärischen für selbstverständlich erachten. Sobald wir uns klar werden, daß es ebensosehr eine verfehlte Romantik ist, veraltete wirtschaftliche Betriebsformen und concurrenz-

unfähige Betriebe künstlich halten zu wollen, wie wenn wir mit Speer und Harnisch gegen die gezogenen Geschütze der Gegenwart ins Feld ziehen oder malerische Gebirgsfesten gegen das brisante Pulver halten wollten, ist der Sieg gewonnen. Auf dem Gebiete des Kriegswesens wissen wir alle, daß derjenigen Nation der Sieg zufällt, welche den leistungsfähigsten Soldaten, ausgerüstet mit der besten Waffe, ins Feld zu stellen vermag, und wir scheuen kein Opfer, um jedweden möglichen militärischen Fortschritt unserem Vaterland zu Teil werden zu lassen. Genau so löst sich das für den Sieg auf dem Weltmarkt entscheidende Verhältniß der Arbeit zu den Produktionskosten völlig in eine Frage der Ausstattung auf [114]. Ob die Arbeit mit allen Verbesserungen und Erfindungen ausgestattet ist oder nicht, ob der Arbeiter gut gehalten und ernährt, oder unterbezahlt und überarbeitet ist, entscheidet den Wettkampf.

Der Gedanke an jene Opfer für unsere Kriegstüchtigkeit, welche die geographische Lage des Vaterlands uns auferlegt, ist es aber, was mehr als Alles uns veranlassen muß, jene Bedingungen zu schaffen, die allein den Sieg auf dem Weltmarkt zu bringen vermögen. Denn jene wirtschaftlich untauglichen Betriebe sind es gewiß nicht, die uns die zur Aufrechthaltung unserer militärischen Machtstellung nötigen Güter, noch die dazu nötigen Menschen zu liefern vermögen. Sie bestehen ja selbst nur mittelst künstlicher Mittel auf Kosten der gesunden Wirtschaften der Nation und die in ihnen Beschäftigten sind, wie wir sahen, wenig leistungsfähige Menschen.

Als es 1806 galt, das niedergeworfene Preußen wieder in die Höhe zu bringen, da redete man nicht von Klassen, welche den preußischen Staat in der Vergangenheit geschaffen hätten und deren Interessen daher besondere Berücksichtigung verdienten. Denn der Gedanke lag zu nahe, daß die Klassen, die bisher im Staate die ausschlaggebenden waren, wenn sie in der Vergangenheit seine Größe verursacht, dann auch in der Gegenwart sein Zusammenbrechen verschuldet hätten. Vielmehr suchte man die Scheidewand, welche den Adel und die übrigen Stände trennte, niederzureißen. Statt die bisherigen Rittergutsbesitzer künstlich in ihrem Besitz zu erhalten, beseitigte man das Vorrecht des

Adels zum Besitz der Rittergüter, um Taugliche an die Stelle von Untauglichen zu bringen. Aus demselben Grunde erklärt sich das Edict vom 14. September 1811 für die freie Teilung der Güter. Aus demselben Grunde wurden die Erbunterthänigkeit beseitigt und die Frohnden zu regulieren gesucht. Aus demselben Grunde wurde die Gewerbefreiheit eingeführt, wurden die Zwangsrechte beseitigt, wurden, wie Hardenberg sich ausdrückt[115], „alle Polster der Faulheit" abgeschafft. Nicht im künstlichen Schutze der wirtschaftlich minder Tüchtigen, sondern in der Entwicklung der Kräfte der Tauglichsten sah man die Gewähr für die Wiedergeburt des Staats. Diese Politik hat die herrlichsten Früchte getragen. Aber noch ist das, was erreicht ist, nicht für die Dauer gesichert. Nur wenn Deutschland auch wirtschaftlich die erste Stellung unter den umgebenden Nationen erringt, wird es auch politisch die erste Stelle zu wahren im Stande sein. Und dazu bedarf es industrieller Betriebe, die in technischer Hinsicht wie was die Löhne und Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiter angeht, die der übrigen Nationen übertreffen.

Es ist aber eine freudige Thatsache, daß die soziale Reform, welche die Millionen auf eine höhere Gesittungsstufe zu heben berufen ist, auch das einzige Mittel ist, das führen kann zur Festigung der wirtschaftlichen und politischen Machtstellung der Nation!

Anmerkungen.

1 (zu S. 2). Vgl. für die Darlegung der Lehren von Houghton, Petty, Temple, der früheren Lehren Arthur Youngs und der späteren Tuckers, Gerhart von Schulze-Gävernitz, der Großbetrieb, ein wirtschaftlicher und socialer Fortschritt. Eine Studie auf dem Gebiete der Baumwollindustrie. Leipzig 1892. Einleitung.

2 (zu S. 2). Schulze-Gävernitz hat a. a. O. (S. 5) aus Versehen Child zu den Vorläufern der Smith'schen Lehre gerechnet. Sir Josiah Child, A new discourse of trade, 5. ed. Glasgow 1751 S. 12, schreibt: „Und was unsere eigenen Armen in England angeht, so ist zu bemerken, daß sie in den Gegenden, in denen die Lebensmittel am theuersten sind, besser als in den billigsten leben, sowie besser in theueren Jahren als in billigen, besonders wenn man das allgemeine Wohl berücksichtigt, da sie in einem billigen Jahre nicht mehr als zwei Tage die Woche arbeiten wollen: denn sie denken nicht daran, für härtere Zeiten zurückzulegen, sondern arbeiten gerade nur soviel und nicht mehr als nötig ist, um sich entsprechend der niederen Lebenshaltung, die ihre herkömmliche ist, zu erhalten."

3 (zu S. 2). In dem 1750 in erster Auflage erschienenen Essay on Trade schreibt noch Tucker: „Die Arbeiter sind so schlecht wie möglich: sie werden um so lasterhafter, bedürftiger und fauler, je mehr die Löhne steigen und je billiger die Lebensmittel werden: dann arbeiten große Mengen beiderlei Geschlechts überhaupt nicht, so lange sie irgend etwas für ihre Laster zu verausgaben haben." Vlg. An Essay on the advantages and disadvantages which respectively attend France and Great Britain with regard to trade. By Mr. Josiah Tucker, of Bristol. 4 ed. Glasgow 1756 S. 46.

4 (zu S. 2). Am drastischsten vertritt diese Lehre der Verfasser von „Considerations on taxes as they are supposed to affect the price of labour in our manufactures: also, some reflections on the general

behaviour and disposition of the manufacturing populace of this kingdom; showing, by arguments drawn from experience, that nothing but necessity will enforce labour, and that no state ever did or ever can make any considerable figure in trade, where the necessaries of life are at a low price. 8°. London, 1765.

5 (zu S. 2). Die Erörterung befindet sich am Schlusse des achten Kapitels des ersten Buchs der Untersuchung über Natur und Ursachen des Reichtums der Nationen. In der deutschen Ausgabe von Stirner, Leipzig 1846, I S. 115 ff.

6 (zu S. 3). Ich bringe hier die von A. Smith angezogene Stelle aus dem wenig zugänglichen Werke von Messance zum Abdruck. Der Titel des Werkes ist: Recherches sur la population des généralités d'Auvergne, de Lyon, de Rouen et de quelques provinces et villes du royaume etc., par M. Messance, receveur des tailles de l'élection de St. Etienne. Paris 1766; die von Smith citirte Stelle (S. 287—292 und S. 305—8) lautet:

„Es ist nicht schwer die angebliche Wahrheit, daß das Volk nur arbeite, wenn das Getreide im Preise hoch stehe, zu widerlegen. Gewiß mag es unter dem Volke Handwerker und Taglöhner geben, die von Natur gleichgültig und träge, durch nichts außer durch die äußerste Not zur Arbeit angespornt werden und die in Jahren des Ueberflusses, wo sie ihres Lebensunterhalts sicher sind, Tage oder Wochen lang müßig gehen: allein es fehlt viel, daß dies das allgemeine Verhalten des Volkes wäre: die Handwerker, Taglöhner u. s. w. arbeiten nicht blos, um sich die unentbehrlichen Lebensmittel zu verdienen, sie wollen außerdem sich, ihre Frauen und Kinder kleiden und die kleinen Annehmlichkeiten beschaffen, die ihnen ihre Mittel erlauben: und in der That sind die Jahre, in denen das Getreide am billigsten ist, diejenigen, in denen das Volk sein Mobiliar und seine Kleider einkauft. Man findet den Beleg in dem Ergebniß der Industriebetriebe in der Generalität von Rouen. Der Leser vergleiche die Tabellen 4, 5, 6, 7 (siehe dieselben am Ende dieser Anmerkung), und er wird finden, daß in den Jahren, in denen das Getreide am billigsten war, die größte Menge an Stoffen hergestellt worden ist. Diese der Generalität von Rouen angehörigen Thatsachen sind um so bemerkenswerther und für unsere Frage beweiskräftiger, als alle daselbst fabrizierten Stoffe gerade dem Bedarf des Volkes und Kleinbürgers dienen und dem entsprechend zu denen gehören, die durch eine Preissteigerung des Getreides am meisten berührt werden. Da die Fabriken der Generalität von Rouen in den Jahren, in denen das Getreide am billigsten war, stärker beschäftigt waren, ergiebt sich als unvermeidliche Folge, daß das Volk in diesen Jahren mehr gearbeitet hat, denn diese Stoffe werden nur von Arbeitern gefertigt, die von der Hand in den Mund leben. Daraus daß das Volk in den Jahren des Ueberflusses mehr als in den Jahren der Theuerung beschäftigt war, ergiebt sich der unanfechtbare Beweis, daß die angebliche Maxime, daß das Volk nur durch die äußerste Not zur

Arbeit veranlaßt werde, ebenso falsch wie ungerecht ist, 2. daß das Volk in den Jahren des Ueberflusses im Stande ist, mehr zu verzehren, sich besser zu kleiden und sich die Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, und daß es demgemäß weniger unglücklich ist; die Regierung ist daher gut, wenn sie einem Volke seine Subsistenzmittel zum billigsten Preise verschafft: und die Menschlichkeit allein muß es allen Gesellschaftsklassen wünschenswerth machen, daß das Volk sich ohne Unterbrechung dieses kostbaren Gutes erfreue."

„Herr von Chalotai, Generaladvokat beim Parlament der Bretagne beklagt sich in seinem Requisitorium aus Anlaß der Eintragung des Edicts vom Monat Juli 1764, daß die Taglöhne, die Dienerlöhne und alle Arbeiten und Waaren seit einem Jahrhundert bedeutend im Preise gestiegen seien, obwol das Getreide innerhalb desselben Zeitraums bedeutend gesunken sei: er betrachtet dies wie einen Verlust für den Staat und eine Erhöhung der Lasten der Steuerpflichtigen: allein dieser Beamte hätte beobachten müssen, daß England, das man wegen seines Reichtums, seiner Macht und Bevölkerung preist, dieselbe Veränderung, sowol im Getreidepreise als im Preise der Waaren und der Arbeitslöhne erlebt hat. Da sich die beiden Reiche in diesem so wichtigen Punkte in gleicher Lage befinden, dürfte es schwer sein, das Glück und die Macht des einen zu preisen und die Macht und den Reichtum des andern herabzusetzen, ohne in den augenscheinlichsten Widerspruch zu verfallen. Allein das, was Chalotai als Unglück ansieht, ist vielmehr das, was gerade die Stärke Frankreichs ausmacht, was den Umfang seines Handels erweitert und seinen Gewerbbetrieben den größten Erfolg gesichert hat. Alle Sachverständigen sind der Meinung, daß der Handel Frankreichs seit 40 Jahren überraschende Fortschritte gemacht hat: daß die gewerblichen Betriebe des Königreichs heute weit mehr, als jemals früher beschäftigt sind; daß während unsere alten Industriebetriebe fortschritten, eine große Anzahl neuer, die unseren Vätern unbekannt waren, entstanden ist, und das Herabgehen des Getreidepreises, welches den größtmöglichen Verbrauch an gewerblichen Produkten zur notwendigen Folge hat, ist es, dem dies hauptsächlich zu danken ist. Dazu kommt, daß die Steigerung der Dienerlöhne, der Taglöhne und der Waarenpreise für den dürftigen Teil der Bevölkerung einen wirklichen Vorteil bedeutet und sie der Gleichheit in der Verteilung der Glücksgüter, welche alle modernen Philosophen zu wünschen scheinen, näher bringt. Auch haben die Grundeigentümer in keiner Weise dabei verloren, da die Erfahrung zeigt, daß die Pachtrenten der Landgüter stetig gestiegen sind, und es ist dies auch nicht erstaunlich, da einerseits die Zunahme der Bevölkerung, die man in den verschiedenen Provinzen beobachten kann, den Verbrauch an Getreide gesteigert und demgemäß zu einer Mehrung des Anbaus den Anlaß gegeben. Die Anlagen von Weinbergen, Aepfelbäumen, Oelbäumen, Nußbäumen haben in den verschiedenen Teilen des Landes stetig zugenommen und den Grundeigentümern neue Erträge gebracht: und außerdem hat der Fortschritt im Gewerbebetrieb zu einer beträchtlichen Zunahme des Anbaus der Rohstoffe geführt, wie des

Flachses, Hanfes, Repses, Rübsamen, Pastells, des Wau und Safran, der Maulbeerbäume und anderer Produktionsarten. Andererseits hat das Volk, das sich in Folge des Sinkens der Getreidepreise in besserer Lage befand, mehr Wein und Schlachtvieh verbraucht. Dies hat die Aufzucht von Vieh begünstigt und die Aufzucht einer größeren Anzahl veranlaßt: die Folge ist, 1. daß die zum Weinbau geeigneten Ländereien einen Werth, den sie früher nicht besessen, erhalten haben: 2. daß die Wiesen und andere zur Ernährung des Viehs geeigneten Ländereien beträchtlich im Werth gestiegen sind: 3. daß die größere Zahl Vieh zu einer Vermehrung des Düngers, der den Boden fruchtbarer gemacht hat, geführt hat und die Ernten reichlicher geworden sind. Endlich hat die bessere Lage des Volks den Verbrauch an Holz gesteigert, sowol den des Bauholzes wie den des Brennholzes, und die Eigentümer dieser verschiedenen Arten von Grundstücken haben eine Steigerung ihres Einkommens erfahren. Diese verschiedenen Thatsachen, die Herrn von Chalotai ohne Zweifel entgangen sind, erklären, wie die Grundeigentümer nichts verloren haben, obwol der Getreidepreis gesunken und die Dienerlöhne, Arbeitslöhne und Waarenpreise gestiegen sind. Frankreich ist somit in glücklicherer und blühenderer Lage, seit der Getreidepreis gesunken ist, als es vor 80 Jahren gewesen ist. Es hieße es des größten seiner Vorzüge berauben, wollte man die Lebensmittel seiner Bewohner vertheuern. Die Menschlichkeit allein müßte es im Gegenteil als etwas wünschenswerthes erscheinen lassen, daß das Volk sich seine Nahrung mit geringeren Kosten und leichter verschaffe.

„Es ist dargethan worden, daß der niedrige Getreidepreis, weit entfernt das Volk vom Arbeiten abzuhalten, ihm mehr Beschäftigung verschafft und es thätiger und arbeitsamer gemacht hat. Die Reichen sind selbst dabei interessiert in Folge der Sicherheit, sich die Waaren, deren sie bedürfen, zu billigerem Preise zu verschaffen, denn der Preis aller Waaren sinkt stets im Verhältniß zum Verbrauch; da indeß dieser Beweggrund ihnen nicht so nahe gehen würde wie die Furcht vor dem Sinken ihrer Pachtrenten, ist es leicht, ihnen mit Berufung auf das stärkste Motiv, das auf die Herzen der Menschen wirken kann, nämlich auf den Wunsch, ihr Leben und ihre Gesundheit zu erhalten, zu zeigen, daß sie am billigsten Getreidepreise ebenso sehr interessiert sind, wie die ärmsten Bewohner des Landes. Denn verschiedene Erhebungen, die man angestellt hat, haben in der That bewiesen, daß in den Jahren, in denen der Getreidepreis am höchsten stand, gleichzeitig die Sterblichkeit und die Zahl der Erkrankten am größten, und umgekehrt, in den billigsten Jahren die Sterblichkeit und die Zahl der Erkrankungen am geringsten waren. Solche Untersuchungen hat man in Paris, London, Lyon, Rouen und Clermont in der Auvergne angestellt. Die verschiedenen Tabellen, welche das Ergebniß dieser Untersuchungen enthalten, sind im Anhang dieses Werkes abgedruckt und zeigen aufs nachdrücklichste, daß die Jahre der Theuerung gleichzeitig die der größten Sterblichkeit und die ungesundesten sind. Die Spitäler sind, wie die Tabellen zeigen, weit voller in den theueren als in

wohlfeilen Jahren. Die Krankheiten sind in den ersteren gefährlicher, und es ist unmöglich zu verhindern, daß diese Krankheiten auch den Burger, den Wohlhabenden, den Reichen anstecken. Der Beweis für alle diese Wahrheiten wird unanfechtbar, wenn man die Ergebnisse der verschiedenen Tabellen mit einander vergleicht; die Spitäler von Paris, Lyon und Rouen befinden sich in einem nahezu einförmigen Gleichgewicht, und man erkennt, daß die Sterblichkeit und die Zahl der Kranken stets im Verhältniß zum Getreidepreis standen. Die Gesammtheit der in Paris, London und Clermont Verstorbenen beweist dasselbe. Da nun erwiesen ist, daß Leben und Gesundheit der Menschen zum großen Teil vom niedrigen Getreidepreis abhängig sind, daß die Jahre, wo er niedriger stand, allenthalben diejenigen waren, in denen es am wenigsten Kranke und Tote gab, daß umgekehrt die Jahre, wo er höher stand, diejenigen der größten Sterblichkeit und Erkrankung waren sind alle Menschen, einerlei welchen Standes oder Beschäftigung sie sein mögen, daran interessiert, sich die unentbehrlichsten Lebensmittel zum billigsten Preise zu verschaffen, und Alle, — Grundeigentümer, Landwirte wie Taglöhner, — sollen der Vorsehung für eine lange Reihe glücklicher Jahre danken, welche durch Steigerung der Produktion ihr Leben verlängern, es gegen Krankheit schützen, ihnen die Annehmlichkeiten schaffen, die das Elend, in dem sich die Mehrzahl derselben befindet, zu lindern vermögen, und endlich ihnen vermöge des Fortschritts und Verbrauchs der Industrie eine Stetigkeit der Beschäftigung schaffen, die vom Wohlergehen des Staats untrennbar ist."

Von den Tabellen, die Messance im Anhang seines Werks abdruckt, seien hier nur die streng zu unserem Thema gehörigen, auf die A. Smith Bezug nimmt, wiedergegeben.

Zu den nachfolgenden Tabellen ist zu bemerken:

Nach dem Getreidemaß von Rouen hatte 1 muid 12 septiers, 24 mines, 96 boisseaux. Der boisseau war $143\frac{43}{46}$ Procent kleiner, als der Berliner Scheffel.

Der livre hatte 20 sous à 24 deniers. 81 livres = 80 francs heutiger Währung.

Tabelle IV.

Vergleich zwischen der Anzahl Wollballen, die in der Fabrik zu Elbeuf verbraucht wurden, mit den Getreidepreisen seit 1740 bis 1763.

„In der ersten Columne der Jahre befinden sich diejenigen, in denen in diesem Gewerbe die meisten, in der zweiten diejenigen, in denen die wenigsten Ballen verkauft worden sind. Die Zahl der Wollballen ist dem Octroi-Register zu Elbeuf entnommen. Der Getreidepreis ist nach den Marktnotierungen zu Ostern, Johanni, Michaeli und Weihnachten berechnet."

Jahre.	Zahl der Wollballen.	Preis einer Mine Getreide auf dem Markt zu Rouen. liv.	s.	d.	Jahre.	Zahl der Wollballen.	Preis einer Mine Getreide auf dem Markt von Rouen. liv.	s.	d.
1744	4753	6	11	9	1740	3802	18		
1745	4477	6	13	9	1741	3672	17	11	9
1746	4521	8	1	3	1742	3903	9	15	
1747	4897	10			1743	3727	7	3	9
1748	5137	10	7	6	1752	3190	13	15	
1749	5830	10	12	6	1753	4258	13	7	6
1750	6127	10	7	6	1754	4393	10	10	
1751	4842	12	10		1755	4381	9	7	6
1756	5080	8	18	9	1758	4008	12	15	
1757	5307	15	15		1760	3370	12	1	3
1759	4539	10	16	3	1761	3968	9	10	
1763	4997	8	15		1762	4461	9	15	
Summe	60507	119	9	3	Summe	47133	143	11	9
Durchschn.	5042	9	19	1	Durchschn.	3927	11	19	3

Tabelle V.

Vergleich der Zahl der in der Fabrik zu Elbeuf verbrauchten Wollballen mit den Getreidepreisen von 1740—63.

„Aus diesen 24 Jahren sind die vier, in denen die größte Anzahl Ballen verbraucht wurde, ausgewählt und in die erste Columne, in die zweite sind die vier mit dem geringsten Verbrauch gestellt worden."

Jahre.	Zahl der Wollballen.	Preis der Mine Getreide Maß von Rouen. liv.	s.	d.	Jahre.	Zahl der Wollballen.	Preis der Mine Getreide Maß von Rouen. liv	s.	d.
1748	5137	10	7	6	1741	3672	17	11	9
1749	5830	10	12	6	1743	3727	7	3	9
1750	6127	10	7	6	1752	3190	13	15	
1757	5307	15	15		1760	3370	12	1	3
Summe	22401	47	2	6	Summe	13959	50	11	9
Durchschn.	5600	11	15	7	Durchschn.	3490	12	12	11

Tabelle VI.

Werth aller Arten von Tüchern und Seidenzeugen, welche von 1744 bis 1763 im Schauamt der Generalität von Rouen geprüft und gestempelt wurden.

„In der ersten Columne befinden sich die Jahre, in denen die Fabrikation am stärksten, in der zweiten die, in denen sie am geringsten war."

Jahre	Werth der Stücke	Preis der Mine Getreide Maß von Rouen liv.	s.	d.	Jahre	Werth der Stücke	Preis der Mine Getreide Maß von Rouen liv.	s.	d.
1745	25633700	6	13	9	1744	22528666	6	11	9
1746	32760374	8	1	3	1751	24923077	12	10	
1747	31884149	10			1752	24855512	13	15	
1748	31125394	10	7	6	1756	24869528	8	18	9
1749	31224090	10	12	6	1757	24996056	15	15	
1750	29649639	10	7	6	1758	20779987	12	15	
1753	26504452	13	7	6	1759	19867080	10	16	3
1754	28291491	10	10		1760	20318768	12	1	3
1755	29515725	9	7	6	1761	23486882	9	10	
1763	27144780	9	15		1762	24916387	9	15	
Summe	293733794	99	2	6	Summe	231542543	112	8	
Durchschn.	29373379	9	18	3	Durchschn.	23154254	11	4	9

Tabelle VII.

Werth aller Arten von Tüchern und Seidenzeugen, welche von 1741—1763 im Schauamt der Generalität von Rouen geprüft und gestempelt worden sind.

„In der ersten Columne befinden sich die vier Jahre, in denen die Fabrikation am größten, in der zweiten die vier, in denen sie am geringsten war."

Jahre	Werth der Stücke	Preis der Mine Getreide Maß von Rouen liv	s.	d.	Jahre	Werth der Stücke	Preis der Mine Getreide Maß von Rouen liv.	s.	d.
1746	32760374	8	1	3	1744	22528666	6	11	9
1747	31884149	10			1758	20779987	12	15	
1748	31125394	10	7	6	1759	19867080	10	16	3
1749	31224090	10	12	6	1760	20318768	12	1	3
Summe	126994007	39	1	3	Summe	83494501	42	14	3
Durchschn.	31748501	9	15	4	Durchschn.	20873625	10	11	1

7 (zu S. 4). Vgl. James Anderson, drei Schriften über Korngesetze und Grundrente. Herausgegeben von L. Brentano. Leipzig 1893. S. 65.

8 (zu S. 4). Vgl. Arthur Young's Reisen durch Frankreich in den Jahren 1787—1790. Deutsche Uebersetzung, Berlin 1793/4. II. 374: „Von den französischen Manufakturen . . . Der Arbeitslohn im Durchschnitt für alle Fabriken beträgt für die Männer 26 Sous, und für die Weiber 15 Sous, und für die Spinnerinnen 9 Sous. Dieser Lohn ist allerdings weit unter dem, was in England in ähnlichen Manufakturen üblich ist, wo die Männer meiner Schätzung nach im Durchschnitt täglich 40 Sous, die Weiber 18 Sous, und die Spinnerinnen 12½ Sous verdienen, wie ich im 9. Buch der Annalen der Landwirtschaft gezeigt habe. Der große Vorzug englischer Manufakturen im Ganzen genommen über die französischen verbunden mit dem höheren Arbeitslohn ist für die Untersuchung des Politikers ein sehr wichtiger Umstand. Es erhellt daraus, daß nicht der bloße, wohlfeile Preis der Arbeit die Manufakturen begünstigt, indem diese da am meisten blühen, wo der eigentliche Handlohn am theuersten ist: vielleicht sind sie eben deshalb blühend, weil die Arbeit an sich in der That da wohlfeiler ist, wo sie dem Lohn nach am theuersten ist. Die Güte der Arbeit, die Geschicklichkeit und Geschwindigkeit kommt dabei gar sehr in Betrachtung, und diese muß, im Ganzen betrachtet, viel von den guten Umständen des Arbeiters abhängen. Ist er gut genährt und gekleidet, und wird seine Leibesbeschaffenheit lebhaft und thätig erhalten, so wird er seine Arbeit ohne Vergleich besser verrichten, als ein Mann, der sich aus Armut mit einer kümmerlichen Nahrung behelfen muß."

9 (zu S. 4). Vgl. Roscher I, § 173, Anm. 3.

10 (zu S. 4). Mc Culloch, Principles of political economy, 2. ed., London 1830. S. 397.

11 (zu S. 5). Senior, Political Economy, 5 ed., London 1863. S. 149 ff.

12 (zu S. 5). Aus Schulze-Gävernitz, Großbetrieb, S. 58.

13 (zu S. 6). Citiert bei Roscher I, § 40, Anmerkung 1.

14 (zu S. 6). Michel Chevalier, Cours d'économie politique I., S. 115.

15 (zu S. 6). Thomas Brassey, Work and Wages, 2. ed., London 1872 und seitdem öfter. Derselbe, Lectures on the labour question, London 1878. Derselbe, Foreign Work and English Wages considered with reference to the depression of trade. London 1879. Arthur Helps, Life and labours of Mr. Brassey, 1805—1870. London 1872.

16 (zu S. 7). Concordia, Zeitschrift für die Arbeiterfrage, No. 24 vom 12. Juni 1875.

17 (zu S. 8). Brentano, Die Leistungen der Grubenarbeiter, besonders in Preußen, und die Lohnsteigerung von 1872, in v. Holtzendorff's Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung, und Rechtspflege. IV. Leipzig 1876. S. 402—409.

18 (zu S. 8). In der Zeitschrift des königl. preuß. statist. Bureaus 1875, S. 245—290. Auch die Concordia vom 11. Dezember 1875 hob hervor, daß Hiltrop's Beiträge die von mir verfochtene Lehre bestätigen. Sie schrieb: „Die Leistung in 1873, wo die Löhne höher waren, übertrifft diejenige von 1874 nicht unbeträchtlich: im ersteren Jahre nämlich kamen auf den Kopf des Arbeiters 3940,9, 1874 dagegen 3760,4 oder wenn man die 19 neuen Werke hinzunimmt, 3746,1 Ctr.; speziell die Steinkohlenförderung betrug 1873 (bei 237 Zechen) 328796638 Ctr. mit 80852 Arbeitern, also 4066,6 Ctr. auf den Kopf, und 1874 (241 Zechen) 310693844 Ctr. mit 80530 Arbeitern, also 3858,1 Ctr. per Kopf. Und dies trotzdem, daß die Zahl der verfahrenen Schichten im Jahre 1874 eine beträchtlich größere war, als in 1873, also eine größere „Regelmäßigkeit der Arbeit" bereits bestand: allein es kommen eben in 1873 13,9 und in 1874 nur 13,0 Ctr. auf die Schicht (von den in 1874 weiter hinzugekommenen 19 Zechen hier abgesehen), und speziell beim Kohlenbau 1873 14,3 und 1874 nur 13,3 Ctr. Es ist wol nur ein Zufall, aber doch bemerkenswerth, daß das Verhältniß, in welchem Lohn und Leistung 1874 heruntergegangen sind, fast genau stimmt (beide sind nämlich um ca. 7 % gefallen: bei den Steinkohlenzechen war der Durchschnittslohn für die Schicht im Jahre 1873 1 Thaler 7 Sgr. 4 Pfg. und 1874 1 Thaler 4 Sgr. 6 Pfg.); das Geschäft, welches durch die Lohnherabsetzung gemacht wurde, war denn auch ein höchst unbedeutendes. Letzteres

sieht man durch eine Vergleichung der Gesammtförderung mit der Gesammtsumme der Nettolöhne in beiden Jahren: 1873 kosteten hiernach 100 Ctr. 8 Thaler 25 Sgr. 8 Pf. und 1874 8 Thaler 23 Sgr. 7 Pf. Arbeitslohn (speziell beim Kohlenbau 8 Thaler 20 Sgr. 4 Pf. und 8 Thaler 18 Sgr. 6 Pf.); während bei gleicher Leistung die Differenz, statt blos ca. 2, ca. 15 Sgr. betragen hätte."

19 (zu S. 9). Rapport de l'administration des mines sur la situation de l'industrie minière et metallurgique, 1874, S. 29. Vgl. dazu Brentano, in Holtzendorff's Jahrbuch. IV. S. 410, 411.

20 (zu S. 9). Abgedruckt bei Brentano in Holtzendorff's Jahrbuch. IV. S. 412—418.

21 (zu S. 10). Final report of the royal commission appointed to inquire into the depression of trade and industry. London 1886. S. XXI, No. 84.

22 (zu S. 10). Um dem Leser die Möglichkeit zu geben, das im Text ausgesprochene Urteil zu prüfen, will ich die in Frage kommenden Aussagen Crowe's zum Abdruck bringen. Sie stehen im First report on the depression of trade and industry, London 1886, S. 70, 71.

Gefragt von Herrn Drummond: 1067. Könnten Sie uns auf Grund Ihrer Beobachtung eine Vorstellung geben hinsichtlich der allgemeinen Lage der continentalen Arbeiter verglichen mit der der englischen? Glauben Sie, daß dieselben, wenn Sie ihre verschiedene Art zu leben u. dgl. berücksichtigen, so gut daran sind, wie die englischen Arbeiter? — Ich möchte sagen, daß sie nicht so gut daran sind.

1077. Könnten Sie uns eine Vorstellung von ihrer Art zu arbeiten geben; sind Sie der Meinung, daß sie so tüchtig wie die englischen arbeiten? — Kein Zweifel, sie thun dies nicht.

1078. Ungeachtet der größeren Zahl der Arbeitsstunden auf dem Continent ist der Betrag ihrer Arbeitsleistung nicht so groß wie in England? — Nein, kein Zweifel, das ist er nicht.

1079. Fragesteller Graf Dunraven: In allen Industriezweigen? — In allen Industriezweigen.

1082. Fragesteller Sir J. P. Corry: Sie sagten, daß die Möglichkeit, billige Waaren herzustellen, in Deutschland größer sei als in England: in welcher Weise ist dies der Fall? — Die Löhne sind niedriger.

1083. Giebt es noch andere Ursachen, die Berücksichtigung verlangen? — Ich halte dies für ein sehr bedeutungsvolles Moment. Dasselbe Moment ist auch in Belgien wirksam und ermöglicht den Belgiern, nicht nur die Franzosen, sondern auch die Deutschen und uns selbst zu schlagen. Wie Ihnen vielleicht ebenso gut wie mir bekannt ist, sind kürzlich in Barnsley Bindeeisen (girders) verkauft worden, die aus Belgien eingeführt waren.

1084. Fragesteller Graf Dunraven: Sind Sie der Meinung, daß dies gänzlich oder zum Teil die Folge der Lohnhöhe ist? — Zum Teil ist es

die Folge niedrigerer Löhne, zum Teil die Folge des in Deutschland herrschenden Systems, wonach der Frachttarif für Güter, die ausgeführt werden, niedriger ist und zur Förderung ihrer Ausfuhr niedriger gemacht ist. Möglicher Weise lag auch der Grund in der Form dieser Bindeeisen, die patentiert war.

1085. Fragesteller Sir J. P. Corry: Sie sagten uns soeben, daß obwol die Löhne niedrer und die Arbeitsdauer länger sei, die Continentalen nicht so viel leisten, wie in England? — Dies ist völlig zutreffend.

1086. Gleicht das Eine das Andere aus? — Nein, dies ist nicht der Fall.

1087. Wieso? — Alles Uebrige als gleich angenommen, sind niedrige Löhne nötig, um die Gesammtheit der Elemente auszugleichen, welche den Unterschied verursachen. Wenn, alles Uebrige als gleich angenommen, die Löhne in Deutschland niedriger wären als in England, wäre es eine einfache Frage der Arithmetik. Die Löhne sind niedriger, aber sie müßten noch niedriger sein, um einen Ersatz für die geringeren Leistungen der Arbeiter zu bieten.

1088. Was ich erfahren möchte, ist dies: bieten die längere Arbeitsdauer und die niedrigeren Löhne des Continents einen Ersatz für die größere Arbeitsleistung der Engländer? — Man müßte eine Berechnung für jeden einzelnen Fall vornehmen; doch sollte ich meinen, daß billigere Löhne das Uebergewicht über alles Uebrige haben würden.

1089. Fragesteller Graf Dunraven: Ich vermute, Sie haben diese Berechnung nicht gemacht? — Nein: es wäre sehr schwierig, irgend welche allgemeine Rechnung zu machen.

1115. Fragesteller Herr Drummond: Wir haben fortwährend zu hören bekommen, daß in Folge der billigeren Löhne und längeren Arbeitsdauer die Arbeit sich nach dem Continent ziehe. Ich entnehme nunmehr Ihren Aussagen, daß zugegeben wird, daß die Arbeitsleistung pro Tag erheblich geringer ist als die von Engländern während derselben Zeitdauer, und daß das Eine das Andere in beträchtlichem Maße ausgleicht. Ist dies das, was wir annehmen sollen? Ich frage, weil, wenn dies so ist, damit die Befürchtung, daß die Arbeit durch die hohen Löhne und kurze Arbeitsdauer aus England vertrieben werde, beseitigt ist. — Ich sagte soeben, daß es sehr schwierig sei, den Ausfall in der Tagesleistung eines Arbeiters genau zu messen, d. h. die Differenz in der Leistung eines deutschen Arbeiters in so und so vielen und eines englischen Arbeiters in so und so viel Stunden. Die Frage ist keine so einfache. Wie ich sagte, kann man den Einen dem Andern nicht gegenüberstellen: man muß noch weitere Faktoren in Betracht ziehen. Aber ich war und bin noch der Meinung, daß wenn der deutsche Arbeiter in einem Tage auch weniger als der englische leistet und niedrigeren Lohn empfängt, die Wirkung des letzteren bei der Berechnung den Ausschlag giebt.

1116. Fragesteller Herr Aird: Es bestehen zwei Unterschiede: einer, was die Zeit angeht; sie arbeiten weit länger als hier: dies ist ein Moment: außerdem ist ein anderes, daß sie dort einen so sehr viel geringeren Lohn als hier erhalten? — Ja, dies ist der Fall.

1117. Und wenn mir eine Vermutung gestattet ist bezüglich dessen, was Sie sagen wollten, so ist es dies, daß ein englischer Arbeiter in kürzerer Zeit so viel leistet als der fremde in längerer, aber dann bleibt noch die Schwierigkeit des höheren Lohns zu überwinden? — Vollkommen richtig.

1118. Fragesteller Herr Drummond: Ich denke die Sache ist die, und Ihre eigne Beobachtung bestätigt es, ein französischer Arbeiter z. B. kommt uns vor, als ob er in bummeliger Weise seine Arbeit behandle: in vielen Fällen scheint weniger Aufsicht als in England geübt zu werden. Ist dies so? — Kein Zweifel, das ist so. Sie sind weit bummeliger in ihrer Art zu arbeiten; allein ich kann nicht zu dem Schluß kommen, daß, weil dem so ist, das Gleichgewicht hergestellt wird.

1124. Fragesteller Herr A. O'Connor: Sie sind also ganz entschieden der Meinung, daß ungeachtet, daß die durchschnittliche Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters hinter der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit des englischen zurücksteht, die Produktionskosten in Deutschland im Ganzen geringer als in England sind? — Ja, ich möchte dies behaupten.

23 (zu S. 10 und 39). Angesichts der Wichtigkeit der Aussagen Bells halte ich es für angezeigt, den Inhalt des zu unserer Frage gehörigen Teils des Statement relating to the iron trade of the United Kingdom, prepared by Sir Lowthian Bell, Bart., Fellow of the Royal Society, hier wörtlich zu referieren. Dieser Teil steht im Second report on the depression of trade and industry, London 1886, S. 340—345.

„Die Möglichkeit, billig zu produzieren, wird durch die Kosten und die Leistungsfähigkeit der Arbeit des Menschen bedingt. Dies trifft vornehmlich zu für eine Waare, deren Herstellungskosten, wie die des Eisens, abgesehen von Bergwerksabgaben und Eisenbahnfrachten, fast durchaus in den den Arbeitern gezahlten Löhnen bestehen. Jeder, der die von seinen Arbeitern geleistete Arbeit beobachtet hat, kennt den Zusammenhang, der, wie vorauszusetzen war, zwischen leistungsfähiger Arbeit und der Nahrung besteht, welche letztere billig und gut sein sollte. Früher suchte man, so oft man von der niedrig gelohnten Arbeit des Auslands sprach, ihre Kosten regelmäßig mit Bezug auf die geringere Art der Nahrung, mit der die Arbeiter sich begnügen, zu berechnen. Dies ist ein Irrtum; schlecht genährte Arbeiter sind niemals gute Arbeiter; dies berührt indeß nicht die große Wichtigkeit billiger Nahrungsmittel, ihre Güte vorausgesetzt.

„Meine eigenen Beobachtungen auf dem Continent stimmen mit denen aller Schriftsteller über das allmähliche Steigen der dortigen Lebensmittelpreise während der letzten dreißig Jahre und länger überein. Das mag zum Teil die Folge der gestiegenen Bevölkerung, zum Teil die der Einführung neuer Gewerbszweige und endlich unserer Freihandelspolitik sein,

welche, unterstützt durch die Verbesserungen in den Verkehrsmitteln, uns die Möglichkeit gegeben hat, einen Teil des fruchtbaren Bodens von Frankreich, Deutschland und anderer Länder uns zu eigen zu machen.

„Ein französischer Kohlengrubenbesitzer gab mir die Ergebnisse seiner persönlichen Erfahrung, die ich so, wie er sie gab, wiederhole. Die Ziffern sind in französischem Gewicht und Geld und beziehen sich auf jedes zehnte Jahr:

Tabelle XXXV.

	1830 fr.	1840 fr.	1850 fr	1860 fr.	1870 fr.	1878 fr.	Zunahme von 1873–1878 in Prozent
Fleisch beim Metzger, per Kilo	0,62	0,75	1,01	1,06	1,34	1,66	167
Butter, per Kilo . . .	1,50	1,55	1,74	1,86	2,57	3,04	102
Kartoffeln, per Hectoliter	2,33	3,12	4,34	4,25	4,06	4,82	107
Schuhe, das Paar . .	2,45	2,17	2,50	3,24	4,63	6,53	166
Grobes Tuch, das Meter	4,16	8,05	7,56	8,20	7,68	7,12	71

„Ich könnte nahezu unendliche Belege derselben Art aus Deutschland und anderen Ländern beibringen, teils auf Grund eigener Ermittelungen, teils auf Grund der Beobachtungen Anderer; allein das dürfte wohl als überflüssig erachtet werden. Ich möchte indeß betonen, daß die Kaufkraft des Geldes gegenüber Lebensmitteln in Großbritannien niemals größer als gegenwärtig gewesen ist. Erwägt man, daß wir aus Amerika und Indien zusammengenommen fast ebenso viel Weizen als wir selbst produzieren und außerdem andere Gegenstände des heimischen Verbrauchs zu billigen Frachtkosten und ungehemmt durch Einfuhrzölle einführen, und daß die übrigen europäischen Nationen dieselben Waaren zwar gleichfalls aber nur mit größeren Frachtkosten und gegen Entrichtung eines Zolls importieren, so kann man wol sagen, daß Großbritannien wol ebenso gut zur Ernährung seiner Bevölkerung im Stande ist, wie seine Nachbarn.

„Da die Lebensmittel im Ausland, wie angegeben, theurer geworden sind, ist es nicht zu verwundern, daß die Arbeiter höhere Löhne verlangt haben. Im Jahre 1827 konnte man in Frankreich Kohlenhäuer für 1 s $5\frac{1}{2}$ d den Tag haben: im Jahre 1869 war ihr Lohn auf 3 s $1\frac{3}{4}$ d gestiegen, und während des fieberhaften Aufschwungs der Jahre 1873 und 1874 stieg er auf 3 s $9\frac{1}{2}$ d im Tag.

„Die folgenden Ziffern beruhen auf den Erfahrungen eines französischen Kohlengrubenbesitzers; sie veranschaulichen den Zusammenhang zwischen höherem Lohn und höherer Leistung.

	1860	1869	1872	1873	1874	1875	1876
Löhne der Kohlenhäuer	s d	s d	s d	s d	s d	s d	s d
Löhne per Woche	10 $7^1/_2$	12 $8^3/_4$	15 $7^1/_2$	17 2	16 $4^1/_2$	15 $4^3/_4$	16 $1^1/_4$
Centner Kohlen, die auf 1 Mann im Tag kommen	41,53	61,20	68,82	67,6	60	60	58,46."

Sir Lowthian Bell bemerkt, indem er diese Tabelle wiedergiebt, daß der englische Kohlengrubenbesitzer im Jahre 1873 den Zusammenhang zwischen höherem Lohn und höherer Leistung nicht beobachten konnte. Allein wie die vorstehende Tabelle zeigt, tritt ein solcher in jenem Jahre ebenso wenig in Frankreich hervor, und ebenso wenig zeigt er sich in jener Zeit in den von Bell weiter angeführten belgischen Ziffern. Der Grund ist ein sehr einfacher und wurde gelegentlich des Schiedsgerichts in der Lohnstreitigkeit der northumbrischen Grubenleute mit ihren Grubenbesitzern im Jahre 1875 eingehend dargethan. (Vgl. Schriften des Vereins für Socialpolitik, 45. Band, S. 146 den Schiedsspruch Rupert Kettle's.) Während des fieberhaften Aufschwungs nach Beendigung des deutsch-französischen Kriegs wurden in allen Ländern einerseits eine Reihe minder mächtiger Flötze in Anbau genommen, andererseits die Belegschaften durch eine beträchtliche Anzahl ungelernter Arbeiter vermehrt. Die Folge war einerseits ein relativ geringeres Gesammtergebniß, andererseits ein größerer Divisor, und dem entsprechend bei der Berechnung der Durchschnittsleistung pro Kopf der Belegschaft ein geringeres Ergebniß.

Denselben Fehler, — die Vernachlässigung der natürlichen Mächtigkeit der Flötze, — begeht Sir Lowthian Bell, wenn er des Weiteren die Leistungen und Löhne der Arbeiter in den verschiedenen deutschen Kohlengebieten sowie die Löhne und Leistungen der Kohlengrubenarbeiter der verschiedenen Nationen miteinander vergleicht. Die betreffenden Ziffern sind völlig werthlos. So z. B. wenn er schreibt: „Indem ich alle Art von Grubenarbeit (in Kohlen- wie Erzgruben) im nordöstlichen England zusammenwarf und alle Verschiedenheiten in der größeren oder geringeren Leichtigkeit der Förderung der Mineralien außer Betracht ließ, glaube ich das Verhältniß der Arbeitskosten in den folgenden Ländern folgendermaßen schätzen zu sollen:

England	Deutschland	Belgien	Frankreich
100	95	124	103."

Wie wenig Werth Sir Lowthian Bell selbst auf diese Ziffern legt, geht daraus hervor, daß er im Widerspruch damit schreibt: „es ist meine feste Ueberzeugung, daß die größeren Leistungen des englischen Grubenarbeiters zum größten Teil seiner besseren Bezahlung und seiner höheren Lebenshaltung zuzuschreiben sind." Mit dem letzteren Urteil aber stimmen die Aussagen der Grubenbesitzer Northumberlands vor dem Schiedsgerichte von 1875 völlig überein. (Vergl. Schriften des Vereins für Socialpolitik, 45. Band S. 47 ff.)

Von ebenso zweifelhaftem Werthe erscheint die Berufung Bells auf eine ungenannte deutsche Autorität, die da meinte, daß das Ausland von seinen niedrigeren Löhnen vielleicht in solchen Arbeitszweigen einen Vorteil vor England habe, in denen gelernte Arbeit in umfassenderem Maße in Anwendung komme, so daß es dabei weniger auf Muskelkraft als Geschicklichkeit ankomme, wie z. B. in der Produktion von Dampfmaschinen und complizierten Maschinen. Denn vor Allem geht aus der Art der Bell'schen Mitteilung hervor, daß die Angabe der ungenannten deutschen Autorität nur auf einer Vermutung, nicht auf Beobachtung und Berechnung beruht. Sodann selbst angenommen, es wäre das letztere der Fall, so wäre die einfache Gegenüberstellung der Leistung des niedriggelohnten gelernten deutschen und derjenigen des hochgelohnten gelernten englischen für unsere Frage unzulässig ohne gleichzeitige Berücksichtigung, in wie viel höherem Maße die Produktionskosten des gelernten Arbeiters in Deutschland aus öffentlichen Mitteln ersetzt werden: Denn es ist klar, daß wo, wie in Deutschland, ein weit höherer Teil der Vorbildungskosten des gelernten Arbeiters aus öffentlichen Mitteln bestritten wird, der Lohn des Arbeiters niedriger sein kann, und dem entsprechend auch bei niedrigerem Lohne höhere Leistungen erzielt werden können, als wo der Lohn allein die gesammten Vorbildungskosten ersetzen muß. Handelt es sich um die Frage, inwiefern die Lohnhöhe die Leistungsfähigkeit in den Arbeitszweigen mit überwiegender gelernter Arbeit beeinflußt, so dürfen daher nur solche Fälle gegenübergestellt werden, die sich, was die Art der Deckung der Vorbildungskosten angeht, gleichstehen. Dies hat Schoenhof gethan, und aus den Gründen, die im Texte dargelegt werden, zeigt sich, daß auch bei der gelernten Arbeit die größere Leistungsfähigkeit durch höheren Lohn bedingt wird.

Ich übergehe die weiteren Angaben Bells über die Arbeitskosten im Schiffbau, die zum Teil auf unkontrollierbaren Zeitungsnachrichten beruhen, teils undurchsichtig sind und denen die noch anzuführenden (vergl. Anmerkung 51) Angaben eines der größten englischen Schiffbauer gegenüberstehen. Dagegen verdienen unzweifelhaft seine eigenen Beobachtungen über die Arbeitskosten in der Eisenindustrie die größte Beachtung.

„Im Jahre 1879 erhielt ich von verschiedenen Werken Angaben über den Tagesverdienst von Arbeitern, die man gelernte nennen kann, in einem Walzwerk. Das Folgende ist das Ergebniß meiner Untersuchung:

(Siehe Tabelle Seite 71 oben.)

„Die enormen Unterschiede, welche diese Ziffern zeigen, dürfen nicht als der wirkliche Mehrbetrag der Kosten in England im Vergleich zu Deutschland genommen werden: einmal, weil in einzelnen Arbeitszweigen, wie Maschinenleute, Tagelöhner u. dergl. der Unterschied geringer als in den hier wiedergegebenen Fällen ist; und zweitens weil die Zahl der Arbeiter, die benötigt werden, in Deutschland oft größer ist als bei uns.

	Deutsche Werke s.	d.	Englische Werke s.	d.
Erster Puddler	5	8	6	1
Zweiter Puddler	5	3 1/2	3	6
Dritter Puddler	4	0	giebt keine	
Jugendlicher Puddler	1	7 1/2	giebt keine	
Puddle roller	5	1 3/4	15	1
Shingler	5	3	22	9
Furnacemen at plate mill	6	6 1/4	16	1
Plate rollers, average of five men	4	6 1/4	head roller 41	1
Head shearer, average of eight men	5	3 1/2	„ shearer 34	9

„Ich habe versucht die wirklichen Kosten der Arbeit in einer gegebenen Menge geleisteter Arbeit zu vergleichen, und bin zu folgenden Schätzungen gekommen:

	Deutschland £	England. £		Deutschland £	England £
Puddling Mill			Finishing Mill		
delivering materials	4·42	2·45	delivering materials	2·13	5·34
Engine and firemen	3·30	8·30	Engine men and		
Puddlers	63·25	108·50	firemen	4·80	5·00
Shinglers	4·50	11·10	Furnace men	10·40	30·00
Bogey men,			Piling iron, rollers		
rollers etc.	22·64	12·10	and shearmen	74·03	60·50
Sundry Labour	1·89	2·55	Sundry Labour	2·04	8·50
	100	145		100	110

Und nun noch die Angaben Bells über die relativen Arbeitskosten beim Bessemerprozeß:

„In den Jahren 1879 und 1880 wurden in englischen und deutschen Werken Erhebungen vorgenommen, welche zeigten, daß in den englischen die Löhne im converting department von 4 s 6 1/4 d bis 7 s 1/2 d täglich, der Durchschnittslohn 6 s 2 1/2 d betrug; in den deutschen betrugen die Löhne 2 s 1/4 d bis 2 s 11 1/2 d, im Durchschnitt 2 s 8 d.

„In dem englischen Schienenwalzwerk betrugen die niedrigsten Löhne 3 s 2 1/2 d, die höchsten 23 s 2 d täglich gegenüber 2 s 6 d und 8 s 7 d in Deutschland. Der Durchschnittslohn betrug im englischen Werk 5 s 3 1/4 d, im deutschen 3 s 3 d per Tag.

„Vergleicht man den Betrag der in beiden geleisteten Arbeit, so ergiebt sich das folgende Verhältniß zwischen den beiden:

	England.	Deutschland.
Converters		
Work performed per man, England taken as unity	100	81,17
Cost of labour on ingots	100	63,24
average daily earnings	100	43,24
Rail mill		
Work performed per man	100	100
cost of labour per ton of rails	100	86,11
average daily earnings	100	61,18

„Diese Ziffern zeigen einen beträchtlichen Vorteil der deutschen Werke, der bis die Waare fertig ist, sich auf 24 Percent belaufen muß. Alles dies und vielleicht mehr wird jedoch von den Kosten des Transports der Schienen zum Schiff aufgewogen."

Zum Schluß des betreffenden Abschnitts schreibt dann Sir Lowthian Bell:

„In einem gewissen Maße können die Arbeitskosten pro Tonne Eisen als Zeichen der geeigneten Beschaffenheit eines Werkes zur Leistung der Arbeit betrachtet werden. Nach diesem Anhaltspunkte gemessen, — zum Teil in Folge der ausgezeichneten Einrichtungen zur Ersparniß menschlicher Thätigkeit, zum Teil in Folge der geographischen Lage der Rohstoffe, — habe ich weder in der alten noch in der neuen Welt Werke gesehen, welche sich mit denen zu Middlesbrough vergleichen konnten. Wenn die in fremden Ländern ihnen gleichkommen, oder sie gar übertreffen, so muß seit meinem Besuche derselben und seitdem ich Besucher empfangen habe, die sich alle über die geringere Anzahl der in Middlesbrough benötigten Arbeiter erstaunen, eine Aenderung eingetreten sein. Zum Teil ist dies der größeren Leistungsfähigkeit unserer besser genährten Arbeiter zu danken, eine Thatsache, die mir allenthalben im Ausland zugegeben worden ist."

Seit Sir Lowthian Bell am 16. Dezember 1885 diesen Bericht einreichte, hat allerdings die amerikanische Eisenindustrie die englische überflügelt auf Grund derselben Bedingungen, mit denen diese den übrigen Eisenindustrien der Welt voraus ist, — besser genährte Arbeiter und ausgezeichnete Einrichtungen zur Ersparung menschlicher Arbeit.

24 (zu S. 11) Bericht der Eisen-Enquête-Commission an den Bundesrath, Session von 1878/79. No. 24 S. 36: „Die über Selbstkosten der Erzeugnisse im Inlande und im Auslande gepflogenen Erhebungen und der Vergleich derselben mit den heutigen Verkaufspreisen bestätigen den Rückgang der Eisenindustrie bezüglich ihrer wirtschaftlichen Lage. Dieser Rückgang wird auch bestätigt durch die Angaben der Statistik, indem nach derselben der Werth der im Jahre 1873 produzierten 44811492 Ctr. Roheisen auf 248614761 Mk., dagegen die im Jahre 1877 produzierten 38694511 Ctr. Roheisen auf 111653378 Mk: sodann die im Jahre 1873 produzierten 31679722 Ctr. Schweiß- und Flußeisen auf 438387656 Mk., dagegen die im Jahre 1877 gewonnenen 30061047 Ctr. des gleichen Materials auf 243540640 Mk. geschätzt ist (Seite 34 und 35).

„Die Rückwirkung dieser Entwerthung des Eisens auf die Arbeiterverhältnisse liegt in der Natur der Verhältnisse.

„Aus den gemachten Angaben erhellt, daß die Zahl der in der eigentlichen Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter sich vermindert hat, und zwar in höherem Grade, als dies bei der bezüglich der Qualität sich seit 1871 nahezu gleichbleibenden Produktion erwartet werden könnte.

„Als Grund für diese Erscheinung wird der Umstand geltend gemacht, daß die Leistung der Arbeiter sich erhöht hat an sich und durch Aenderungen im technischen Betriebe.

„Die im Jahre 1869 geltenden Lohnsätze haben sich im Verlauf weniger Jahre — bis 1873 um 30 bis 60 Prozent erhöht, — in einzelnen Branchen sogar verdoppelt, und sind bis heute wieder mit wenigen Ausnahmen auf den Stand von 1869 zurückgedrängt worden.

„Bei der inzwischen eingetretenen Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse und bei der größeren Inanspruchnahme der Steuerkraft der Arbeiter, deren Leistung für öffentliche Zwecke in einzelnen Gemeinden auf 3 bis 5 Prozent ihres Gesammtverdienstes angegeben ist, wird übereinstimmend eine weitere Herabsetzung der Löhne behufs Minderung der Produktionskosten als unzulässig erachtet, wenn nicht die Arbeitskraft vermindert und das leibliche wie geistige Wohl der Arbeiter gefährdet werden soll.

„Wenn auch von vielen Seiten bestätigt worden ist, daß die sprungweise Lohnerhöhung, wie sie die Anforderungen an die Eisenindustrie in den Jahren 1871 bis 1872 im Gefolge hatten, in vielen Fällen einen ungünstigen Einfluß auf die Arbeiterbevölkerung im Gefolge hatte, so daß häufig dadurch die Arbeitsleistung quantitativ und qualitativ verringert wurde, so ist doch auch dargethan, daß jede Lohnerhöhung, welche durch die Umstände gerechtfertigt ist, eine für die Arbeiterbevölkerung günstige Einwirkung sowohl bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit als auch bezüglich ihrer Moralität mit sich bringt.

„Als höchst wichtig erscheint die übereinstimmende Ansicht der Sachverständigen, daß die Leistungen der englischen und belgischen Arbeiter, in gewisser Beziehung auch der französischen, höher veranschlagt werden müssen, als die der deutschen."

25 (zu S. 12, 13). Diese zusammenfassende Tabelle steht bei J. Schoenhof, The economy of high wages, New York und London, 1892, S. 387. Bei dem Vergleiche der Kosten der Arbeit in den Kohlengruben ist hier ebenso wie bei Sir Lowthian Bell auf die verschiedene Mächtigkeit der Flöze nicht Rücksicht genommen. Indeß besteht ein Unterschied zwischen Schoenhof und Bell, insofern der Letztere lediglich das Verhältniß der Lohnhöhe und das der Höhe der Leistung ins Auge faßt, bei Schoenhof dagegen die übrigen für die Höhe der Leistung mitbestimmenden Bedingungen insofern Berücksichtigung finden, als es nach ihm von der Höhe des Lohns auch abhangt, welche Flöze angebaut werden, und ob und in welchem Maße die menschliche Arbeit durch Mitwirkung von Maschinen ersetzt wird.

26 (zu S. 14). Patriotische Phantasien, herausgegeben von seiner Tochter III. Berlin, 1858, S. 151.

27 (zu S. 16). Report of evidence on the state of children employed in manufactures, 1816, S. 133. Vgl. ferner John Fielden, M. P. for Oldham and manufacturer at Todmorden in Lancashire, The curse of the factory system. London 1836.

28 (zu S. 16). Vgl. Sidney Webb and Harold Cox, The eight hours day. London, 1891, S. 95.

29 (zu S. 16). Vgl. Return showing the average number of hours etc. in and about mines in the United Kingdom. Ordered by the House of Commons to be printed. 8. Juli 1890.

30 (zu S. 17). Hansard, Parliamentary Debates, Third Series Vol. 89, S. 1148.

31 (zu S. 17). Vgl. The Greville Memoirs, Second Part. Vol. II London 1885, S. 237, wo von Lord Ashley und seinem Zehnstundengesetz die Rede ist: „Melbourne ist ganz gegen Ashley und selbstverständlich alle die Nationalökonomen." Vgl. auch Macaulay's Rede im Anhang.

32 (zu S. 17). Vgl. N. W. Senior, Letters on the factory act as it affects the cotton manufacture, London 1837, 2. ed. 1844.

33 (zu S. 17, 18). Die Tabelle im Texte ist aus Porter, The Progress of the Nation, London, 1851 und aus den Statistical abstracts for the United Kingdom zusammengestellt.

34 (zu S. 19). Minutes of evidence taken before the royal commission on labour (sitting as a whole), die Fragen des Professors Marshall an Sidney Webb. qu. 4247 und 4248.

35 (zu S. 19). Ebendaselbst. qu. 4098—4100.

36 (zu S. 19). Ebendaselbst. qu. 4103.

37 (zu S. 19). Es erscheint um so ungerechter, diesen aus der Methodik entnommenen Vorwurf ausschließlich gegen Senior zu richten, als Senior selbst auf dem Congreß für Sozialwissenschaften in Edinburg im Jahre 1863 folgende Erklärung abgegeben hat, die den eigenen Anschauungen Marshalls ziemlich nahe kommen dürfte:

„Die Geisteswissenschaften entnehmen die Voraussetzungen, von denen sie ausgehen, wesentlich der eigenen Beobachtung (consciousness — Bewußtsein). Eine solche Wissenschaft ist die Nationalökonomie. Die Vorgänge im menschlichen Geiste bei der Produktion, bei der Kapitalisation, beim Kaufen und Verkaufen bilden neun Zehntel ihrer Voraussetzungen. Wäre der Geist aller Menschen derselbe, so beruhten diese Voraussetzungen ausschließlich auf der eigenen Beobachtung. Da die Geister der Menschen, wenn auch in der Hauptsache einander ähnlich, doch im Einzelnen verschieden sind, so kann es einem Lehrer der Nationalökonomie wohl begegnen, daß er, indem er sich an die eigene Beobachtung seiner Schüler wendet, von falschen Voraussetzungen ausgeht, von der Uebereinstimmung der Motive seiner Schüler

und seiner eigenen (genau: von der Identität des Bewußtseins seines Schülers und seines eigenen — the identity of his pupil's consciousness and his own). Er ist daher genötigt, die Beobachtung seines eigenen Geistes durch die Anderer zu korrigieren und zuzugeben, daß das Verhalten, welches er, an seinen eigenen Gefühlen gemessen als allgemeines bezeichnen würde, thatsächlich nur das regelmäßige ist. Dieser Fehlerquelle sind Männer von dem höchsten Genius besonders unterworfen. Da ihr eigener Geist der Voraussetzung nach ein außerordentlicher ist, müssen sie oft falsch urteilen, wenn sie Andere nach sich beurteilen.

„John Stuart Mill hat vorgeschlagen, dieser Schwierigkeit in der Nationalökonomie zu entrinnen, indem man die Wissenschaft als eine hypothetische behandle, indem man von dem Menschen ausgehe als von einem Wesen, das ausschließlich mit der Herstellung und Anhäufung von Reichtum beschäftigt sei, und darlegt, wie ein solches Wesen handeln und fühlen würde. Die Nationalökonomie, so behandelt, würde Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes sein, genau so wie die Logik. Ihre Voraussetzungen würden sämmtlich auf eigener Beobachtung und Definitionen beruhen, und ihre Schlußfolgerungen könnten nicht bestritten werden, es sei denn sie wären logisch fehlerhaft oder durch die Eigentümlichkeiten des Lehrers gefärbt. Da Mill selbst in seinem großem Werke von dieser Hypothese nicht ausgegangen ist, vermute ich, daß ihn die Erfahrung belehrt hat, daß eine derartige Behandlung seines Gegenstandes in Folge des Fehlens von Wirklichkeit und praktischer Anwendbarkeit uninteressant sein würde." Transactions of the National Association for the promotion of social science, Edinburgh Meeting 1863. London 1864, S. 47.

38 (zu S. 20). Vgl. The Edinburgh Review vol. 83 (1846) S. 88. Ähnlich The Westminster Review an vielen Stellen. Im Band 49 (1848) z. B., der mir gerade zur Hand ist, wird gegen das Zehnstundengesetz Lord Ashleys, das die Arbeitszeit nur der in den Textilfabriken beschäftigten Frauen und jugendlichen Arbeiter beschränkte, geltend gemacht, „daß es die Concurrenz der Arbeiter unter einander, nicht aber die Willkur der Arbeitgeber oder der Gesetzgebung ist, welche die Dauer des Arbeitstags bestimmt. Allerdings kann eine Fabrik Abends um 6 Uhr ja sogar überhaupt durch die Regierung geschlossen werden; welches Gesetz aber kann den Handweber, der sein eigener Herr ist, verhindern, wenn der Kraftstuhl stille steht, 18 von den 24 Stunden zu arbeiten, — und dies ist ein häufiger Fall." So die akademischen Vierteljahrsschriften. In den Zeitungen dagegen, welche Organe der damaligen Nationalökonomen waren, wie im Examiner, werden Lord Ashley und seine Anhänger mit dem Namen von Jack Cade, dem Führer im englischen Bauernaufstand, bezeichnet. Vgl. Greville a. a. O. S. 237. Eben wegen dieser Haltung der damaligen Nationalökonomen hatte Fielden seiner in Anmerkung 27 citierten Schrift zu Gunsten des Zehnstundengesetzes auch einen Nebentitel gegeben; sie hieß The curse of the factory system . . . or the folly of the political economists.

39 (zu S. 20). Vgl. John Stuart Mill, Political Economy, Bk. V, Chapt. 11, § 9.

40 (zu S. 20). Vgl. Final report of the royal commission on depression of trade and industry, 1886, p. XLII.

41 (zu S. 20). Minutes of evidence taken before the royal commission of labour (sitting as a whole). qu. 4091—4093.

42 (zu S. 20). Vgl. Transactions of the National Association for the promotion of social science, Edinburgh meeting 1863, London 1864, S. 67, 68. Vgl. dazu oben Anmerkung 37.

43 (zu S. 20). So z. B. Fielden, aber auch Andere. Vgl. z. B. Alfred, History of the factory movement, London 1857, II. S. 247, 276 ff. u. a. a. O.

44 (zu S. 21). Plener, die englische Fabrikgesetzgebung. Wien 1871, S. 93.

45 (zu S. 22). Report of the commissioners appointed to inquire into the workings of the factory and workshop acts. London 1876, vol I S. XI.

46 (zu S. 22.) Vgl. das Zeugniß der Handelskammer von Manchester bei Hallet, Development of our eastern markets for british cotton manufactures, im Annual of the cooperative wholesale societies for 1890. S. 348.

47 (zu S. 22). Vgl. dasselbe Zeugniß bei Hallet, a. a. O. S. 349.

48 (zu S. 22). Da es vielfach heißt, in letzter Zeit sei die englische Baumwollindustrie zurückgegangen, und damit nicht aus dieser irrigen Vorstellung weitere falsche Schlüsse gezogen werden, seien hier die Tabellen wiedergegeben, welche ein ausgezeichneter Sachverständiger, Elijah Helm, im Economic Journal vom Dezember 1892 zusammengestellt hat.

Verbrauch von roher Baumwolle im Vereinigten Königreich.

	Ballen von je 400 ℔		Ballen von je 400 ℔
1873—74	3165320	1886—87	3694000
1877—78	2941120	1887—88	3841000
1882—83	3744000	1888—89	3770000
1883—84	3665000	1889—90	4034000
1884—85	3433000	1890—91	4230000
1885—86	3628000	1891—92	3977000

Der Verbrauch von 1873—74 war also sehr groß: trotzdem übertrifft ihn der von 1891—92 um 24 percent.

Ausfuhr von Baumwollgarn und Baumwollstücken.

	Garn ℔	Werth per ℔ d.	Stücke Yards	Glatte Gewebe Werth per Yard d.
1874	220 682 919	15,79	3 606 639 044	3,22
1878	250 631 800	12,47	3 618 655 300	2,76
1883	264 772 000	12,25	4 538 888 500	2,61
1884	270 904 600	12,24	4 417 280 000	2,47
1885	245 809 900	11,58	4 374 516 500	2,33
1886	254 331 100	10,84	4 850 210 500	2,21
1887	251 026 000	10,88	4 904 012 000	2,27
1888	255 846 100	10,94	5 038 307 700	2,27
1889	252 435 800	11,13	5 001 239 100	2,24
1890	258 290 800	11,47	5 124 966 000	2,30
1891	245 258 700	10,94	4 912 475 700	2,31
1892 (bis Ende October.)	195 048 700	—	4 031 271 000	—

Diese Tabelle zeigt eine Zunahme des Exports der Garne von 1874 bis 1891 um 11,1 percent, der Tücher um 36,2 percent. Dabei ist bei Beurteilung der Exportziffern des Garns zu berücksichtigen, daß das exportierte Garn feiner geworden ist, woraus sich die im Vergleich zu den ausgeführten Geweben verhältnißmäßig geringere Zunahme des Gewichts der ausgeführten Garne erklärt.

Dazu kommt noch, daß während derselben Zeit der Baumwollenverbrauch in England selbst von 244 000 000 Pfund Baumwolle im Jahre 1883 auf 316 937 000 Pfund im Jahre 1891 gestiegen ist.

49 (zu S. 23). Vgl. J. Schoenhof, Economy of high wages. S. 30.

50 (zu S. 23). Man vgl. die äußerst charakteristischen Zeugnisse, welche Senior zusammengestellt hat: Senior, Political Economy, 5 ed., London 1863, S. 150 ff.

51 (zu S. 23). John Scott, Schiffbauer aus Greenwich, gab am 8. April 1886 vor der Royal Commission on depression of trade and industry (Third report S. 189) folgende Antworten:

Frage 11933: Hatten Sie nicht früher eine Schiffswerft in Frankreich? — Ja, vor 20 Jahren machte ich dort umfassende Erfahrungen.

qu. 11934: Ging Ihre Erfahrung dahin, daß ein großer Unterschied zwischen der Tagesleistung eines Franzosen und eines Schotten bestand? — Einige unter den französischen Arbeitern leisteten Vortreffliches: die Schiffszimmerleute dort nehmen es mit den hiesigen auf. Ich fand, daß ihre Arbeitszeit eine zu lange war.

qu. 11935: Wie lange arbeiteten sie, als Sie zuerst hinkamen? — Zwölf Stunden im Tag. Ich setzte die Arbeitszeit auf 10 Stunden herab und fand meinen Vorteil dabei.

52 (zu S. 23). Vgl. The Economist vom Januar 1889.

53 (zu S. 24). Brassey, Work and wages, S. 144.

54 (zu S. 24). Abgedruckt bei Sidney Webb and Harald Cox, Eight hours day, S. 98.

55 (zu S. 24). Die Untersuchung wurde von Charles F. Peck, Arbeitskommissar des Staates New York geführt. „Auf die Frage: „Führte die Minderung der Arbeitsstunden zu einer Steigerung der Leistungsfähigkeit?“ war die ausnahmslose Antwort, daß die Steigerung ungefähr ein Zehntel betrug.“ The Economic Journal, vol. II. London 1892. S. 552.

56 (zu S. 24). Vgl. Stephan Bauer, in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik. Dritte Folge II, S. 648.

57 (zu S. 24). Vgl. John Rae im Economic Journal, vol. I. S. 16 ff.

58 (zu S. 25). Prof. J. E. C. Munro, The probable effects of an eight hours day on the production of coal and the wages of miners. Economic Journal I, S. 248.

59 (zu S. 25). Eine reichhaltige Zusammenstellung der mit der Abkürzung der Arbeitszeit gemachten Erfahrungen giebt der Aufsatz von John Rae, The balance sheet of short hours in The Contemporary Review, October 1891, S. 499 ff.

60 (zu S. 26). Der Brief ist abgedruckt in Hadfield and Gibbins, A shorter working day. London 1892, S. 170—180. Vgl. auch die Vernehmung William Allans vor der Labour Commission. Minutes of evidence (sitting as a whole) qu. 6857—72.

61 (zu S. 26 und 40). Sidney Webb und Harald Cox, die Verfasser des Buchs The eight hours day haben an die Firmen, welche den Achtstundentag eingeführt, Fragen gerichtet betreffend die Wirkungen desselben 1. auf die Größe des wöchentlichen Products, 2. auf die Größe der Productionskosten, 3. auf den Umfang des Ueberzeitarbeitens, 4. auf den Zeitlohn der Arbeiter, 5. auf den Stücklohn der Arbeiter und 6. auf die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Die Anfragen gingen an die chemische Fabrik von Burroughs, Wellcome & Co. in London, die Alkali- und Soda-Fabrik von Brunner, Mond & Co. in Northwich, die Schriftgießerei von Caslon & Co. in Chiswell Street, London E. C., die Maschinenfabrik von S. H. Johnson & Co., Stratford, E., London, die Firma Green, Mac Allan & Feilden, Buchdrucker und Graveure in London, die Buchdruckerei der Zeitung Star in London, an das Parlamentsmitglied Mark Beaufoy, Fabrikant von Essig, britischen Weinen und Conserven, und die Stadt-

verwaltung von Huddersfield bezüglich ihrer Tramways. Die Antworten waren nach jeder Hinsicht befriedigend mit Ausnahme des Versuchs der Firma Green, Mac Allan & Feilden, die ihre Leute im Zeitlohn beschäftigen und sich für einen gesetzlichen Achtstundentag erklärten, weil sie ohne diesen die Concurrenz der länger arbeitenden Firmen nicht aushalten könnten. Aus dem Briefe leuchtet durch, daß die Firma den Versuch machte in der Hoffnung, dadurch die Kundschaft der Arbeiterorganisationen zu erlangen: da diese ausblieb, kehrte sie zu den 9 Stunden zurück. Siehe Webb und Cox, a. a. O. S. 255—264.

Aehnliche Erhebungen mit denselben günstigen Ergebnissen haben die Verfasser des Buches A shorter working day. London (Methuen & Co.) 1892, R. A. Hadfield und H. de B. Gibbins gemacht. Der erstere der beiden Verfasser, Hadfield, ist Inhaber des Hadfield Stahlgußwerkes in Sheffield. Er hat die Arbeitszeit von 9 auf 8½ Stunden zunächst herabgesetzt mit günstigem Erfolg. Gleich erfolgreich war außer den von Webb und Cox ausgeführten Versuchen auch der von Short Brothers, Schiffbauer in Sunderland. Vgl. Hadfield u. Gibbins a. a. O. S. 135—153.

62 (zu S. 26). William Mather, M. P., Labour and the hours of labour, in The Contemporary Review, November 1892. Vgl. auch schon von demselben Verfasser: Trade Unions and the hours of labour. Manchester 1892.

63 (zu S. 26 und 35). The Right Honourable J. Chamberlain, M. P., The labour question, in The Nineteenth Century, November 1892. Bereits in der Parlamentsdebatte über den Achtstundentag der Bergleute am 23. März 1892 hat Chamberlain folgende Mitteilungen gemacht: „Zur Zeit, da ich noch im Geschäfte war (ich rede von der Zeit vor ungefähr 20 Jahren), arbeitete meine Firma unter großem Druck 12 Stunden im Tag. Bald darauf wurden die Fabrikgesetze auf die Birminghamer Gewerbe ausgedehnt, und wir setzten die Arbeitszeit auf 10 Stunden herab. Einige Zeit später setzten wir freiwillig die Arbeitszeit auf 9 Stunden täglich herab, nach dem Versuche der Maschinenbauer von Newcastle mit einem Neunstundentag. Wir arbeiteten mit selbstthätigen Maschinen. Alles, was die Arbeiter zu thun hatten, war, die Maschinen in Gang zu setzen und darauf zu sehen, daß die Feuer in Ordnung waren. Wenn in irgend einem Falle, so sollte in diesem das Produkt in direktem Verhältniß zur Zahl der Arbeitsstunden stehen. Was war die Wirklichkeit? Als wir die Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden herabsetzten, eine Minderung von 17 percent, betrug die Abnahme der Production ungefähr 8 percent, und als wir die Arbeitszeit abermals von 10 auf 9 Stunden herabsetzten, betrug die Abnahme in der Produktion nur 5 percent."

64 (zu S. 26). Die zwischen dem Centralverein der Londoner Bauunternehmer und den Vertretern der Londoner Bauarbeiter getroffenen Vereinbarungen, soweit sie sich auf die Arbeitszeit beziehen, lauten folgendermaßen:

1. Die Arbeitszeit soll im Sommer 50 Stunden die Woche betragen, und zwar an den ersten fünf Wochentagen von 6,30 bis 8, von 8,30 bis 12 und von 1 bis 5 Uhr: an Samstagen von 6,30 bis 8 und 8,30 bis 12 Uhr.

2. Während 14 Wochen im Winter, die mit dem ersten Montag im November beginnen, soll die Arbeitszeit während der ersten drei Wochen $8^1/_2$ Stunden täglich, während der 8 mittleren Wochen 8 Stunden täglich und während der drei folgenden Wochen $8^1/_2$ Stunden täglich betragen, und zwar an den ersten fünf Wochentagen von 7 bis 8, von 8,30 bis 12, von 12,30 bis 4 Uhr. Während der ersten und der letzten drei Wochen des Winters soll 4,30 die Zeit zum Verlassen des Werkplatzes sein. An Samstagen soll die Arbeitszeit dauern von 7 bis 8 und 8,30 bis 12 Uhr.

Es ergiebt sich also, daß die Arbeitszeit auf 50 Stunden festgesetzt ist, ausgenommen 6 Wochen im Jahr, während deren sie 47 Stunden, und 8 Wochen, während deren sie nur $44^1/_2$ Stunden beträgt, — im Durchschnitt $48^{42}/_{52}$ Stunden die Woche.

Gleichzeitig wurde der Lohn um einen halben Penny die Stunde erhöht. Ueberstunden sollen nur auf besonderes Verlangen des Bauunternehmers gearbeitet und je nach ihrer Dauer mit dem $1^1/_4$, $1^1/_2$ oder 2fachen Betrage bezahlt werden.

65 (zu S. 28). D. Mackenzie Wallace, Rußland, übersetzt von Ernst Röttger. Leipzig. S. 434, 435.

66 (zu S. 29). Vgl. Kovalevsky, Modern Customs and Ancient Laws of Russia. London 1891, S. 62.

67 (zu S. 29). Vgl. Karl Kärger, die Sachsengängerei. Berlin 1890, S. 25 ff., 29 ff., 162 ff., 169 ff., 176 ff.

68 (zu S. 30). Sachsengängerei, S. 174.

69 (zu S. 30). Vgl. John Rae im Economic Journal I. 36, 41, ferner die Citate bei Hadfield and Gibbins, A shorter working day S. 73, 74.

70 (zu S. 30). Kärger, Sachsengängerei, S. 175.

71 (zu S. 31). Schulze-Gävernitz, Großbetrieb, S. 61—65.

72 (zu S. 32). Ebendaselbst S. 66, Note 1.

73 (zu S. 33). Man vgl. auch Werner von Siemens, Lebenserinnerungen Berlin 1892 S. 216. Siemens errichtete ein Kupferwerk in Kedabeg im Kaukasus, das jetzt in vollem Gange ist. Die ganze Gegend wurde durch seine Thätigkeit kultiviert. Wo früher elende Erdhütten standen, erheben sich jetzt schmucke Arbeiterwohnungen. Ueber ihre Einführung schreibt Siemens in voller Übereinstimmung mit dem im Texte Ausgeführten: „Es hat der Hüttendirektion zu Kedabeg viel Mühe gekostet, die asiatischen Arbeiter an Steinhäuser zu gewöhnen. Als dieses schließlich mit Hülfe der Frauen gelang, war damit auch die schwierige Arbeiterfrage gelöst. Da nämlich die Leute

dort nur sehr geringe Lebensbedürfnisse haben, so liegt kein Grund für sie vor, viel zu arbeiten. Haben sie sich so viel Geld verdient, um ihren Lebensunterhalt für etliche Wochen gesichert zu haben, so hören sie auf zu arbeiten und ruhen. Es gab dagegen nur das eine Mittel, den Leuten Bedürfnisse anzugewöhnen, deren Befriedigung blos durch dauernde Arbeitsleistung zu ermöglichen war." Und nun schildert Siemens, wie man zuerst in den Frauen den Sinn für mehr Komfort erweckte, größere Bedürfnisse bei ihnen hervorrief, für deren Befriedigung die Männer dann sorgen mußten, „die sich selbst ganz wohl dabei befanden", und schließlich ein allgemeiner Andrang zu den Arbeiterwohnungen stattfand. So wurden die Einwohner, die aus Mangel an Bedürfnissen mit ihrem Troglodytenleben bis dahin zufrieden gewesen waren und so wenig wie möglich gearbeitet hatten, da sie nichts gebrauchten, zur Arbeit erzogen. „Ich kann nur dringend rathen, bei unseren jetzigen kolonialen Bestrebungen in gleicher Richtung vorzugehen. Der bedürfnißlose Mensch ist jeder Kulturentwicklung feindlich. Erst wenn Bedürfnisse in ihm erweckt sind, und er an Arbeit für ihre Befriedigung gewöhnt ist, bildet er ein dankbares Objekt für soziale und religiöse Kulturbestrebungen. Mit letzteren zu beginnen, wird immer nur Scheinresultate geben."

74 (zu S. 34). Vgl. Roscher, System I, § 173.

75 (zu S. 35). Vgl. Schriften des Vereins für Socialpolitik. 45. Band, S. 190.

76 (zu S. 35). Vgl. Second report of the royal commission on the depression of trade and industry. London 1886, S. 261, qu. 7012, 7013.

77 (zu S. 36). Schoenhof, The economy of high wages, S. 84.

78 (zu S. 36). Vgl. auch Dürre, Katechismus der allgemeinen Hüttenkunde, S. 69, 73 ff. „Bei hohen Löhnen", schreibt Dürre, „greift man zu maschinellen Vorrichtungen". Als Voraussetzung für die Beibehaltung der Handarbeit bei größeren Betrieben führt er neben billigen Bodenpreisen „nicht sehr hohe Arbeitslöhne" an.

79 (zu S. 36). Vgl. Cairnes, The slave power. 2. ed. London und Cambridge 1863. S. 53, 355; Roscher, System I, § 71.

80 (zu S. 37). Schoenhof a. a. O. 33, 34.

81 (zu S. 37). Ebendaselbst S. 84, 85.

82 (zu S. 38). Robert Wallace, The rural economy and agriculture of Australia and New Zealand. London 1891, S. 268—282, 377—380.

83 (zu S. 38). The Economic Journal I. 249, 250.

84 (zu S. 40). Vgl. Wedding, Statistik des Eisens in „Stahl und Eisen" 1892, S. 249.

85 (zu S. 40). Vgl. Ludwig Sinzheimer, Der volkswirtschaftliche Charakter der technischen Entwicklung des deutschen Eisenhüttengewerbes, 1865—1879. Münchener Inauguraldissertation 1891, S. 43—71.

86 (zu S. 40). Vgl. Loß im 45. Bande der Schriften des Vereins für Socialpolitik, S. 272.

87 (zu S. 41). Schulze-Gävernitz, Der Großbetrieb ꝛc. S. 46–212.

88 (zu S. 41). Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England, 2. Aufl. Stuttgart 1892.

89 (zu S. 42). Vgl. auch Schoenhof a. a. O., S. 41.

90 (zu S. 42). Ueber die Ursachen dieser Verschiebung berichtet Elijah Helm (Economic Journal II, 738) in Uebereinstimmung mit dem im Text Ausgeführten: „Zu den Haupturſachen dieſer Uebertragung der Baumwollſpinnerei aus dem Norden nach dem Süden von Lancaſhire gehören 1. die Thatſache, daß im Süden das Syſtem der Fabriken von rieſenmäßigen Dimenſionen, die — vermöge ihrer Größe und ihrer baulichen Vorzüge — zu ſehr viel niedrigeren Koſten arbeiteten, zuerſt durchgeführt worden iſt; 2. wurde dieſe Verſchiebung durch die unmittelbare Nachbarſchaft der erſten Spinnmaſchinenfabriken der Welt begünſtigt, ſowie durch das gleichzeitige Heranwachſen einer überlegenen Spinnerei-Arbeiterbevölkerung, und durch das Entſtehen eines lokalen Actienmarktes und einer Anzahl von Männern, die bei der Gründung neuer Spinnerei-Actiengeſellſchaften ihren Gewinn fanden. Vielleicht iſt auch noch die verhältnißmäßige Nähe Oldhams zu Liverpool, dem großen Baumwollenlager, und zu Manchester, dem großen Garnmarkt, als eine Hülfsurſache zu nennen. Indeß war es nicht nur die Abweſenheit dieſer Bedingungen in der nördlichen Hälfte der Grafſchaft, welche zum Verfall der Spinnerei daſelbſt führte. Die alten Fabriken, die einſt rentiert hatten, waren entweder zu klein oder, nach aufgegebenen Syſtemen erbaut, für die neuere Produktionsweiſe ſchlecht geeignet oder unfähig dafür hergerichtet zu werden" ꝛc.

91 (zu S. 43). Elijah Helm giebt (Economic Journal II. 737) folgende Tabelle über die Zahl der Baumwolle ſpinnenden Spindeln im Vereinigten Königreiche und den Durchſchnittsverbrauch an Baumwolle per Spindel in Pfund:

	Zahl der Spindeln	Verbrauch per Spindel
1874	37 515 772	33,7
1878	39 527 920	30,0
1883	42 000 000	35.0
1884	43 000 000	34,0
1885	43 000 000	32,0
1886	42 700 000	34,0
1887	42 740 000	34,0
1888	43 000 000	35,0
1889	43 500 000	34,0
1890	43 750 000	37,0
1891	44 750 000	38,0

92 (zu S. 43). Der Statistical abstract von 1892 giebt S. 179 für die Baumwollfabriken folgende Tabelle:

	Zahl der beschäftigten Personen							
	männlichen Geschlechts				weiblichen Geschlechts			
Jahre	Unter 13 Jahren	Von 13 bis 18 Jahren	Ueber 18 Jahren	Summe der männl.	Unter 13 Jahren	Ueber 13 Jahren	Summe der weibl	Gesammtzahl
1870	23142	38209	117046	178397	20130	251551	271690	450087
1874	33672	38557	115391	187620	33228	258667	291895	479515
1878	28663	34730	122079	185472	33260	264171	297431	482903
1885	23904	40205	132269	196378	26088	281603	307691	504069
1890	22701	43561	141925	208187	25432	295176	320608	528795

93 (zu S. 44). In der Tabelle im Text sind auf Grund der Angaben Ellisons sämmtliche Garnnummern zusammengeworfen. Vgl. Schulze-Gävernitz, Großbetrieb, S. 132.

94 (zu S. 45). Auf Grund der Schätzungen Ellisons bei Schulze Gävernitz a. a. O. S. 149.

95 (zu S. 45). Schon Sir William Petty, The political anatomy of Ireland, abgedruckt in Tracts chiefly relating to Ireland by Sir William Petty, Dublin 1769, schreibt S. 356: „Und nun schweife ich abermals ab, um die Frage aufzuwerfen, ob es für die Gesammtheit besser wäre, die Ausgabe der 150000 Optimaten auf weniger als 10 £ im Jahr zu beschränken, oder einen Luxus auf Seiten der 950000 Plebejer hervorzurufen, so daß sie Ausgaben machen und folglich das Doppelte von dem, was sie jetzt verdienen, verdienen können. Worauf ich kurz antworte, daß das Eine den Schmutz und das Elend der Lebenshaltung der 950000 Plebejer, die schon allzu sichtbar sind, mehren würde zu geringem Vorteil für die Gesammtheit, das Andere den Glanz, die Kunstfertigkeit und den Gewerbfleiß der 950000 zur großen Bereicherung der Gesammtheit vermehren würde." Weit energischer findet sich dann das Problem bei Messance an der in Anmerkung 6 (oben S. 57) abgedruckten Stelle behandelt. Hier findet sich bereits eine Anticipation der Ausführungen von L. Brentano, die Lehre von den Lohnsteigerungen, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik von Hildebrand, 16. Band, 1871, S. 251—281, und von Heinrich Herkner, die sociale Reform als Gebot des wirtschaftlichen Fortschritts, Leipzig 1891. In der letzteren Schrift ist die im Text berührte Frage ex professo behandelt.

96 (zu S. 45). Vgl. für die gesammten auf den Zustand der deutschen Baumwollindustrie bezüglichen Ziffern im Text die Statistik des Deutschen Reichs, herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt. Neue Folge. Band 6. Berlin 1886.

97 (zu S. 46 und 47). Schulze Gävernitz, Großbetrieb, S. 138, 139.

98 (zu S. 46). Ebendaselbst S. 135.

99 (zu S. 46 und 51). Im Jahrgang 1885 der Zschr. des Königl. sächs. statist. Bureaus veröffentlichte Amtshauptmann von Schlieben Erhebungen über Einkommen und Lebenshaltung der Handweber in der Amtshauptmannschaft Zittau, welche die Grundlage einer physiologischen Untersuchung über das Minimum dessen, was eine Familie zum Leben braucht, geworden sind. Diese letztere „die Ernährung der Handweber in der Amtshauptmannschaft Zittau" von Dr. Carl von Rechenberg wurde 1890 mit Unterstützung der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften gedruckt. (Leipzig, S. Hirzel.)

Rechenberg hat die Lage von 28 Handweberfamilien untersucht. Die kinderlosen Familien hatten eine Einnahme zwischen 286 und 478 Mk. jährlich, im Mittel 395 Mk. im Jahr, die Familien mit Kindern ein Einkommen zwischen 298 und 1307 Mk. jährlich, im Mittel 568 Mk. im Jahr. Dieses Einkommen beruhte keineswegs ausschließlich auf Lohn. Vielmehr ist bei Berechnung der Mittelwerthe der Miethswerth der freien Wohnung der hausbesitzenden Familien mit berücksichtigt. Der Wochenverdienst eines Handwebers bei 14—16stündiger täglicher Arbeitszeit im Winter und 13 bis 15stündiger im Sommer schwankt zwischen 3 und 7 Mk., je nach der Art der Arbeit, bei der er Beschäftigung findet. Um das zur Deckung der Ausgaben der Familie nötige Einkommen zu erwerben, muß also auch die Frau weben. Außerdem werden die Kinder in der Zeit, in der sie nicht in der Schule sind, zum Spulen und Treiben angehalten.

Die Nahrung dieser Handweberfamilien besteht zu 90% aus Brod, Kartoffeln, Butter und Mehl, unter denen das Brod (55% der gesammten Energiezufuhr) das hauptsächlichste Nahrungsmittel bildet. Die Kartoffeln bilden fast das einzige warme Gericht in der Kost. Die Kost ist vorwiegend fleischlos; das Fleisch betheiligt sich nur zu 0,7% an der Gesammtnahrungsaufnahme, einschließlich der Häringe zu 1,1%, während nach Voit für einen Erwachsenen bei mittlerer Arbeitsleistung gegen 12% Fleisch verlangt werden. Nur bei zwei Familien findet sich der höchste verzeichnete Fleischverbrauch von 1 kg die Woche für die ganze Familie. Grüne Gemüse werden nur wenig gegessen. Das hauptsächlichste Getränk, das fast zu jeder Tageszeit, fast zu jeder Mahlzeit erscheint, ist Kaffee, aus Cichorie, gebrannter Gerste oder anderen Kaffeesurrogaten bereitet. Branntwein wird nicht getrunken, Bier nur ausnahmsweise. Ein ständiger Gasthausbesuch findet nicht statt.

Als gewöhnliche tägliche Kost kann gelten:

Früh: Milchkaffee oder Mehlsuppe, Brod mit Butter,

Mittags: Kartoffeln in der Schale mit Salz und Butter, Milchkaffee, Brod.

Nachmittags: Milchkaffee, Brod mit Butter.

Abends: Abgerahmte oder Buttermilch oder Vollmilch, Brod mit Butter; oder Kartoffeln mit Salz und Butter, Brod.

Die Folge dieser Ernährung ist eine Mindererernährung. Die Leute stehen zwar gesättigt von der Mittagsmahlzeit auf und gehen Abends gesättigt ins Bett; allein diese Sättigung ist lediglich die Folge des starken Vorwiegens der Kartoffeln unter den Nahrungsmitteln, wodurch eine Sättigung bei geringerer Nahrungszufuhr herbeigeführt wird, als der Körper zu einer genügenden Ernährung bedarf. Die Handweberfamilien essen sich satt und essen trotzdem zu wenig.

Der Ernährungs- und Körperzustand der Familien ist dementsprechend schlecht. Die Männer sehen blaß und meist sehr mager aus. Die Frauen gleichen im Allgemeinen den Männern. Die Säuglinge werden, wenn immer möglich, wenigstens die ersten 4 Wochen von der Mutter gestillt. Nach dem Abstillen werden die Kinder in Folge der für sie unzweckmäßig zusammengesetzten Kost zwar voll und rund, sie sind aber gedunsen und haben meist sog. „Kartoffelbäuche." Auch die mehr herangewachsenen Kinder sind blaß und im Durchschnitt schlecht ernährt. Würde der Nahrungsverbrauch, wie er für normal ernährte Kinder notwendig ist, zu Grunde gelegt, so würde von dem Familieneinkommen für die Ernährung der Erwachsenen so gut wie nichts übrig bleiben.

Die weitere Folge dieses schlechten Ernährungszustandes ist große Schwäche. Sie sind zu nichts fähig als zu der Arbeit am Webstuhl, die sitzend ausgeführt zwar Arme und Beine beschäftigt, die Muskeln aber nicht anstrengt. Dagegen sind sie nicht zu der Taglöhnerarbeit auf dem Felde während der Bestell- und Erntezeit fähig, obgleich die Taglöhner auf dem Felde der Zittauer Gegend, überhaupt die dortigen weniger bemittelten Bevölkerungsklassen, die im Großen und Ganzen nach der gleichen Kostart leben, wenn auch besser als die Handweber ernährt, entfernt nicht das Bild einer normalen Ernährungszustandes, eines kräftigen, leistungsfähigen Körperzustandes bieten. Aber auch im Weben leisten sie nur die leichteste Arbeit. Beim Weben breiter Stoffe, wobei der Magen durch Andrücken an den Brustbaum des Webstuhls mehr leidet, stellen sich leichte oder schwere, bis zum Tode führende Magenerkrankungen ein, wofern der Weber dem Mittags gefüllten Magen nicht wenigstens eine Stunde Ruhe gönnt.

Die Leistungen, die solcher Löhnung bei 13—15 stündiger Arbeitszeit im Sommer und 14—16 stündiger im Winter entsprechen, sind nach den Angaben Schliebens die folgenden:

Zu einem Stück Kattun von 61 m Länge und 0,77 m Breite 5 Tage, im Stücklohn täglich 37 Pf. Königshain.

Listados oder Schecken 11 m lang, 0,66 m breit 5 Tage, im Stücklohn täglich 48 Pf. Königshain.

Wischtücher 60 m lang 0,60 m breit, 6 Tage, im Stücklohn täglich 57 Pf.

Handtücher 31 m lang 0,12 m breit, 3½ Tage, im Stücklohn täglich 57 Pf.

Bunte Leinwand 10 m lang 0,85 m breit, 9 Tage, im Stücklohn täglich 55 Pf.

Nieder- und Mitteloderwitz.

Kreas (Kattune) 61 m lang, 0,70 m breit, 9½ Tage, im Stücklohn täglich 60 Pf. Reichenau.

Die wesentliche Ursache des mageren, kümmerlich ernährten, wenig leistungsfähigen Körperzustands der Handweber ist nach Rechenberg in der unzureichenden Nahrungsaufnahme zu erblicken. Was der Handweberkost vor allem notwendig, sei mehr Fleisch. (S. 59.) Jedoch die Ausführung dieses Vorschlags sei praktisch unmöglich. Die Ernährung der Handweber sei derartig ökonomisch eingerichtet, daß eine Verbesserung der Kost ohne Vertheuerung unmöglich sei. Selbst ein Mehrverbrauch von Brod und Butter zu den Kartoffeln sei nicht möglich. Sollte die Ernährung der Familie aus einer Mindererнährung eine ausreichende werden, so bedürfte es bei nur mäßiger Arbeitsleistung des Mannes bei kinderlosen Familien einer Erhöhung des durchschnittlichen Einkommens von 397 auf 445 Mk. oder um 12 %, bei Familien mit Kindern einer Erhöhung des durchschnittlichen Einkommens von 566 auf 702 Mk. oder um 22,2 %, bei einer kräftigen Arbeitsleistung des Mannes, wie sie die Arbeit auf dem Felde oder entsprechend starke in einer Fabrik verlangt, müßten nach Rechenberg dazu noch weitere 29 Mk. jährlich treten.

Dabei denke man nicht, daß diese Angaben und Berechnungen von einem sozialistisch oder auch nur allzu weichlich urteilenden Manne stammten. Dr. von Rechenberg beginnt die kurze Zusammenfassung seiner Untersuchungsergebnisse mit den Worten: „Die Handweber der Zittauer Gegend geben uns ein bewundernswerthes Beispiel, wie billig äußersten Falls die Ernährung ohne Schädigung der Gesundheit und der gesammte Haushalt ohne hervorragende Dürftigkeit eingerichtet werden kann." Mit dieser Lebenshaltung und Leistung des deutschen Handwebers vergleiche man nun die von Schulze-Gävernitz, Großbetrieb S. 233 mitgeteilten englischen Weberbudgets. Ausgaben einer Weberfamilie in Bacup, bestehend aus Mann, Frau und 7 Kindern: Gesammteinkommen 227 £, wovon 45 £ der Vater, 168 £ die Kinder verdienen: relativ glänzende Lebenshaltung, wie bei Schulze-Gävernitz im Einzelnen nachzulesen, Gesammtausgabe 172 £ 10 *s* 10 *d*, Ersparnisse 55 £. Ausgaben einer Weberfamilie in Darwen, Mann, Frau und 3 Kinder im Alter von 7—11 Jahren: Einnahme 101 £ 7 *s*, Ausgaben 94 £ 15 *s* 6 *d*, Ersparnisse 6 £!

100 (zu S. 48). Schulze-Gävernitz, Großbetrieb, S. 142, 143.

101 (zu S. 48), Ebendaselbst, S. 151.

102 (zu S. 49). Toynbee, Lectures on the industrial revolution of England, London 1884, S. 49.

103 (zu S. 49). Statistical Abstract. 1892, S. 179.

104 (zu S. 49). Porter, Progress of the Nation, London 1851, S. 181.

105 (zu S. 49). Vgl. John Rae, Economic Journal I, S. 16 ff. Hadfield and Gibbins, a shorter working day, S. 92, 156, 160 ff.

106 (zu S. 50). Vgl. daher die Klagen in der Denkschrift des Vereins der österreichischen Baumwollspinner: „Die Neubelastung der österreichischen Industrie durch den elfstündigen Arbeitstag," Wien 1888. Aehnlich heißt es in dem Report on the condition of labour in Russia, London 1892, S. 8: „In Rußland finden sich die längeren Arbeitsstunden in den Werken von primitiver Construktion und in solchen, die Eigentümern gehören, welche mit der modernen technischen Entwicklung unbekannt sind oder unbekannt zu sein vorgeben."

107 (zu S. 50). Vgl. Sidney Webb and Harald Cox, the eight hours day, S. 107, 129—134.

108 (zu S. 51). Vgl. Professor Munro, The probable effects on wages of a general reduction in the hours of labour im Report of the sixtieth meeting of the british association for the advancement of science, London 1891, S. 473.

109 (zu S. 51). Citiert von Hadfield and Gibbins a. a. O. S. 127.

110 (zu S. 53). Schoenhof a. a. O. S. 98.

111 (zu S. 53). Ebendaselbst S. 100.

112 (zu S. 53). Ebendaselbst S. 99.

113 (zu S. 53). Ebendaselbst S. 224.

114 (zu S. 54). Vgl. Schoenhof a. a. O. S. 102.

115 (zu S. 55). Vgl. die Denkschrift Hardenberg's von 1807 über die Reorganisation des preußischen Staats in Rankes sämmtlichen Werken, 48. Band S. 361—444 und die darauf folgende Wirtschaftsgesetzgebung Preußens.

Anhang.

(Insbesondere auch zu S. 17 ff.)

Rede Macaulay's über die Zehnstundenbill.

(Aus Macaulay's Reden, deutsch von Bülau, 1854. II. S. 206.)

Rede, gehalten im Hause der Gemeinen, am 22. Mai 1846.

(Am 29. April 1846 beantragte Mr. Fielden, Mitglied für Oldham die zweite Lesung einer Bill zur Beschränkung der Arbeit junger Personen in den Fabriken auf zehn Stunden des Tages. Die Debatte wurde vertagt und wurde wiederholt in langen Zwischenräumen wieder aufgenommen. Endlich am 22. Mai wurde die Bill mit 203 Stimmen gegen 193 verworfen [1]. An diesem Tage wurde die folgende Rede gehalten.)

Es ist unmöglich, Sir, daß ich nach dem Aufruf, der in so bestimmter Weise von meinem ehrenwerthen Freunde dem Mitglied für Sheffield [2] an mich gerichtet worden ist, im Schweigen beharren könnte. Und selbst wenn dieser Aufruf nicht an mich gerichtet worden wäre, würde ich sehr danach verlangt haben, eine Gelegenheit zu haben, die Gründe zu erklären, aus denen ich für die zweite Lesung dieser Bill stimmen werde.

Es ist, wie ich hoffe, unnöthig für mich, meinem ehrenwerthen Freunde zu versichern, daß ich jene Verdächtigungen äußerst mißbillige, welche, sowohl in diesem Hause als außerhalb desselben, gegen die Fabrikeigentümer erhoben worden sind. Für diese schätzbare Classe von Menschen empfinde ich nichts, als Achtung und guten Willen. Ich bin überzeugt, daß mit ihren Interessen die Interessen des ganzen Gemeinwesens und insbesondere der arbeitenden Classen unzertrennlich verknüpft sind. Ich kann auch mit vollkommener Aufrichtigkeit erklären, daß die Stimme, die ich heute Abend ab-

[1] Sie wurde erst am 8. Juni 1847 Gesetz.

[2] Mr. Ward.

geben werde, keine Parteistimme sein wird. In der That unter keinen Umständen würde ich glauben, daß die Gesetze politischer Feindschaft mir gestatteten, diese Frage als eine Parteifrage zu behandeln. Aber in dem gegenwärtigen Augenblicke würde ich die Hände der Minister Ihrer Majestät viel lieber kräftigen, als schwächen. Es ist keineswegs angenehm für mich, genöthigt zu sein, ihnen zu opponiren. Ich versichere ihnen, ich versichere meinen Freunden auf dieser Seite des Hauses, von denen ich so unglücklich bin, verschiedener Meinung zu sein, und insbesondere meinem ehrenwerthen Freunde dem Mitglied für Sheffield, das, wie ich sagen muß, in einem eher zu klagenden Tone sprach, daß ich nicht danach begehre, auf ihre Kosten den Ruf der Humanität zu erwerben. Ich glaube vollkommen, daß ihre Gesinnung für die Arbeiterbevölkerung ganz so freundlich ist, wie die meine. Es besteht kein Zwiespalt zwischen uns in Betreff der Zwecke: es besteht eine ehrliche Meinungsverschiedenheit in Betreff der Mittel, und wir müssen sicher im Stande sein, die Punkte, über die wir verschieden denken, ohne Eine zornige Gemüthserregung, ohne Ein bittres Wort zu erörtern.

Die Einzelheiten der Bill, Sir, werden angemessener und geordneter in der dritten Lesung erörtert werden. Gegenwärtig haben wir es mit dem Princip zu thun, und viele Gentlemen von großer Autorität sagen uns, das Princip sei unrichtig. Ihrer Meinung nach kann weder diese Bill, noch irgend eine andere die Arbeitsstunden regelnde Bill vertheidigt werden. Das, sagen sie, ist eine von denjenigen Angelegenheiten, über die wir überhaupt keine Gesetze geben sollen, eine von denjenigen Angelegenheiten, die sich selbst weit besser ordnen, als irgend eine Regierung sie ordnen kann. Nun es ist höchst wichtig, daß dieser Punkt völlig aufgeklärt werde. Gewiß dürfen wir uns keine Funktionen anmaßen, die uns nicht eigentlich gebühren: aber auf der andern Seite dürfen wir auch nicht Funktionen entsagen, die uns eigentlich zukommen. Ich weiß kaum, was die größere Pest für die Gesellschaft ist: ein väterliches Regiment, d. h. ein spürendes, einmischendes Regiment, das sich in jeden Theil des menschlichen Lebens eindrängt und das da meint, es könne Alles für Jedermann besser thun, als irgend jemand irgend Etwas für sich selbst thun kann, oder ein sorgloses, müßiggängerisches Regiment, welches solche Beschwerden, die es auf einmal beseitigen könnte, wachsen und sich vervielfachen läßt, und das auf alle Klagen und Vorstellungen nur eine Antwort hat: „wir müssen die Dinge für sich lassen: wir müssen die Dinge ihren Lauf nehmen lassen: wir müssen die Dinge sich ausgleichen lassen." Es giebt kein wichtigeres Problem in der Politik, als die rechte Mitte zwischen diesen zwei höchst verderblichen Extremen festzustellen, die Linie richtig zu ziehen, welche diejenigen Fälle, in denen es die Pflicht des Staates ist, einzuschreiten, von denjenigen Fällen scheidet, in denen es die Pflicht des Staates ist, sich des Einschreitens zu enthalten. In allen Zeiten war die den Regenten eigenthümliche Sünde unstreitig eine ungeregelte Neigung zum Einmischen. Der Gesetzgeber sagte den Leuten beständig, wie sie ihre Laden halten, wie sie ihre

Felder bestellen, wie sie ihre Kinder erziehen, wie viele Gerichte sie auf ihren Tischen haben, wie viel die Elle sie für das Tuch geben sollten, woraus ihre Röcke gemacht wurden. Er versuchte beständig, irgend einem Uebel abzuhelfen, das nicht eigentlich in seinen Bereich fiel, und die Folge war, daß er die Uebel vergrößerte, denen er abzuhelfen versuchte. Die von Theuerung unzertrennliche Noth schmerzte ihn so, daß er Gesetze gegen Vorkaufen der Höker machte, und so die Theuerung in eine Hungersnoth verwandelte. Die Schlauheit und Hartherzigkeit der Geldausleiher ärgerte ihn so, daß er Gesetze gegen Wucher machte, und die Folge war, daß der Aufborger, der, wenn er unbeschützt geblieben wäre, Geld zu zehn Procent bekommen haben würde, unter dem Schutze es kaum zu funfzehn Procent bekommen konnte. Einige ausgezeichnete Staatsphilosophen des vorigen Jahrhunderts stellten mit großer Geschicklichkeit die Thorheit einer solchen Gesetzgebung ans Licht, und indem sie das thaten, leisteten sie der Menschheit einen großen Dienst. Es hat eine Reaction stattgefunden, eine Reaction, die ohne Zweifel viel Gutes erzeigt hat, die aber, wie die meisten, nicht ohne Uebel und Gefahren gewesen ist. Unsre Staatsmänner können jetzt nicht der Vielgeschäftigkeit beschuldigt werden. Aber ich fürchte, daß, selbst bei Einigen der Befähigtsten und Redlichsten unter ihnen, eine Tendenz zu dem entgegengesetzten Fehler besteht. Ich will ein Beispiel von dem geben, was ich meine. Vor 15 Jahren wurde es klar, daß die Eisenbahnen bald, in jedem Theile des Königreiches, die alten Hochstraßen in großem Maße ersetzen würden. Die Bestimmung des Zuges der neuen Straßen, welche alle die Hauptstädte, Häfen und Schiffsarsenale der Insel verbinden sollten, war eine Sache von der höchsten nationalen Bedeutung. Aber zum Unglück weigerten sich Diejenigen, die für die Nation hätten handeln sollen, sich einzumischen. In Folge dessen wurden zahlreiche Fragen, welche in der That öffentliche Fragen waren, welche die öffentliche Bequemlichkeit, das öffentliche Gedeihen, die öffentliche Sicherheit betrafen, als Privatfragen behandelt. Daß die ganze Gesellschaft dabei interessirt sei, ein gutes System der inneren Communication zu haben, schien vergessen zu sein. Der Speculant, der eine große Dividende für seine Actien brauchte, der Grundeigentümer, der einen großen Preis für seine Aecker brauchte, erlangte ein vollständiges Gehör. Aber Niemand meldete sich, um in Betreff des Gemeinwesens gehört zu werden. Die Wirkungen dieses großen Irrtums empfinden wir, und werden nicht so bald aufhören, sie zu empfinden. Wenn ich mich nicht irre, sind wir in Gefahr, heute Abend einen Irrtum derselben Art zu begehen. Das ehrenwerthe Mitglied für Montrose[1] und mein ehrenwerther Freund das Mitglied für Sheffield denken, die uns vorliegende Frage sei lediglich eine Frage zwischen den alten und neuen Handelstheorien. Sie können nicht begreifen, wie irgend ein Freund des

[1]) Mr. Hume, der Veteran der Freihandelspartei.

Freihandels wünschen könne, zwischen dem Capitalisten und dem Arbeiter zu interveniren. Sie sagen: „Ihr macht kein Gesetz, um den Preis der Handschuhe, oder die Beschaffenheit der Handschuhe, oder die Dauer des Credits festzustellen, den der Handschuhmacher geben soll. Ihr überlaßt es ihm, zu entscheiden, ob er hohe oder niedere Preise ansetzen will, ob er derbes oder lockeres Material anwenden, ob er creditiren, oder auf baarem Gelde bestehen will. Ihr erkennt an, daß das Dinge sind, die man ihm überlassen muß, mit seinen Kunden abzumachen, und daß wir uns nicht hineinmischen dürfen. Es ist möglich, daß er seinen Laden schlecht dirigirt. Aber es ist gewiß, daß wir ihn nicht gut dirigiren würden. Aus denselben Gründen, aus denen ihr es dem Verkäufer von Handschuhen und dem Käufer von Handschuhen überlaßt, selbst miteinander übereinzukommen, müßt ihr es auch dem Verkäufer von Arbeit und dem Käufer von Arbeit überlassen, selbst miteinander übereinzukommen."

Ich habe große Achtung, Sir, für die, welche so folgern: aber ich kann die Sache nicht in dem Lichte sehen, in dem sie ihnen erscheint, und wenn ich auch meinem eignen Urtheile mißtrauen mag, muß ich mich doch durch dasselbe leiten lassen. Ich bin, wie ich glaube, dem richtig verstandenen Princip des Freihandels so stark ergeben, wie irgend ein Mitglied dieses Hauses. Handel, bloß als Handel betrachtet, bloß mit Bezug auf das pecuniäre Interesse der contrahirenden Parteien betrachtet, kann kaum zu frei sein. Aber es giebt einen guten Theil von Handel[1], der nicht bloß als Handel betrachtet werden kann, und der höhere als pecuniäre Interessen berührt. Und zu sagen, daß die Regierung niemals einen solchen Handel reguliren dürfe, ist eine monströse Behauptung, eine Behauptung, vor welcher Adam Smith erschrocken sein würde. Wir legen dem Handel einige Beschränkungen aus polizeilichen Gründen auf. So verstatten wir nicht einem Jeden, der ein Cabriolet und Pferd hat, auf den Straßen von London nach Passagiren zu suchen. Wir lassen den Fuhrlohn nicht durch das Angebot und die Nachfrage bestimmt werden. Wir verstatten einem Kutscher nicht, eine Guinee für die Fahrt von einer halben Meile an einem Regentage zu erpressen, wo kein Fuhrwerk auf dem Stande ist. Wir legen dem Handel einige Beschränkungen aus finanziellen Gründen auf. So verbieten wir einem Pachter, auf seinem eigenen Boden, Tabak zu bauen. Wir legen dem Handel einige Beschränkungen der Nationalvertheidigung halber auf. So nöthigen wir einen Mann, der lieber pflügen oder weben würde, in die Miliz zu gehen, und wir bestimmen den Betrag der Bezahlung, die er erhalten soll, ohne ihn um seine Zustimmung zu fragen. Auch liegt in dem allen nichts, das sich nicht mit der gesundesten Wirthschaftspolitik vertrüge. Denn die Wissenschaft der Wirthschaftspolitik lehrt uns nur, daß wir uns

[1]) Es mag bemerkt werden, daß der Redner nicht durchgehends vom Handel im engern Sinne, sondern auch vom Gewerbe, überhaupt vom Verkehr spricht, welches alles das englische trade bezeichnet. Sein Princip des „Freihandels" umfaßt die gesammte Gewerbe- und Verkehrsfreiheit

nicht aus commerciellen Gründen in die Freiheit des Handels mischen sollen und in den Fällen, die ich angeführt habe, mischen wir uns in die Freiheit des Handels aus höhern, als commerciellen Gründen.

Und nun, Sir, um näher zu dem Falle zu kommen, mit dem wir es zu thun haben, sage ich, erstens daß, wo das Heil des Gemeinwesens betheiligt ist, es die Pflicht des Staates sein kann, sich in die Verträge der Einzelnen zu mischen, und ich bin ganz sicher, daß Ihrer Majestät Regierung dieser Behauptung von Herzen beistimmen wird. Ich habe eben einen interessanten Bericht gelesen, den zwei Mitglieder dieser Regierung, der Herzog von Buccleuch, und der edle Earl, der vor Kurzem Ober Commissar der Wälder und Forste war, und der jetzt Secretär von Irland[1]) ist, unterzeichnet haben, und seit dieser Bericht dem Hause vorgelegt wurde, hat der edle Earl selbst, mit Genehmigung des Cabinets, eine Bill zum Schutze der öffentlichen Gesundheit eingebracht. Durch diese Bill ist bestimmt, daß es Niemand verstattet sein soll, in irgend einer großen Stadt auf seinem eigenen Grund und Boden ein Haus zu bauen, ohne gewissen Commissarien Nachricht zu geben. Niemand darf einen Keller anlegen, ohne die Zustimmung dieser Commissare. Das Haus darf nicht unter einer vorgeschriebenen Breite sein. Kein neues Haus darf ohne Abzugskanal gebaut werden. Wenn ein altes Haus keinen Kanal hat, können die Commissare den Eigenthümer anweisen, einen Kanal zu machen. Wenn er sich weigert, so machen sie einen Kanal für ihn und schicken ihm die Rechnung zu. Sie können ihn anweisen, sein Haus zu tünchen. Wenn er sich weigert, so können sie ihm Leute mit Eimern und Bürsten zuschicken, es für ihn, auf seine Kosten zu tünchen. Nun, angenommen, irgend ein Hauseigentümer zu Leeds oder Manchester wollte mit der Regierung in der Sprache hadern, in der die Regierung mit den Anhängern dieser Bill für die Regulirung der Fabriken hadert. Angenommen, er wollte zu dem edlen Earl sprechen: „Eure Lordschaft versichert, ein Freund des Freihandels zu sein. Der Doctrin Eurer Lordschaft zufolge muß es Jedermann freistehen, wohlfeil zu kaufen und theuer zu verkaufen. Warum darf ich denn da nicht ein Haus so wohlfeil aufführen, als ich kann, und meine Zimmer so theuer vermiethen, als ich kann? Eure Lordschaft liebt keine Häuser ohne Abzugskanäle. Nehmen Sie daher keines von den meinigen. Sie halten meine Schlafkammern für schmutzig. Niemand zwingt Sie, darin zu schlafen. Bedienen Sie sich Ihrer eigenen Freiheit: aber beschränken Sie die Ihrer Nachbarn nicht. Ich kann gar manche Familie finden, die gern einen Schilling die Woche für die Erlaubniß bezahlt, in dem, was Sie eine Höhle nennen, zu leben. Und warum sollen sie nicht solch Obdach haben, als ich ihnen für diesen Schilling schaffen kann? Warum schicken Sie einen Mann, ohne meine Zustimmung mein Haus zu säubern, und zwingen mich dann, für etwas zu bezahlen, was ich nie bestellt habe? Meine Miethsleute

[1]) Der Earl von Lincoln

glaubten das Haus sauber genug für sich, sonst würden sie nicht meine Miethsleute gewesen sein, und da sie und ich zufrieden waren, warum mischten Sie Sich, allen Grundsätzen des Freihandels direct zum Trotze, unter uns ein?" Dieses Raisonnement ist genau aus einem Stücke mit dem Raisonnement des ehrenwerthen Mitgliedes für Montrose und meines ehrenwerthen Freundes des Mitgliedes für Sheffield. Wenn der edle Earl mir gestatten will, seine Vertheidigung zu übernehmen, so glaube ich, daß er die Einrede so beantworten würde: „Ich halte", würde er sagen, „an der richtigen Lehre des Freihandels fest. Aber Ihre Freihandelslehre ist eine Uebertreibung, eine Carricatur der richtigen Lehre, und durch Aufstellen einer solchen Carricatur bringen Sie die richtige Lehre in Mißcredit. Wir würden nichts mit den Verträgen zwischen Ihnen und Ihren Wirthsleuten zu thun haben, wenn diese Verträge blos pecuniäre Interessen berührten. Aber es handelt sich um höhere als pecuniäre Interessen. Das Gemeinwohl ist dabei interessirt, daß die große Masse des Volkes nicht in einer Weise lebt, die das Leben elend und kurz macht, die den Körper schwächt und den Geist befleckt. Wenn große Mengen unserer Landsleute sich durch das Leben in Häusern, welche Schweineställen gleichen, die Gewohnheiten der Schweine angeeignet haben, wenn sie so vertraut mit Schmutz und Gestank und Verpestung geworden sind, daß sie ohne Widerwillen in Höhlen kriechen, die jedem Menschen von reinlichen Gewohnheiten den Magen umkehren würden, so ist das nur ein hinzukommender Beweis, daß wir zu lange unsre Pflichten versäumt haben, nur ein hinzukommender Grund, daß wir sie jetzt erfüllen."

Zweitens sage ich, daß es, wo die öffentliche Moral betheiligt ist, die Pflicht des Staates sein kann, sich in die Verträge der Individuen zu mischen. Nehmt den Handel mit unsittlichen Büchern und Gemälden. Will Jemand leugnen, daß der Staat, angemessener Weise, diesen Handel verbieten kann? Oder nehmt den Fall mit den Lotterien. Wir wollen annehmen, ich habe ein Gut, für welches ich zwanzigtausend Pfund zu bekommen wünsche. Ich kündige meine Absicht an, tausend Loose, jedes zu zwanzig Pfund, auszugeben. Der Inhaber der Zahl, die zuerst gezogen wird, soll das Gut haben. Aber die Obrigkeit schreitet ein: der Vertrag zwischen mir und den Käufern meiner Loose wird annullirt, und ich werde genöthigt, eine schwere Buße dafür zu bezahlen, daß ich einen solchen Vertrag gemacht. Ich berufe mich auf das Princip des Freihandels, wie es von den ehrenwerthen Gentlemen den Mitgliedern für Montrose und Sheffield erklärt worden. Ich sage zu euch, den Gesetzgebern, die meine Freiheit beschränkt haben: „Was habt ihr damit zu thun, zwischen einem Käufer und einem Verkäufer einzugreifen? Wenn ihr die Speculation für eine schlechte haltet, so nehmt keine Loose. Aber verbietet nicht anderen Leuten, für sich selbst zu urtheilen." Gewiß würdet ihr antworten: „Sie würden Recht haben, wenn dies eine bloße Handelsfrage wäre: aber es ist eine Moralfrage. Wir verbieten Ihnen, über Ihr Eigentum in dieser besonderen Weise

zu verfügen, weil es eine Weise ist, die zur Ermunterung einer höchst verderblichen Richtung des Geistes dient, einer Richtung des Geistes, die mit allen den Eigenschaften, von denen das Wohlsein der einzelnen und der Nationen abhängt, unverträglich ist."

Es muß daher, wie ich denke, zugegeben werden, daß, wo die Gesundheit betheiligt ist und wo die Sittlichkeit betheiligt ist, der Staat gerechtfertigt ist, wenn er sich in die Verträge der Einzelnen einmischt. Und wenn dies zugegeben wird, so folgt, daß der Fall, mit dem wir es jetzt zu thun haben, ein Fall zur Einmischung ist.

Wird es geläugnet werden, daß die Gesundheit eines großen Theiles der aufwachsenden Generation durch die Verträge, welche diese Bill zu regeln bestimmt ist, ernstlich berührt werden kann? Kann irgend Jemand, der die uns vorliegenden Aussagen gelesen hat, kann irgend Jemand, der jemals junge Leute beobachtet hat, kann irgend Jemand, der sich seiner eignen Empfindungen, wie er jung war, erinnert, bezweifeln, daß zwölf Stunden des Tages Arbeit in einer Fabrik zuviel für einen dreizehnjährigen Burschen sind?

Oder wird es geläugnet werden, daß dies eine Frage ist, bei welcher die öffentliche Sittlichkeit interessirt ist? Kann irgend Jemand bezweifeln – ich bin gewiß, keiner von meinen Freunden um mich herum bezweifelt es — daß Unterricht eine Sache von der höchsten Bedeutung für die Tugend und das Glück eines Volkes ist? Nun wir wissen, daß es keinen Unterricht ohne Muße geben kann. Es ist augenscheinlich, daß, wenn man von dem Tage zwölf Stunden für Arbeit in einer Fabrik und die weiteren zur Bewegung, Erholung und Ruhe nöthigen Stunden abzieht, nicht Zeit genug für den Unterricht bleiben wird.

Ich habe jetzt, wie ich meine, gezeigt, daß diese Bill nicht im Princip anfechtbar ist, und doch habe ich noch nicht den stärksten Theil unserer Sache berührt. Ich halte dafür, daß, wo die Gesundheit des Volks betheiligt ist, und wo die Sittlichkeit betheiligt ist, der Staat gerechtfertigt ist, wenn er selbst die Verträge von Erwachsenen regelt. Aber wir schlagen vor, nur die Verträge von Kindern zu regeln. Nun gab es jemals eine civilisirte Gesellschaft, in welcher die Verträge von Kindern nicht unter irgend einer Regelung standen? Giebt es ein einziges Mitglied dieses Hauses, das da sagen würde, ein vermögender Minderjähriger im Alter von dreizehn Jahren sollte vollkommene Freiheit haben, eine Abtretung seines Gutes zu vollziehen oder eine Verschreibung auf fünfzigtausend Pfund auszustellen? Wenn irgend Jemand so verkehrt wäre, zu sagen: „was hat die Gesetzgebung mit der Sache zu thun? Warum könnt ihr den Handel nicht frei lassen? Warum behauptet ihr, das Interesse des Knaben besser zu verstehen, als er es versteht?" — so würdet ihr antworten: „wenn er aufwächst, so mag er sein Vermögen vergeuden, wenn es ihm beliebt: gegenwärtig aber ist der Staat sein Vormund, und er soll sich nicht ruiniren, bis er alt genug ist, zu wissen, was er vornimmt". Die Minderjährigen, die wir zu beschützen wünschen, haben freilich kein großes Besitztum wegzuwerfen, sind aber deshalb nicht

weniger unsere Mündel. Ihre einzige Erbschaft, der einzige Fonds, von dem sie ihren Unterhalt das Leben hindurch erwarten müssen, ist der gesunde Geist im gesunden Körper. Und ist es nicht unsere Pflicht, sie abzuhalten, jenes kostbare Gut zu vergeuden, bevor sie seinen Werth kennen?

Aber man hat gesagt, wenn diese Bill auch unmittelbar nur die Arbeit der Kinder beschränkt, so wird sie doch, durch eine mittelbare Wirkung, auch die Arbeit der Erwachsenen beschränken. Nun, Sir, obwohl ich nicht darauf vorbereitet bin, für eine Bill zu stimmen, welche die Erwachsenen direct beschränkt, so will ich doch offen sagen, daß ich nicht glaube, die Beschränkung der Arbeit der Erwachsenen würde nothwendig alle jene furchtbaren Folgen nach sich ziehen, die wir haben voraussagen hören. Ihr ruft mir in sehr triumphirenden Tönen zu, als wenn ich irgend ein ungeheuerliches Paradoxon ausgesprochen hätte. Bitte, fällt es Keinem von euch ein, daß die Arbeit der Erwachsenen jetzt in diesem Lande beschränkt ist? Ist es euch nicht bewußt, daß ihr in einer Gesellschaft lebt, in welcher die Arbeit der Erwachsenen auf sechs Tage von sieben beschränkt ist? Ihr seid es, nicht ich, die ein den Ansichten und Gebräuchen aller Nationen und Zeitalter zuwiderlaufendes Paradoxon behaupten. Hörtet ihr jemals von einem einzigen civilisirten Staate seit dem Anfang der Welt, in dem nicht ein bestimmter Theil der Zeit durch öffentliche Autorität für die Ruhe und Erholung der Erwachsenen ausgeschieden worden wäre? In der Regel ist diese Anordnung durch die Religion geheiligt worden. Die Aegypter, die Juden, die Griechen, die Römer hatten ihre Feiertage: es giebt Feiertage in der griechischen Kirche, Feiertage in der römischen Kirche, Feiertage in der englischen Kirche. Ist es nicht ergötzlich, einen Gentleman zuversichtlich erklären zu hören, jede Gesetzgebung, welche die Arbeit Erwachsener beschränke, müsse verhängnißvolle Folgen für die Gesellschaft nach sich ziehen, ohne einmal zu bedenken, daß es in der Gesellschaft, in der er lebt, und in jeder anderen Gesellschaft, die da besteht, oder jemals bestanden hat, eine solche Gesetzgebung ohne irgend eine üble Folge gegeben hat? Es ist wahr, daß eine puritanische Regierung in England und eine atheistische Regierung in Frankreich die alten Feiertage als abergläubisch abschaffte. Aber diese Regierungen erkannten es als unbedingt nothwendig, neue Feiertage einzuführen. Bürgerliche Festtage wurden an die Stelle religiöser Festtage gesetzt. Ihr werdet unter den Verfügungen des langen Parlaments ein Gesetz finden, welches bestimmt, daß, an Stelle der Tage der Ruhe und Ergötzung, welche das Volk gewohnt gewesen war, zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten zu feiern, der zweite Dienstag jedes Monats dem Arbeitsmann gegeben werden solle, und jeder Lehrling, der am zweiten Dienstag irgend eines Monats zur Arbeit genöthigt würde, seinen Meister vor eine Magistratsperson bringen könne. Die französischen Jacobiner beschlossen, daß der Sonntag nicht länger ein Ruhetag sein solle; aber sie führten einen anderen Ruhetag ein, die Decade. Sie schafften die Feiertage der römisch-katholischen Kirche ab; aber sie führten eine andere Art von Feiertagen ein, die Sansculottiden, Einen dem Genie

geweiht, Einen der Industrie, Einen der Meinung u. s. w. Ich sage daher, daß der Gebrauch, die Arbeitszeit der Erwachsenen durch Gesetz zu beschränken, so fern davon ist, ein unerhörter oder monströser Gebrauch zu sein, wie einige Gentlemen zu glauben scheinen, daß er vielmehr ein so allgemeiner Gebrauch ist, wie das Tragen von Kleidern, wie die Benutzung der Hausthiere.

Und hat sich dieser Gebrauch durch Erfahrung als schädlich erwiesen? Nehmen wir das Beispiel, mit dem wir am vertrautesten sind. Untersuchen wir, welches die Wirkung jener Gesetze gewesen ist, die in unserm eignen Vaterlande die Arbeit der Erwachsenen auf sechs Tage unter je sieben beschränken. Es ist ganz unnöthig, die Frage zu erörtern, ob Christen, durch ein göttliches Gebot den Sonntag zu beobachten verpflichtet sind, oder nicht. Denn es ist klar, daß, mag nun unser wöchentlicher Feiertag von göttlicher oder menschlicher Einsetzung sein, die Wirkung auf die zeitlichen Interessen der Gesellschaft immer dieselbe sein wird. Nun, findet sich in der ganzen Rede meines ehrenwerthen Freundes des Abgeordneten für Sheffield ein einziges Argument, das nicht gerade ebenso stark gegen die Gesetze, welche die Beobachtung des Sonntags vorschreiben, wie gegen die Bill auf dem Tische des Hauses spräche? Gewiß, wenn sein Raisonnement in Rücksicht auf Stunden richtig ist, so muß es ebenso richtig in Rücksicht auf Tage sein.

Er sagt: „wenn diese Beschränkung für die arbeitende Bevölkerung gut ist, so verlaßt euch darauf, daß sie es ausfinden wird, und daß sie es selbst, ohne irgend ein Gesetz, einführen wird". Warum nicht in derselben Weise in Betreff des Sonntags schließen? Warum nicht sagen: „wenn es eine gute Sache für die Leute in London ist, ihre Läden Einen Tag unter sieben zu schließen, so werden sie es ausfinden und werden ihre Läden ohne Gesetz schließen". Sir, die Antwort liegt nahe. Ich zweifle nicht, daß, wenn Sie die Londoner Ladenhalter abstimmen lassen wollten, Sie eine ungeheure Majorität, vielleicht hundert gegen eins, zu Gunsten des Schließens der Läden am Sonntage finden würden, und doch ist es unbedingt nöthig, dem Wunsche der Mehrheit die Weihe eines Gesetzes zu geben; denn, wenn kein solches Gesetz bestände, so würde die Minderzahl, durch Oeffnen ihrer Läden, die Mehrzahl bald zwingen, dasselbe zu thun.

Aber, sagt mein ehrenwerther Freund, ihr könnt die Arbeit Erwachsener nicht beschränken, wenn ihr nicht den Lohn fixirt. Diese Behauptung stellt er wiederholt auf, versichert uns, sie sei unbestreitbar, und scheint sie in der That für selbstverständlich zu halten: denn er hat sich nicht die Mühe genommen, sie zu beweisen. Sir, meine Antwort wird sehr kurz sein. Wir haben, viele Jahrhunderte lang, die Arbeit Erwachsener auf sechs Tage unter sieben beschränkt, und doch haben wir den Betrag der Löhne nicht fixirt.

Aber, hat man gesagt, ihr könnt nicht für alle Gewerbe Gesetze geben, und deshalb thätet ihr besser, für keines Gesetze zu geben. Blicket auf die arme Nähterin. Sie arbeitet weit länger und schwerer, als das Fabrikkind.

Sie führt ihre Nadel manchmal fünfzehn, sechszehn Stunden in den vierundzwanzig. Sehet, wie die Hausmagd arbeitet, um sechs jeden Morgen auf, und Trepp auf Trepp ab bis nahe an Mitternacht. Ihr gesteht, daß Ihr für die Nätherin und für die Hausmagd nichts thun könnt[1]). Warum euch also um das Fabrikkind bekümmern? Hütet euch, daß ihr nicht durch Beschützung Einer Classe die Beschwerden verschlimmert, welche Classen erdulden, die ihr nicht beschützen könnt. Nun, Sir, ließe sich nicht das Alles, Wort für Wort, gegen die Gesetze sagen, welche die Beobachtung des Sonntags vorschreiben? Es giebt Classen von Menschen, die ihr nicht verhindern könnt, am Sonntag zu arbeiten. Es giebt Classen von Menschen, die ihr, wenn ihr auch könntet, nicht verhindern dürft, am Sonntag zu arbeiten. Nehmt die Nähterin, von der so viel gesprochen worden ist. Ihr könnt sie nicht abhalten, den ganzen Sonntag in ihrer Dachkammer zu nähen und zu säumen. Aber ihr haltet das nicht für einen Grund, den Covent-Garden Markt und den Leadenhall-Markt und den Smithfield Markt, und alle die Läden von Mile-End bis Hyde-Park den ganzen Sonntag offen zu lassen. Ja, diese Fabriken, über die wir debattiren, — schlägt irgend Jemand vor, daß ihnen gestattet sein soll, den ganzen Sonntag zu arbeiten? Sehet, wie inconsequent Ihr seid. Ihr haltet es für ungerecht, die Arbeit des Fabrikkindes auf zehn Stunden des Tags zu beschränken, weil Ihr die Arbeit der Nähterin nicht beschränken könnt. Und doch seht Ihr keine Ungerechtigkeit darin, die Arbeit des Fabrikkindes, ja und des Fabrikmannes, auf sechs Tage in der Woche zu beschränken, obschon Ihr die Arbeit der Nähterin nicht beschränken könnt.

Aber Ihr sagt, durch Beschützung einer Classe würden wir die Leiden aller der Classen verschlimmern, die wir nicht beschützen können. Ihr sagt das: aber Ihr beweist das nicht, und alle Erfahrung beweist das Gegentheil. Wir schreiten am Sonntag ein und lassen die Laden schließen. Wir schreiten nicht gegen die Arbeit der Hausmagd ein. Aber haben die Londoner Hausmägde am Sonntag schwerere Arbeit, als an anderen Tagen? Factisch findet notorisch das Gegentheil statt. Denn Eure Gesetzgebung hält das Gefühl des Publikums in der rechten Richtung, und beschützt so indirect diejenigen, die sie direct nicht beschützen kann.

Will mein ehrenwerther Freund das Mitglied für Sheffield, behaupten, daß das Gesetz, das die Zahl der Arbeitstage beschränkt, der arbeitenden Bevölkerung nachtheilig gewesen ist? Ich bin gewiß, daß er das nicht wird. Wie kann er da von mir erwarten, daß ich glauben soll, ein Gesetz, das die Zahl der Arbeitsstunden beschränkt, müsse nothwendig der arbeitenden Bevölkerung nachtheilig sein? Gleichwohl scheint er und Diejenigen, welche mit ihm übereinstimmen, sich über unsere Beschränktheit zu wundern, weil wir nicht sofort die Wahrheit der Lehre zugeben, die sie über diesen Gegen-

[1]) Durch die Gesetzgebung von 1867 ist der den Fabrikkindern gewährte Schutz auch auf die Nähterinnen in Werkstätten ausgedehnt worden.

stand vortragen. Sie raisonniren so. Wir können die Zahl der Arbeitsstunden in Fabriken nicht reduciren, ohne den Lohn des Arbeiters zu reduciren. Mittlerweile werden Ausländer, denen es freisteht, zu arbeiten, bis sie bei ihren Webstühlen todt daniederfallen, uns bald von allen Märkten der Welt vertreiben. Die Löhne werden schnell heruntergehen. Die Lage unserer Arbeitsleute wird weit schlechter sein, als sie ist, und unsere unweise Einmischung wird, wie die unweise Einmischung unserer Vorfahren in den Verkehr des Getreidemäklers und des Geldverleihers, die Noth derselben Classe vergrößern, der wir zu helfen wünschen.

Nun, Sir, ich gebe vollkommen zu, daß eine solche Beschränkung der Arbeitsstunden möglich wäre, welche die üblen Folgen nach sich ziehen würde, mit denen wir bedroht werden, und das ist, ohne Zweifel, ein sehr guter Grund, mit großer Umsicht zu gesetzgebern, unsern Weg zu tasten, alle die Einzelheiten dieser Bill wohl ins Auge zu fassen. Aber es ist sicherlich nicht wahr, daß jede Beschränkung der Arbeitsstunden diese Folge erzeugen müßte. Und ich muß sagen, daß ich verwundert bin, wenn ich Männer von ausgezeichneter Befähigung und Kenntniß die Behauptung, einer Verminderung der Arbeitszeit müsse eine Verminderung der Arbeitslöhne folgen, als eine allgemein wahre Behauptung, als eine des strengen Beweises fähige Behauptung, als eine Behauptung aufstellen höre, über die so wenig Zweifel bestehen könne, als über irgend einen Lehrsatz im Euklid. Sir, ich leugne die Wahrheit der Behauptung, und aus diesem einfachen Grund. Wir haben bereits, durch Gesetz, die Arbeitszeit in Fabriken wesentlich reducirt. Vor dreißig Jahren sagte der verewigte Sir Robert Peel[1]) dem Hause, daß es ein gewöhnlicher Gebrauch sei, acht Jahre alte Kinder fünfzehn Stunden des Tags in Fabriken arbeiten zu lassen. Es ist seitdem ein Gesetz gemacht worden, welches Personen, die unter achtzehn Jahren alt sind, verbietet, mehr als zwölf Stunden des Tags in Fabriken zu arbeiten. Dieses Gesetz wurde genau aus denselben Gründen bekämpft, aus denen die vor uns liegende Bill bekämpft wird. Es wurde damals dem Parlamente gesagt, wie ihm jetzt gesagt wird, daß mit der Arbeitszeit die Masse der Production abnehmen würde, daß mit der Masse der Produktion die Löhne abnehmen würden, daß eure Fabrikanten außer Stande sein würden, mit fremden Fabrikanten zu concurriren, und daß die Lage der arbeitenden Bevölkerung, statt durch die Einmischung der Gesetzgebung gebessert worden zu sein, verschlimmert werden würde. Leset jene Debatten durch, und ihr könnt euch einbilden, daß ihr die Debatten dieses Abends läset. Das Parlament berücksichtigte jene Prophezeiungen nicht. Die Arbeitszeit wurde beschränkt. Sind die Löhne gefallen? Hat der Handel mit baumwollenen Waaren Manchester mit Frankreich oder Deutschland vertauscht? Ist die Lage der arbeitenden Bevölkerung unglücklicher geworden? Ist es nicht allgemein anerkannt, daß die Uebel, die so zuversichtlich vorausgesagt worden, nicht

[1]) Der Vater des berühmten Staatsmannes.

eingetreten sind. Man verstehe mich wohl. Ich behaupte nicht, daß, weil ein Gesetz, das die Stunden der täglichen Arbeit von fünfzehn auf zwölf reducirte, die Löhne nicht herabbrachte, ein Gesetz, das diese Stunden von zwölf auf zehn oder elf herabbrachte, nicht möglicherweise die Löhne herabbringen könnte. Das würde ein sehr wenig schlüssiges Raisonnement sein. Was ich behaupte, ist: daß, da ein Gesetz, das die Stunden der täglichen Arbeit von fünfzehn auf zwölf reducirte, die Löhne nicht herabgebracht hat, die Behauptung, jede Reduction der Arbeitsstunden müsse nothwendig die Löhne herabbringen, eine falsche Behauptung ist. Es ist offenbar irgend ein Mangel in jener Beweisführung, die mein ehrenwerther Freund für so vollständig hält, und welches der Fehler ist, werden wir vielleicht entdecken, wenn wir auf den analogen Fall blicken, auf den ich mich so oft bezogen habe.

Sir, gerade vor dreihundert Jahren traten große religiöse Veränderungen in England ein. Viel wurde, in jenem forschenden und neuernden Zeitalter, über die Frage gesprochen und geschrieben, ob Christen einer religiösen Verpflichtung unterlägen, einen Tag in der Woche von der Arbeit zu ruhen, und es ist wohlbekannt, daß die Hauptreformer, sowohl hier, als auf dem Festland, das Vorhandensein irgend einer solchen Verpflichtung in Abrede stellten. Angenommen denn, im Jahre 1546 hätte das Parlament ein Gesetz gemacht, daß fernerhin kein Unterschied zwischen dem Sonntag und jedem anderen Tage bestehen solle. Nun, Sir, wenn unsere Gegner consequent sein wollen, so müssen sie annehmen, daß ein solches Gesetz den Reichthum des Landes und den Lohn des Arbeiters unermeßlich vergrößert haben würde. Was für eine Wirkung müßte, wenn ihre Principien richtig waren, der Zusatz eines Sechsttheils zu der Arbeitszeit hervorgebracht haben! Welche Vermehrung der Production! Welches Steigen der Löhne! Wie gänzlich außer Stande müßte der fremde Gewerbtreibende, der noch immer seine Fest- und Ruhetage hatte, sich befunden haben, eine Mitbewerbung mit einem Volke zu bestehen, bei dem vom Morgen bis zur Nacht an dreihundertundfunfundsechszig Tagen des Jahres die Läden offen, die Märkte gedrängt, die Spaten und Aexte und Hobel und Kellen und Ambosse und Webstühle beschäftigt waren! Die Sonntage von dreihundert Jahren betragen fünfzig Jahre unserer Arbeitstage. Wir wissen, was der Fleiß von fünfzig Jahren verrichten kann. Wir wissen, welche Wunder der Fleiß der letzten fünfzig Jahre bewirkt hat. Die Gründe meines ehrenwerthen Freundes führen uns unwiderstehlich zu dem Schlusse, daß, wenn, während der letzten drei Jahrhunderte, der Sonntag nicht als Ruhetag behandelt worden wäre, wir ein weit reicheres, ein weit höher civilisirtes Volk sein würden, als wir jetzt sind, und daß insbesondere die arbeitende Classe weit besser daran gewesen sein würde, als gegenwärtig. Aber glaubt er, glaubt irgend ein Mitglied des Hauses im Ernste, daß das der Fall gewesen sein würde? Ich für mein Theil habe nicht den geringsten Zweifel, daß, wenn wir und unsere Vorfahren, während der letzten drei Jahrhunderte, an den Sonntagen gerade ebenso stark gearbeitet hätten, wie an den Wochentagen, wir in diesem Augenblicke ein ärmeres Volk und ein

weniger civilisirtes Volk sein würden, als wir sind, daß weniger Production stattgefunden haben würde, als stattgefunden hat, daß die Löhne des Arbeiters niedriger gewesen sein würden, als sie sind, und daß irgend eine andere Nation jetzt Baumwollstoffe und Schafwollenstoffe und Messerschmiedwerk für die ganze Welt machen würde.

Natürlich, Sir, will ich damit nicht sagen, ein Mann werde nicht mehr in einer Woche produciren, wenn er sieben Tage arbeitet, als wenn er sechs Tage arbeitet. Aber ich zweifle sehr stark, ob er, am Ende eines Jahres, in der Regel durch sieben Tage die Woche Arbeiten mehr producirt haben wird, als durch sechs Tage die Woche Arbeiten, und ich glaube fest, daß er am Ende von zwanzig Jahren viel weniger durch sieben Tage die Woche Arbeiten, als durch sechs Tage die Woche Arbeiten producirt haben wird. In derselben Weise stelle ich nicht in Abrede, daß ein Fabrikkind in einem einzelnen Tage durch zwölf Stunden Arbeit mehr produciren wird, als durch zehn Stunden Arbeit, und durch funfzehn Stunden Arbeit mehr als durch zwölf Stunden Arbeit. Aber ich stelle in Abrede, daß eine große Gesellschaft, in welcher Kinder funfzehn oder auch nur zwölf Stunden des Tages arbeiten, in der Lebenszeit einer Generation, ebensoviel produciren wird, als wenn diese Kinder weniger gearbeitet hätten. Wenn wir den Menschen lediglich aus einem commerciellen Gesichtspunkte betrachten, wenn wir ihn lediglich als eine Maschine zum Produciren von Garn und Calico betrachten, so laßt uns doch nicht vergessen, was für ein Stück Mechanismus er ist, wie sorgsam und wundervoll bereitet. Wir behandeln ein schönes Pferd oder einen klugen Hund nicht genau so, wie wir eine Spinnmaschine behandeln. Auch wird kein Sklavenbesitzer, der Verstand genug hat, sein eigenes Interesse zu kennen, seine Menschenherden genau so behandeln, wie er seine Pferde und seine Hunde behandelt. Und würdet ihr den freien englischer Arbeiter wie ein bloßes Rad oder Winde behandeln? Verlaßt euch darauf, daß angestrengte Arbeit, zu früh im Leben begonnen, zu lange jeden Tag fortgesetzt, das Wachsthum des Körpers hemmend, das Wachsthum des Geistes hemmend, keine Zeit zu gesunder Bewegung lassend, keine Zeit zu geistiger Ausbildung lassend, alle jene hohen Eigenschaften schmälern muß, die unser Vaterland groß gemacht haben. Eure überarbeiteten Knaben werden ein schwaches und unedles Geschlecht von Menschen werden, die Väter einer schwächeren und unedleren Nachkommenschaft: auch wird es nicht lange währen, bis die Verschlechterung des Arbeiters sich für eben die Interessen, denen seine physische und moralische Energie geopfert worden, nachtheilig fühlbar machen wird. Auf der anderen Seite muß ein Tag Ruhe, in jeder Woche wiederkehrend, müssen zwei oder drei Stunden Muße, Bewegung, unschuldiges Vergnügen oder nützliches Studium, an jedem Tage wiederkehrend, den ganzen Menschen physisch, moralisch, geistig verbessern, und die Verbesserung des Menschen wird alles verbessern, was der Mensch erzeugt. Wie kommt es, Sir, daß der hindostanische Kattunfabrikant, dicht an dessen Thor die Baumwolle wächst, auf dem Bazar seiner eigenen Stadt keine

Mitbewerbung des englischen Kattunfabrikanten aushalten kann, welcher Tausende von Meilen nach dem Rohstoff zu schicken hat, und welcher dann den verarbeiteten Stoff Tausende von Meilen zum Markte zu schicken hat? Ihr werdet sagen, es sei der Vortrefflichkeit unseres Maschinenwesens zu danken. Und wem ist die Vortrefflichkeit unseres Maschinenwesens zu danken? Wie viele der Verbesserungen, welche an unserem Maschinenwesen getroffen worden, verdanken wir dem Scharfsinn und dem geduldigen Nachdenken von Arbeitern! Adam Smith sagt uns in dem ersten Capitel seines großen Werkes, daß man kaum in eine Fabrik gehen könne, ohne irgend eine sehr hübsche Maschine — das ist sein Ausdruck — zu sehen, welche irgend ein Arbeiter ersonnen. Hargreaves, der Erfinder der Spinnmaschinen war ein gewöhnlicher Handwerker. Crompton, der Erfinder der Mulemaschine war ein Arbeiter. Wie viele Stunden der Kinderarbeit würden so viel für unsere Manufacturen bewirken, als Eine dieser Verbesserungen bewirkt hat? Und in welcher Art von Gesellschaft lassen sich solche Verbesserungen am wahrscheinlichsten erwarten? Gewiß in einer Gesellschaft, in welcher die Fähigkeiten der arbeitenden Bevölkerung durch Unterricht entwickelt sind. Wie lange werdet ihr warten, bis irgend ein Neger, der unter der Peitsche in Louisiana arbeitet, eine bessere Maschinerie zum Auspressen des Zuckerrohrs erfinden wird? Mein ehrenwerther Freund scheint mir, in all seinen Raisonnements über die Handelsblüthe der Nation, gänzlich die Hauptursache zu übersehen, von welcher diese Blüthe abhängt. Was ist es, Sir, das den großen Unterschied zwischen Land und Land bildet? Nicht die Fruchtbarkeit des Bodens; nicht die Milde des Klimas; nicht Bergwerke, noch Häfen, noch Flüsse. Diese Dinge sind allerdings werthvoll, wenn sie durch menschliche Einsicht zu ihrem rechten Gebrauche verwendet werden: aber menschliche Einsicht kann viel ohne sie thun, und ohne menschliche Einsicht können sie nichts thun. Sie bestehen im höchsten Maße in Gegenden, deren Einwohner wenig und schmutzig und barbarisch und nackend und hungerleidend sind, während man auf unfruchtbaren Felsen, inmitten ungesunder Moräste und unter unfreundlichen Himmelsstrichen ungeheuere Bevölkerungen finden kann, gut genährt, gut wohnend, gut gekleidet, gut regiert. Die Natur bestimmte Aegypten und Sicilien, die Gärten der Welt zu sein. Sie waren es einst. Giebt es irgend etwas in der Erde oder in der Luft, das Schottland blühender machte, als Aegypten, das Holland blühender machte als Sicilien? Nein, der Schotte war es, der Schottland gemacht hat. Blicket auf Nordamerika. Vor zwei Jahrhunderten waren die Stellen, an denen sich jetzt Fabriken erheben und Hotels und Banken und Collegien und Kirchen und die Senathäuser blühender Gemeinwesen, Wüsten, dem Panther und dem Baren preisgegeben. Was hat die Umwandlung bewirkt? War es die reiche Fruchterde oder die überströmenden Flüsse? Nein: die Prairien waren damals so fruchtbar, der Ohio und der Hudson waren so breit und so voll, wie jetzt. War die Verbesserung die Wirkung irgend einer großen Uebertragung von Capital aus der alten Welt in die Neue? Nein: die Auswanderung führt in der

Regel nicht mehr, als eine Kleinigkeit, aus: aber sie führte englisches Herz und Kopf und Arm aus, und englisches Herz und Kopf und Arm verwandelten die Wildniß in Kornfeld und Baumgärten und die ungeheuren Bäume des Urwaldes zu Städte und Flotten. Der Mensch, der Mensch ist das große Werkzeug, das Reichtum erzeugt. Der natürliche Unterschied zwischen Campanien und Spitzbergen ist unbedeutend im Vergleich mit dem Unterschied zwischen einem von Menschen voll körperlicher und geistiger Kraft bewohnten Lande und einem von in körperlichen und geistigen Verfall verkommenen Menschen bewohnten Lande. Daher kommt es, daß wir nicht ärmer, sondern reicher geworden sind, weil wir, viele Jahrhunderte hindurch, Einen Tag unter sieben von unserer Arbeit geruht haben. Dieser Tag ist nicht verloren. Während der Fleiß ausgesetzt ist, während der Pflug in der Furche liegt, während die Börse schweigt, während kein Rauch aus der Fabrik aufsteigt, geht ein für den Reichtum der Nation ganz ebenso wichtiger Proceß, als irgend ein Proceß, der an geschäftigeren Tagen ausgeführt wird, vor sich. Der Mensch, die Maschine der Maschinen, die Maschine, im Vergleich mit welcher die ganzen Erfindungen der Watts und der Arkwrights werthlos sind, wird hergestellt und aufgezogen, so daß er am Montag mit klarerem Geiste, mit belebterem Sinne, mit erneuter Körperkraft zu seinen Arbeiten zurückkehrt. Niemals werde ich glauben, daß das, was eine Bevölkerung stärker und gesünder und weiser und besser macht, sie schließlich ärmer machen kann. Ihr versucht, uns zu schrecken, indem ihr uns erzählt, in einigen deutschen Fabriken arbeiteten die jungen Leute siebzehn Stunden in den vierundzwanzig, sie arbeiteten so stark, daß sich dort unter Tausenden nicht Einer finde, der die nöthige Größe erreiche, um in die Armee aufgenommen zu werden[1], und ihr fragt, ob wir uns, wenn wir diese Bill annehmen, gegen derartige Mitbewerbung zu halten vermögen. Sir, ich lache über den Gedanken an solche Mitbewerbung. Wenn wir jemals genöthigt sind, die erste Stelle unter den Handelsvölkern abzutreten, so werden wir sie nicht einem Geschlecht entarteter Zwerge, sondern irgend einem an Körper und an Geist vorragend kräftigen Volke abtreten.

Aus diesem Grunde, Sir, billige ich das Princip dieser Bill, und werde, ohne Bedenken, für die zweite Lesung stimmen. Auf welches Maß wir die Arbeitsstunden herabzusetzen haben, ist eine Frage von größerer Schwierigkeit. Ich denke, wir sind in der Lage eines Arztes, der sich überzeugt hat, daß eine Krankheit da ist und daß es eine specifische Arznei für die Krankheit giebt, der aber nicht gewiß ist, welche Quantität dieser Arznei die Constitution des Patienten vertragen wird. Ein solcher Arzt würde wahrscheinlich sein Heilmittel in kleinen Gaben reichen und sorgfältig dessen Wirkung beobachten. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß, wenn wir

[1]) Eine Anspielung auf den Bericht des Generallieutenants von Horn an Friedrich Wilhelm III., daß die Fabrikgegenden ihr Kontingent zum Ersatz der Armee nicht mehr vollständig stellten. Vgl. Anton, Geschichte der preußischen Fabrikgesetzgebung, Leipzig 1891 S. 32.

auf einmal die Arbeitsstunden von zwölf auf zehn herabsetzen, wir zu viel wagen. Die Aenderung ist groß und muß vorsichtig und allmälig gemacht werden. Angenommen, es fände ein unmittelbares Sinken der Löhne statt, was nicht unmöglich wäre. Könnte da nicht eine heftige Reaction eintreten? Könnte das Publikum nicht die Vorstellung fassen, unsre Gesetzgebung wäre im Princip irrig gewesen, wenn auch in Wahrheit unser Irrtum nicht ein Irrtum im Princip, sondern lediglich im Grade gewesen wäre? Könnte nicht das Parlament verleitet werden, seine Maßregeln zurückzunehmen? Könnten wir es nicht schwierig finden, auch nur die gegenwärtige Beschränkung aufrechtzuhalten? Das weiseste Verfahren würde, nach meiner Ansicht, sein, die Arbeitsstunden von zwölf auf elf herabzusetzen[1], die Wirkung dieses Versuches zu beobachten, und wenn, wie ich hoffe und glaube, das Ergebniß befriedigend sein sollte, dann eine weitere Reduction von elf auf zehn vorzunehmen. Das ist jedoch eine Frage, welche sich besser in der dritten Lesung erwägen läßt.

Ein Wort, Sir, bevor ich mich niedersetze, zur Erwiderung auf meinen edlen Freund in meiner Nähe[2]. Er scheint zu glauben, daß die Zeit für diese Bill nicht gut gewählt sei. Ich gestehe, daß ich nicht mit ihm übereinstimmen kann. Wir brachten am vorigen Montag eine Bill an die Schranke der Lords hinauf, welche die verhaßteste und verderblichste Beschränkung beseitigen wird, welche jemals dem Handel auferlegt worden[3]. Nichts kann passender sein, als in derselben Woche ein Heilmittel gegen ein großes Uebel von einer direct entgegengesetzten Art anzuwenden. Als Gesetzgeber haben wir zwei große Fehler zu bekennen und zu verbessern. Wir haben etwas gethan, was wir nicht hätten thun sollen. Wir haben etwas ungethan gelassen, was wir hätten thun sollen. Wir haben etwas geregelt, was wir sich selbst hätten regeln lassen sollen. Wir haben etwas ungeregelt gelassen, was wir zu regeln verbunden waren. Wir haben einigen Industriezweigen einen Schutz gewährt, der sich als ihr Gift erwiesen hat. Wir haben der Gesundheit des Volks und der Moralität des Volks den Schutz vorenthalten, der ihnen gebührt. Wir haben den Arbeiter verhindert, sein Brot zu kaufen, wo er es am wohlfeilsten bekommen konnte: aber wir haben ihn nicht verhindert, seinen Körper und Geist durch vorzeitige und maßlose Arbeit zu ruiniren. Ich hoffe, daß wir das Ende sowohl von einem fehlerhaften Systeme der Einmischung, als von einem fehlerhaften Systeme der Nichteinmischung gesehen haben, und daß unsre ärmeren Landsleute nicht länger Ursache haben werden, ihre Leiden sei es unsrer Einmischung oder unserer Vernachlässigung zuzuschreiben.

[1]) Durch das Gesetz vom 8. Juni 1847 wurden die Arbeitsstunden von 12 auf 10½ herabgesetzt, ohne daß diese Herabsetzung sich, wie im Texte dargelegt worden ist, als ein Fortschritte erwies.

[2]) Lord Morpeth.

[3]) Das Gesetz, wodurch die Kornzölle abgeschafft wurden.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

In unserem Verlage beginnt zu erscheinen:

Sammlung

älterer und neuerer

staatswissenschaftlicher Schriften

des

In- und Auslandes.

Herausgegeben

von

Dr. Lujo Brentano, und **Dr. Emanuel Leser,**

Geh. Hofrat und Prof. an der Universität München. Professor an der Universität Heidelberg.

Es giebt vielleicht keine wissenschaftliche Disciplin, welche heute so sehr unter der Unkenntnis des in früheren Jahrhunderten und in andern Ländern Geleisteten litte, wie das Studium der wirtschaftlichen und socialen Erscheinungen.

Daher findet man selbst bei angesehenen Schriftstellern, viel mehr noch in der öffentlichen Presse, oft die irrigsten Urteile, wo von dem Werdegang des ökonomischen Denkens und seinen Trägern die Rede ist; daher ferner der häufige Rückfall in längst widerlegte Anschauungen; daher auch die vielen schiefen Äusserungen über die wirtschaftlichen und socialen Erscheinungen und Bestrebungen anderer Länder.

Die Ursache dieser Übelstände erblicken die Herausgeber in der schweren Zugänglichkeit vieler wichtiger Schriften der Vergangenheit und in der fremden Sprache mancher bedeutungsvoller Arbeiten der Gegenwart.

Sie haben sich daher vereinigt, um mit Hülfe anderer Kollegen dem deutschen Studierenden der Staats- und Socialwissenschaften eine Anzahl schwer zugänglicher oder in fremder Sprache geschriebener Schriften darzubieten. Sie beabsichtigen dabei jedwede Einseitigkeit der Richtung zu vermeiden. Ältere wie neuere Finanz- und Wirtschaftsschriftsteller, Merkantilisten wie Physiokraten, Freihändler wie Schutzzöllner, Vertreter agrarischer wie gewerblicher Interessen, orthodoxe Nationalökonomen wie Socialisten sollen die gleiche Berücksichtigung finden. Einzig massgebend für die Herausgabe soll sein die Bedeutung der Schrift. Auch sollen Schriften, die längst in aller Hand sind, von der Herausgabe ausgeschlossen bleiben.

Zunächst werden ausgegeben:

I. Mrs. SIDNEY WEBB (BEATRICE POTTER): **Die britische Genossenschaftsbewegung.** Herausgeg. von L. BRENTANO.

II. **Die drei albertinisch-ernestinischen Münzschriften.** Herausgegeben von W. LOTZ.

III. **Liquidation und Restitution der deutschen Volkswirtschaft nach dem dreissigjährigen Kriege. (Colloquium zwischen Bürger, Bauer und Edelmann.)** Herausgegeben von E. GOTHEIN.

IV. JAMES ANDERSON, **Drei Schriften über Korngesetze und Grundrente.** Herausgegeben von L. BRENTANO.

V. ROBERT MALTHUS, **Drei Schriften über Getreidezölle** aus den Jahren 1814 und 1815. Herausgegeben von E. LESER.

VI. DAVID RICARDO's **Schriften über Getreidezölle.** (Kleine Schriften 1. Band.) Herausgegeben von E. LESER.

VII. WILLIAM STAFFORD's **drei Gespräche über die in der Bevölkerung verbreiteten Klagen.** 1581. Herausgegeben von E. LESER.

Ferner sind in Aussicht genommen: Die beiden ältesten Lehrbücher der Finanzverwaltung, der Dialogus de scaccario und die

Schrift Fortescue's über die Monarchie, — die Schrift des Oresmius — eine Reihe von Schriften aller Nationen über das Geld aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert — die Schriften von Mun, Petty — die Grundlage der modernen Wertlehre von Daniel Bernoulli — weitere Grundrententheoretiker — einige Schriften Owens u. a. m.

Die Verlagshandlung hofft auf freundliche Aufnahme des Unternehmens nicht nur bei den Lehrern wie den Studenten der Staatswissenschaften, sondern auch in weiteren Kreisen, wo das Bedürfnis herrscht, sich über die vielen Fragen des Staatslebens an der Hand der Geschichte zu unterrichten.

Die Sammlung wird in Heften, durchweg in Leinwand kartoniert, ausgegeben. Der Druckbogen wird mit 25 Pf., in einzelnen Ausnahmefällen mit 30 Pf. Ladenpreis berechnet. Jedes Heft ist auch einzeln zu haben.

Hochachtungsvoll

Leipzig. die Verlagsbuchhandlung

Duncker & Humblot.

Von der Buchhandlung

bestelle:

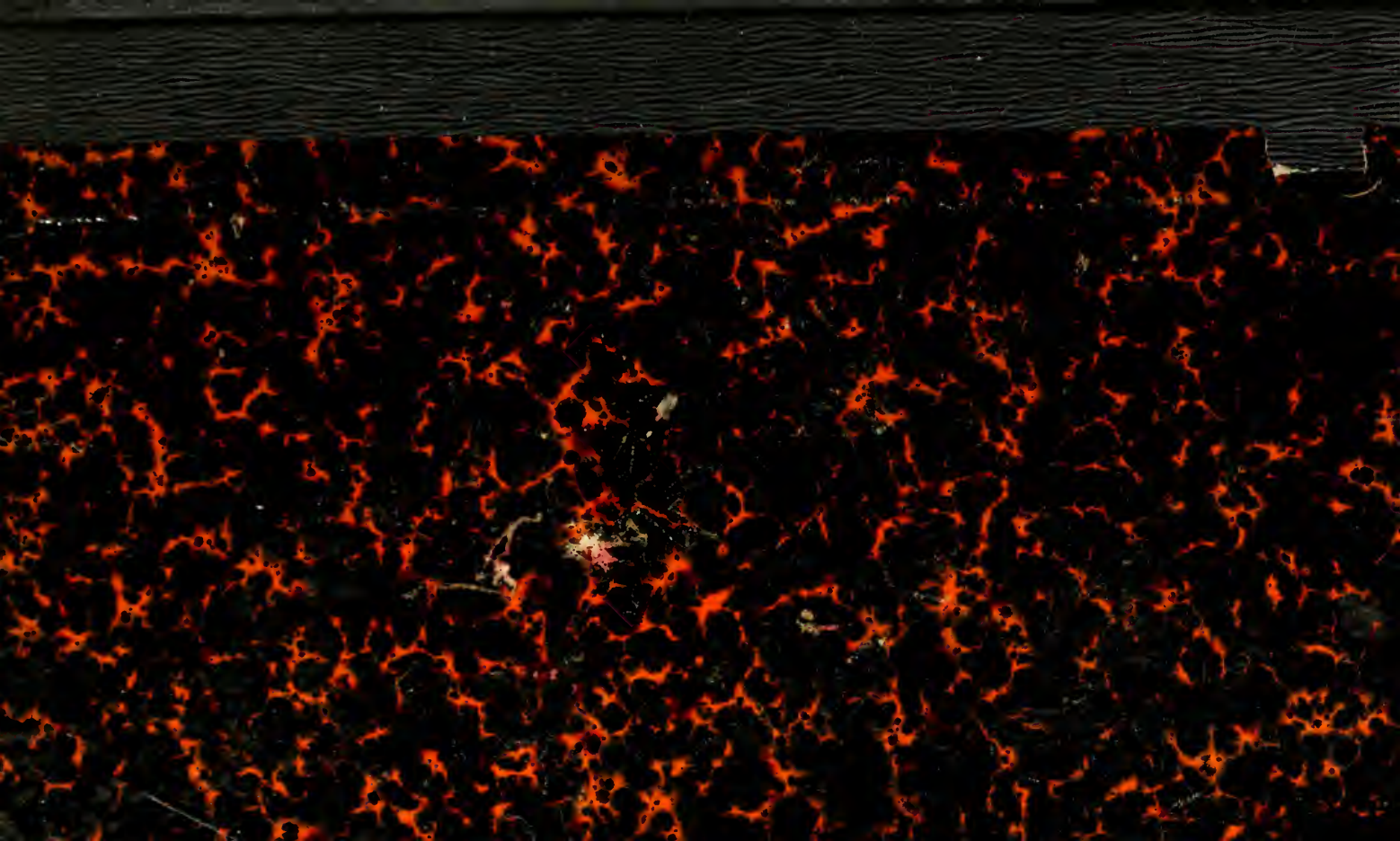
Sammlung staatswissenschaftl. Schriften.

Herausgeg. von *[illegible]* und *[illegible]*. Nr. I u. II.

Ort und Datum Name

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

HD
4911
B72

Brentano, Lujo
Über das Verhältnis
von Arbeitslohn und
Arbeitszeit zur
Arbeitsleistung